

Die Alte Aula
der Universität Heidelberg

UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Die Alte Aula der Universität Heidelberg

Die Alte Aula
der Universität Heidelberg

Im Auftrag des Rektors Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel

herausgegeben von
Heike Hawicks und Ingo Runde



Impressum
Universität Heidelberg
Im Auftrag des Rektors herausgegeben von Heike Hawicks und Ingo Runde
Realisierung: Kommunikation und Marketing
Gestaltung: Heidelberg University Publishing

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.



Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von HEIDELBERG UNIVERSITY PUBLISHING http://heiup.uni-heidelberg.de unter der Rubrik Campus Media dauerhaft frei verfügbar (open access).
doi: 10.17885/heiup.122.149

Umschlagabbildung: Atelier Altenkirch, Karlsruhe

ISBN 978-3-946054-10-8 (Softcover)
ISBN 978-3-946054-11-5 (PDF)

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Rektors der Universität Heidelberg 7

Vorwort der Herausgeber 9

Funktion und Nutzung der Alten Aula im Wandel der Zeit 11
Heike Hawicks

Die Universität Heidelberg im Zeichen des Neuaufbaus zu Beginn des 18. Jahrhunderts 35
Andreas Cser

Die barocke Decke der Alten Aula 45
Reinhard Düchting

Die Universität am Vorabend ihrer 500-Jahr-Feier 1886 57
Frank Engehausen

Eine Jubiläumsfeier von nationaler Bedeutung. Die Ausstattung der Aula zum 500-jährigen Bestehen der Universität Heidelberg 65
Charlotte Lagemann

Die Heidelberger Universitätsfahnen von 1874 und 1886 in der Alten Aula 79
Ingo Runde

Neuer Glanz in Alter Aula. Die Renovierung zur 600-Jahr-Feier 1986 93
Letizia Mancino-Cremer

Zur Hymne der Universität Heidelberg 101
Franz Wassermann

Über die Autoren 110



Grußwort des Rektors

Die Aula der Alten Universität, die verkürzt „Alte Aula“ genannt wird, ist nicht nur der Festsaal der Ruperto Carola, sie ist die Herzkammer der Universität und veranschaulicht in Allegorien und Metaphern Geschichte und Selbstverständnis der ältesten Universität im heutigen Deutschland. Ursprünglich in barocker Ausgestaltung erbaut, wurde die Alte Aula zum 500. Bestehen der Universität komplett umgestaltet. Der vom Großherzog von Baden zum Jubiläum gestiftete prachtvolle Raum präsentiert sich heute als eines der wenigen intakt erhaltenen historischen Ensembles der Karlsruher Holzschnitzschule.
Zu allen Zeiten war sich die Universität bewusst, dass äußere Form identitätsstiftend ist und hilft, die individuellen Fähigkeiten und Talente zu entwickeln, zusammenzuführen und damit „Universität“ zu schaffen. Die Menschen bilden die Universität, sie machen mit ihrer Vielfalt durch gemeinsame Identität die Einheit des akademischen Kosmos aus. In der Alten Aula versammeln sich bildlich diese Werte, für die die europäische Universitätsidee stand und bis heute steht – **Internationalität**, dargestellt durch die internationale Professorenschaft von den Anfängen der Universität mit ihrem Gründungsrektor aus Paris, Marsilius von Inghen, bis heute. **Interdisziplinarität**, verkörpert durch die vier Deckenmedaillons der Gründungsfakultäten, die das komplette Spektrum der damaligen Disziplinen umfassen: Medizin, Theologie, Jurisprudenz und Artes Liberales. **Freier wissenschaftlicher Diskurs**, symbolisiert durch zwei einander gegenüberliegende Rednerpulte. Das Auditorium bildet aus Hypothese und Antithese die Synthese.
Die Alte Aula versinnbildlicht gleichzeitig die Kontinuität dieser Werte, die über die Jahrhunderte hinweg auf der Basis der akademischen Freiheit von Forschung und Lehre ihre Gültigkeit erhalten haben und in erstaunlich ähnlicher Formulierung grundlegend waren: 1386 bei der Gründung der Universität durch Kurfürst Ruprecht I., bei ihrer Neubegründung als Landesuniversität durch Großherzog Karl Friedrich von Baden im Jahr 1803 und bei der frühen Wiedereröffnung des wissenschaftlichen Betriebs direkt nach Kriegsende 1945. Unser Wahlspruch SEMPER APERTUS macht dabei deutlich, dass dieser Kosmos offen ist, dass Ideen und Menschen hinzukommen, andere uns verlassen. Die Universität zieht an und strahlt aus, sie ist und bleibt auf diese Weise lebendig und jung. Jede Generation prägt die Universität und trägt sie sogleich weiter. Kein anderer Ort verdeutlicht dieses Kommen und Gehen, das befruchtende Neue, die Werte, in der die akademische Gemeinschaft wurzelt, und die Tradition, auf die sie aufbauen kann, stärker als die Alte Universität und ihre Aula.

Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard Eitel


300 JAHRE ALTE AULA

Vorwort der Herausgeber

Am 13. März 2015 gedachte die Universität Heidelberg der ersten Erwähnung ihrer Alten Aula vor 300 Jahren. In einem Schreiben vom 13. März 1715 ist im Rahmen der Errichtung des heute als „Alte Universität“ bezeichneten Gebäudes von *Stugatur arbeith in dem großen Sahl Ewer hochlöbl(ichen) Universitaet Neuen Hauses* die Rede. Es handelte sich damals um eine barocke Ausstattung, der zum 500-jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg im Jahre 1886 eine komplette Neugestaltung im Stil der Neorenaissance folgte.

Den von Universitätsarchiv und Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg initiierten Festakt in der Alten Aula eröffnete Rektor Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard Eitel. Seiner Rede schlossen sich fünf Kurzvorträge an, die Schlaglichter auf Geschichte, Gestalt und Funktion des historischen Zentrums der traditionsreichen Universität warfen. Dr. Andreas Cser stellte die zeitlichen Hintergründe des Neuaufbaus der Universität zu Beginn des 18. Jahrhunderts dar, Prof. Dr. Reinhard Düchting ging auf die heute nicht mehr sichtbare barocke Decke der Alten Aula von 1715 ein. Es folgte ein Vortrag zur künstlerischen Ausgestaltung der 1886 vollständig renovierten Alten Aula, in dem Charlotte Lagemann deren heute sichtbare Details vorstellte. Als besonders attraktives Objekt wurde das Festbanner von 1886 von Dr. Ingo Runde in den Blick genommen. Dr. Heike Hawicks nahm die Zuhörer mit auf eine Zeitreise und beleuchtete die Funktion der Alten Aula im Wandel der Zeit.

Bereichert wurden die Vorträge durch selten gezeigte Bilder der Aula aus Archiv- und Bibliotheksbeständen. Als musikalisches Begleitprogramm spielten Margaret Friederich und Eiko Yamada zeitgenössische Stücke mit Heidelberg-Bezügen und zum Abschluss erklang die Hymne der Universität Heidelberg, die in der Alten Aula, aber auch bei anderen festlichen Anlässen der Universität zu hören ist. Ihr Bearbeiter, Prof. Franz Wassermann, hat daher für den vorliegenden Band einen Beitrag über die Entstehung der Hymne und die musikalische Gestaltung der Festakte in der Alten Aula im Jubiläumsjahr 1886 beigesteuert.

Zwei weitere Beiträge ergänzen diesen Band. So zeichnet Prof. Dr. Frank Engehausen ein Bild der Universität am Vorabend ihrer 500-Jahr-Feier im Jahre 1886, während die 100 Jahre später anlässlich der 600-Jahr-Feier im Jahre 1986 erfolgte Renovierung der Aula Thema des Beitrags von Dr. Letizia Mancino-Cremer ist, die damals zu jenem Anlass eine Rekonstruktion der ursprünglichen Aula-Beleuchtung erstellt hatte. Allen an dieser Publikation über den Festsaal der Universität Beteiligten möchten wir für ihr Engagement danken.

Dr. Heike Hawicks und Dr. Ingo Runde



Abbildung 1. Die Hohe Schul zu Heydelberg. Holzschnitt aus Sebastian Münster: Cosmographia, Das ist: Beschreibung der gantzen Welt Darinnen Aller Monarchien Keyserthumben, Königreichen, Fürstenthumben, Graff- vnd Herrschafften, Länderen, Stätten vnd Gemeinden …, Basel, Sebastian Henricpetri 1628, S. 1044 (UAH, Pos I 03570).

Funktion und Nutzung der Alten Aula im Wandel der Zeit

Heike Hawicks

Der nun folgende Überblick über Funktion und Nutzung der Alten Aula während der letzten drei Jahrhunderte ist in seiner ausschnitthaften Betrachtungsweise zugleich eine Reise im Zeitraffer durch die Geschichte der Universität Heidelberg: Nach einem kurzen Rückblick auf ihre spätmittelalterlichen Wurzeln liegt der Schwerpunkt auf den Jahren 1715 bis 1903, in welchen die Aula der vornehmste Saal der Universität war. In einem Ausblick wird die Zeit ab 1903 beleuchtet, als neben die Aula der Festsaal des sog. ‚Neuen Kollegienhauses' im ehemaligen ‚Musäumsgebäude' trat. Abschließend wird anhand von Fotografien die Phase ab 1930 in den Blick genommen, in der mit dem Schurmannbau die Bezeichnung Alte Universität für diesen Teil amtlich wurde, da mit der Neuen Universität auf dem Universitätsplatz neben die Alte auch eine Neue Aula trat.
Gehen wir also zunächst in jene Zeit zurück, in der es das heutige Gebäude ‚Alte Universität' noch nicht gab. Vor der Zerstörung Heidelbergs im Jahre 1693 hielt die Universität größere Versammlungen auch im Augustinerkloster ab, welches sich auf dem heutigen Universitätsplatz befand (Abb. 1). Dort hatte sie zur Gründungszeit 1386 ihre erste Unterkunft gefunden und wohl ihren ersten Rektor gewählt; seit 1476 wurden im Kloster auch auf das Universitätsstudium anrechenbare theologische Vorlesungen und Disputationen gehalten.[1] Bald nach der Gründung hatte die Universität Grundstücke und Gebäude in der Stadt erhalten und Mitte des 16. Jhs. wurde schließlich mit Erlaubnis von Papst Julius III. das neu eingerichtete *Collegium Sapientiae* in dem nun aufgelassenen und der Universität inkorporierten ehemaligen Augustinerkloster untergebracht.[2]
Über 100 Jahre später brachte die im Beitrag von A. Cser thematisierte völlige Zerstörung Heidelbergs im Jahre 1693 einen tiefen Einschnitt in die Geschichte der Stadt und seiner Universität. Das ehemalige Augustinerkloster wurde nicht wiederaufgebaut, nur Straßennamen erinnern heute an seinen Standort (Abb. 2). Auch das Richtung Mitteltor anschließende *Casimirianum*, welches 1588 bis 1591 unter dem Administrator Johann Casimir errichtet worden war, um den maroden Vorgängerbau, das *Dionysianum*, zu ersetzen, wurde in Mitleidenschaft gezogen. Erst 1712, also fast 20 Jahre später, begann man an dieser Stelle mit dem Neubau eines Universitätsgebäudes, der sog. *domus Wilhelmiana*, benannt nach dem von 1690 bis 1716 amtierenden Kurfürsten Johann Wilhelm, der in seiner niederrheinischen Residenz Düsseldorf auch Jan Wellem genannt wurde (Abb. 1 im Beitrag Cser auf S. 34).[3]
Vom 13. März 1715 datiert schließlich die Ersterwähnung der (Alten) Aula in einer heute im Universitätsarchiv befindlichen Akte (Abb. 3). Sie zeugt im Rahmen eines Handwerker-Angebots von *Stugatur arbeith in dem großen Sahl Ewer hochlöbl(ichen) Universitaet Neuen Hauses.*[4] Vergleichbare Aula-Gestaltungen des 18. Jhs. erfolgten bspw. in Freiburg, Breslau und Wien.[5] Über die damalige ba-



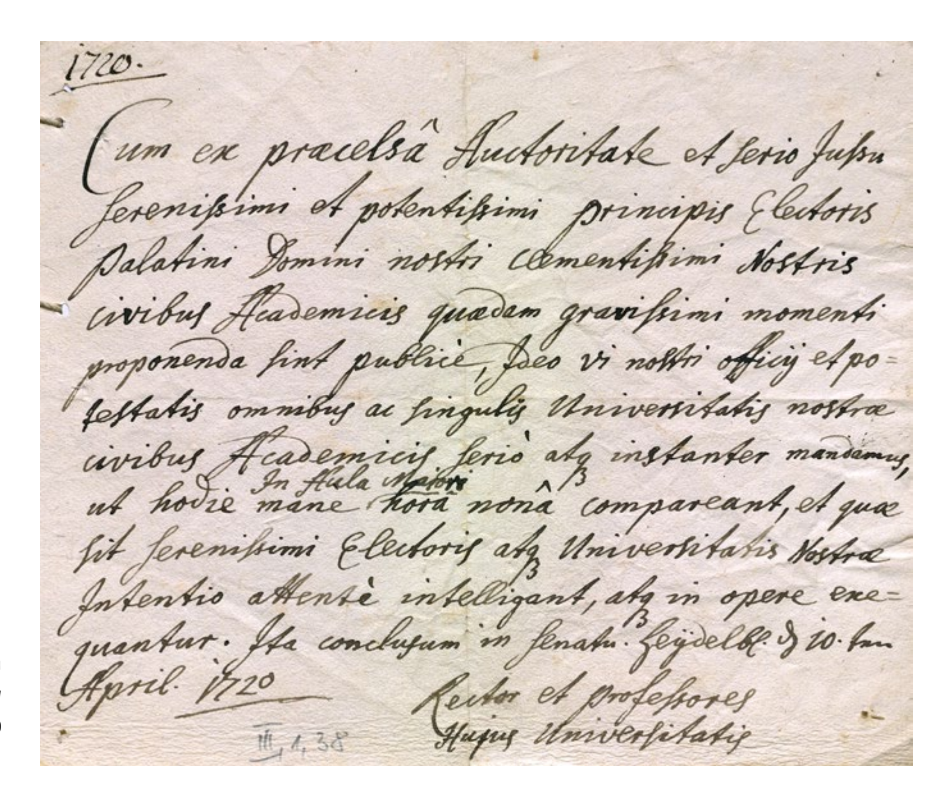
Abbildung 2. Freilegung der Fundamente des ehemaligen Augustinerklosters vor der (Alten) Universität im Jahre 1912 (UAH, Pos I 03778).

rocke Ausstattung des hiesigen Saales, insbesondere seiner Decke, handelt der Beitrag von R. Düchting, in dem auch der in einer Zeichnung erhaltene damalige Zustand abgebildet ist.
Doch wie ging es mit diesem Saal weiter? Im April 1720 erfahren wir etwas über eine Versammlung *in Aula Maiori*[6] (Abb. 4). Diese universitäre Zusammenkunft fand in einer für Heidelberg äußerst turbulenten Zeit statt. Der seit 1716 regierende Kurfürst Karl Philipp hatte 1718 seine Residenz von Düsseldorf nach Heidelberg verlegt, geriet aber gleich über die Nutzung der zwischen Katholiken und den Reformierten geteilten Heiliggeistkirche mit dem Kirchenrat in Streit. Schon 1719 hatte er den Reformierten das von ihnen genutzte Kirchenschiff gewaltsam entzogen, was dazu führte, dass am 29. Februar 1720 der Kaiser in den Streit eingriff, mit dem Ergebnis, dass die Hälfte der Heiliggeistkirche für den Kurfürsten verloren ging. Unter anderem als Reaktion darauf verlegte er im April/Mai seine Residenz nach Mannheim.[7] Dem Universitätsstandort Heidelberg drohte also das Wegbrechen seiner kurfürstlichen Unterstützung vor Ort, zumal in Mannheim mit der Grundsteinlegung für das dortige Schloss als neuer Residenz eine rege Bautätigkeit begann, deren erste Phase in Form der Errichtung des Mannheimer Hauptbaus von 1720 bis 1726 währte.[8] Entsprechend verzögerte sich der Weiterbau der *domus Wilhelmiana* wegen Geldmangels, weshalb sich die Errichtung des neuen Gebäudes bis 1727/28 hinzog.[9] In Mannheim wurde indes der Innenausbau der Residenz bis 1731 abgeschlossen; es folgte mit der Errichtung von Opernhaus und westlichem Außenflügel eine weitere Bauphase, die 1742 mit dem Todesjahr von Kurfürst Karl Philipp endete, der tatsächlich seine Energie dem Ausbau der neuen Residenz zugewandt hatte.[10]
Unter dem ihm folgenden Kurfürsten Carl Theodor (1742–1799) besserte sich die Situation für Heidelberg allmählich wieder: Es bestand Hoffnung, denn der Kurfürst beabsichtigte, Heidelberg zur Sommerresidenz auszubauen[11] – aus dieser Zeit stammt bspw. das berühmte Heidelberger Fass von 1751. Auch bis heute erhaltene Bauwerke in der Stadt wie das ab 1775 erbaute Karlstor oder die nach dem verheerenden Eisgang von 1784 bis 1788 wieder errichtete Alte Brücke zeugen von dem Aufschwung, den Heidelberg unter Carl Theodor nahm.[12] Die Universität profitierte ebenfalls von dem Wandel, so dass die *domus Wilhelmiana* bis Mitte des Jahrhunderts einschließlich des Fassadenanstrichs fertiggestellt werden konnte.[13]
Verschiedene Nachrichten sind aus der anschließenden Zeit überliefert, bspw. die Notwendigkeit der Erweiterung der *Aula academica* im Jahre 1764, da sie *durch die sich alltäglich mehr und mehr anhäuftendte Studierende Jugend allerdings zu*

Abbildung 3. Erwähnung von *Stugatur arbeith in dem großen Sahl Ewer hochlöbl(ichen) Universitaet Neuen Hauses* im Schreiben von Johann Battista Clerici Stucator an den *Rector Magnificus* vom 13. März 1715 (UAH, RA 5775).

Hoch Wohl Edel Gestreng und Hochgelehrter
Herr Rector Magnificus etc. Wie auch
Hoch Edel und Hochgelehrte der Hochlöblichen
[illegible] Hochwohlverordnete Herren
Herren Doctores et Professoren Einer
Hochlöbl. Universitaet etc. Hochg: und Hoch-
zuverehrende Herren.

Nachdem Ihro Hochfürstl. Excellentz etc. bereits
beim Aufziehen der Stugatur arbeith
in dem grossen Saal, Einer Hochlöbl.
Universitaet dieses Geschäft mithin [illegible]
[illegible] [illegible] übergeben, daraus
aber Hochf: resolvirt worden, die Stuccath.
Arbeiten zu übergeben solte, Wie also
[illegible] Stugatur in den nechsten Tagen
verfertigen und mit guter Arbeith machen
könnte; Weilen die Zeiten aber mithin
in [illegible] Kundschafft zu halten,
will [illegible] [illegible] [illegible] geringsten
[illegible] provit suchen, und also solche in
einem billichen Preiß und [illegible] die
arbeith das grosse Saall verfertigt pro
450 fl. verfertigen und mit guter arbeith.


1720.

Cum ex praecelsâ Auctoritate et serio Jussu
Serenissimi et potentissimi principis Electoris
Palatini Domini nostri clementissimi Nostris
civibus Academicis quaedam gravissimi momenti
proponenda sint publice, ideo vi nostri officij et po-
testatis omnibus ac singulis Universitatis nostrae
civibus Academicis serio atq instanter mandamus,
ut hodie mane In Aula Maiori hora nonâ compareant, et quae
sit Serenissimi Electoris atq Universitatis Nostrae
Intentio attente intelligant, atq in opere exe-
quantur. Ita conclusum in Senatu. Heydelb. d. 10. [illegible]
April. 1720

Rector et Professores
Hujus Universitatis

III, 4, 38

Abbildung 4. Schreiben zur Versammlung *in Aula Maiori* am 10. April 1720 (UAH, RA 6685, fol. 1r.).

eng werdten will.[14] Mit ihrer Ausführung wurde Prof. Schwan beauftragt. Dass Maßnahmen an der Aula durchgeführt wurden, belegt auch eine überlieferte Vergütungsmitteilung an den Bildhauer Dücher für die Porträtrahmen *Sr. Churf. Durchlaucht*. Wenige Jahre später (1771) wurde ein *Tischgen* angeschafft, *um darauf bey vorseyenden Promotionibus die Scepter darauf legen zu können*.[15] Auf einer Zeichnung und einem Foto vom Ausgang des 19. Jahrhunderts ist zu sehen, dass die Szepter wohl auf besagtem ‚Tischchen' liegen – allerdings ist es anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten mit der 1886 von den Damen gestifteten Decke bedeckt (Abb. 5 und Beitrag Runde Anm. 13 auf S. 90).

Der positive Trend war jedoch nicht von langer Dauer. Nachdem 1764 ein Blitzschlag am Schloss große Schäden angerichtet hatte, wurde die dortige Renovierung eingestellt und der Plan einer Sommerresidenz auf dem Schlossberg ad acta gelegt. Damit nicht genug, wurde noch im nämlichen Jahr in Mannheim die Akademie der Wissenschaften gegründet. Die Verlegung der Residenz von Mannheim nach München im Jahre 1777 bedeutete schließlich einen unumkehrbaren Rückschlag. Das 1786 begangene 400-jährige Universitätsjubiläum, zu dem auch Papst Pius VI. in einer erhaltenen Jubiläumsurkunde seinen Segen spendete,[16] brachte mit Blick auf die Aula eine Ausbesserung der Decke sowie Anstricharbeiten an den rußigen Holz-Vertäfelungen mit sich.[17] Doch die Feierlichkeiten dieses Jubiläums konnten die Resignation nur überdecken, die folgende Krise war nicht mehr abzuwenden.[18]

Ehemaliger Glanz wich wirtschaftlicher Depression, so dass 1793 passend zu dieser Grundstimmung gar darüber berichtet wird, *daß auf das Chörgen in aula Wasch aufgehenket wird, daß solches [jedoch] immer geschlossen bleiben und der schlissel zu selbigem herrn Rectori Magnificio eingeliefert werden soll* (Abb. 6).[19] Als nach

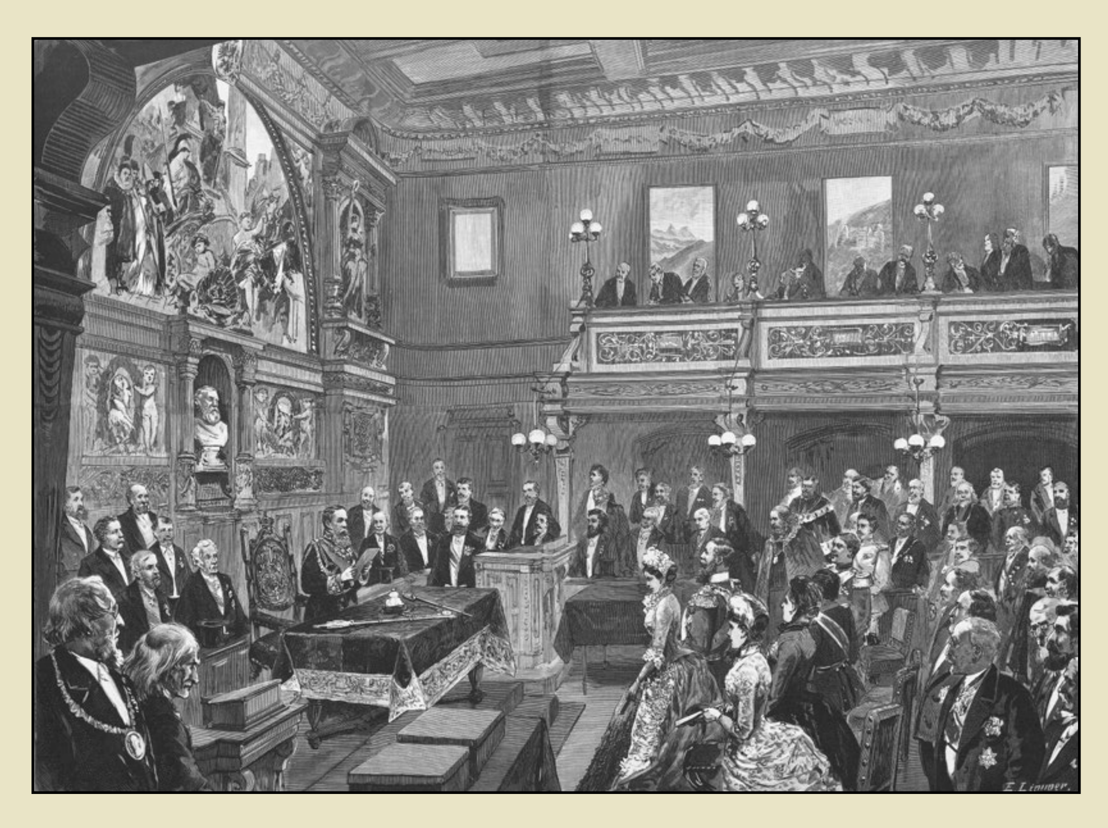


Abbildung 5. Festakt zum 500-jährigen Universitätsjubiläum 1886 in der Alten Aula in Anwesenheit von Großherzog Friedrich I. von Baden vor dem Tisch mit der neu gestifteten Decke für die Szepter, Zeichnung Emil Limmer (UAH, GRA III Nr. 00007).

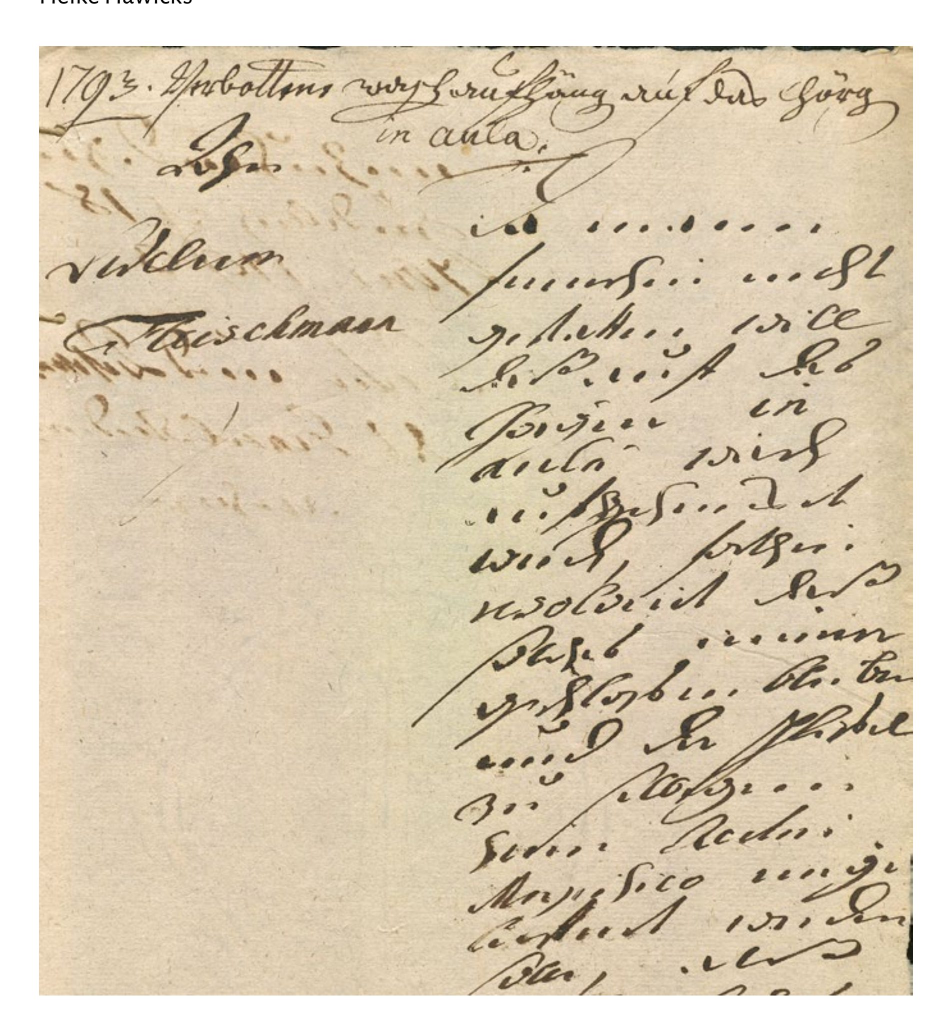


Abbildung 6. Verbot, *daß auf das Chörgen in aula wasch aufgehenket wird*, vom 18. September 1793 (UAH, RA 4353 fol. 1r).

dem Tod Carl Theodors 1799 und einem kurzen Regiment von Maximilian Joseph die rechtsrheinische Pfalz 1802 an Baden überging, war die Universität völlig verarmt. Mit Kurfürst Karl Friedrich, ab 1806 Großherzog von Baden, erfolgte 1803 das bekannte Organisationsedikt, aufgrund dessen die Universität eine neue jährliche Dotation erhielt.[20] Eingedenk ihrer beiden Stifter hieß sie seit 1805 *Kurfürstlich…* und seit dem Wintersemester 1806/07 dann *Großherzoglich Badische Ruprecht-Carolinische Universität* (Abb. 7).[21]

Die Aula wurde jedoch nach wie vor *Aula Wilhelmiana* genannt und als großer akademischer Hörsaal bezeichnet, der zu öffentlichen Redeübungen und Festen diente, wie der Almanach der Universität aus dem Jahr 1813 uns wissen lässt. Zum nämlichen Zeitpunkt war die Büste Karl Friedrichs bereits aufgestellt, wie ebenfalls mitgeteilt wird.[22]

Als im Jahre 1825 über den Bau neuer Auditorien im Universitätsgebäude nachgedacht wurde, obwohl der Betrieb mit rund 650 eingeschriebenen Studenten insgesamt noch recht überschaubar war,[23] geriet auch die (Alte) Aula ins Blickfeld; allerdings wurde von einer *Verwendung des Vorplatzes zur Aula* abgeraten, da *die Folge davon wäre, daß der Zugang zum kleinen Handaktensaale, und, was noch mehr entscheidet, der Eingang in die Aula, der in feierlichem Zuge vom ganzen Corpus der U(niversität) betreten wird, verengert und verdunkelt wird.*[24] Ein Gesuch

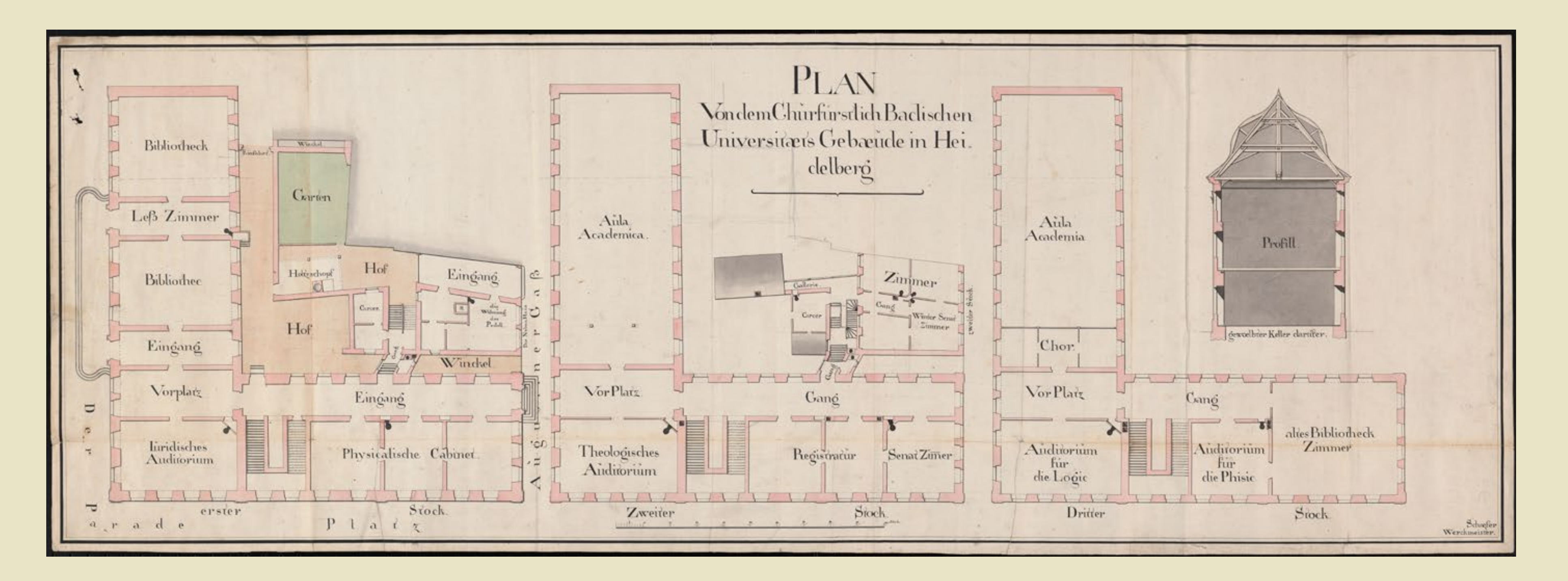


Abbildung 7. Plan des Universitätsgebäudes von 1804 (Generallandesarchiv Karlsruhe, G Heidelberg 101).

der *Studenten um Erlaubniß zur Benutzung der Aula für ihre musikalischen Übungen* wurde dagegen am 30. November 1825 unter folgenden Bedingungen für unbedenklich erklärt:[25]

1. *Wenn die Studierenden denen es ohnehin obliegen muß, für einen Ofen zu sorgen, in Ansehung des Heizens mit dem O(ber) Pedellen Ritter eine Übereinkunft treffen, so daß dieser darüber die Aufsicht führt und keine fremden Personen an der Besorgung des Ofens Theil nehmen.*
2. *Wenn das Tabakrauchen verboten wird,*
3. *die Gesellschaft auch wegen der Reinigung des Saales sich mit dem O(ber) Pedellen verabredet,*
4. *nur einer geschlossenen Gesellschaft deren Mitglieder bekannt sind, oder anderen bekannten, zuverlässigen Personen der Eintritt gestattet wird, zu welchem Behufe Charten einzuführen sind, welche beim Eingang einem dazu bestellten Aufseher (am besten einem von der Gesellschaft bestellten Unterpedellen) vorgezeigt werden.*
   (diese Maaßregel scheint darum nothwendig zu sein, weil es sonst nicht mögl(ich) wäre, mancherlei Unfug in der großen, nicht ganz durch Lichter zu erhellenden Aula und insbesondere Beschädigungen an dem Gehäuse der Büste u(nd) d(er) gl(eichen) zu verhüten.)
5. *wenn der Genuß von Getränken oder Speisen in dem Saale untersagt und*
6. *die Gesellschaft noch im Allgemeinen an ihre, sich übrigens von selbst verstehende Verpflichtung erinnert wird, für jeden besonderen Schaden zu haften, der von den Anwesenden verursacht werden möchte.*

Die in dieser Angelegenheit *wegen des Manuscriptenzimmers sowohl als wegen der Sicherheit der Bibliothek überhaupt* befragte Bibliotheksdirektion teilte am selben Tage mit: *Da der Senat nichts dagegen hat, so haben wir die Frage, ob diese Verwendung der Aula mit ihrer Bestimmung nicht in Widerspruche stehe, ganz zu beseitigen und uns nur an die Rücksicht auf das Gebäude zu halten (ich finde auch von jener Seite nichts Bedenkliches). In der Aula wird nichts beschädiget, wenn die Büste zugedeckt wird u(nd) nur bekannte Studenten den Einlaß erhalten. Der Rauch der Lichter wird nichts mehr verderben, da die Wände schon schmutzig*

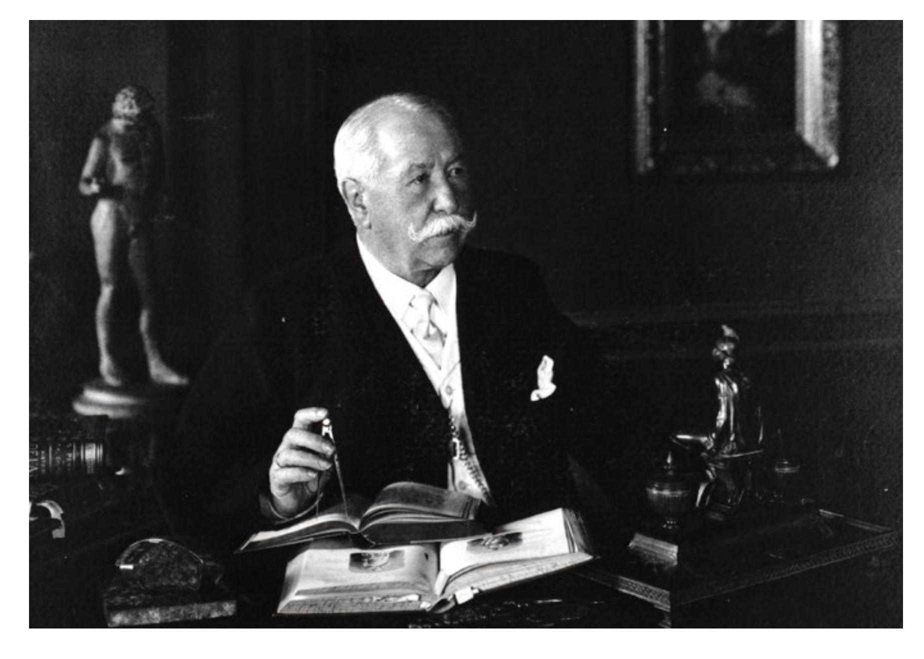


Abbildung 8. Oberbaudirektor Prof. Dr. Josef Durm, 1903 fotografiert von Ernst Gottmann (UB Heidelberg, HeidICON, Bild-ID 3307; »Gottmann'sche Tafel« Nr. 52)

genug sind; es kom(m)t also hauptsächlich die Feuersicherheit in Betracht, wobei aber auch nichts zu besorgen steht.[26] Die Vorrichtungen für die Installation eines Ofens seien schließlich vorhanden, allerdings solle Oberpedell Ritter die Aufsicht übernehmen.

Dem offenbar recht angeschlagenen Zustand der Aula sollte 1829 durch eine gründliche Renovierung begegnet werden: Es wurde von der *Oeconomie-Commission* ein Gerüst aufgestellt, auf dem laut Vertrag vom 9. Juli 1829 zunächst *von einem Maurer die schadhaften Stellen der Wände, die Stuckaturarbeit derselben und der Decke* auszubessern waren. Anschließend hatte dieser das Gerüst dem Maler Schmidt zu überlassen, der *nach Anweisung und unter der gefälligst übernommenen Leitung des Herrn Professor Roux die Plafond-Gemälde an der Decke der Aula* verzieren sollte. Dann waren *die Stuckatur der Decke und Wände des Saales nebst dem Gesimse und den Leisten unter der Decke der Loge mit einem feinen Kreide-Ueberstrich weiß* herzustellen und *die innere Seite der Sitze und der Katheder mit guter weißer Leimfarbe* anzustreichen. Schließlich sollte Schmidt *die ebenen Theile der Decke, was nicht Gesimse und Gemälde ist, die Wände der Aula, die Decke und Wände der Loge und der Gallerie unter derselben mit der im Wesentlichen bereits bestimmten hellgrünlichen Leimfarbe* anmalen, *die Gallerie der Loge mit Leinen* überziehen, *dieses mit Papier* überkleben, *solches mit der genannten Leimfarbe* anstreichen und *eine Guirlande in jedes der drei Felder* malen. Ferner hatte er *das Katheder und die Banklehnen desgleichen die Säulen der Aula mit Halbglanzfarbe* anzustreichen, *die Sitze dagegen oder die Bänke, mit Ausnahme der mit Leder überzogenen, desgleichen das, was unter diesen ist, mit Oelfarbe.*[27]

Eine Zeichnung von der Eröffnungssitzung des ersten deutschen Handelstages 1861 in Heidelberg gibt einen Eindruck davon, wie die Aula in jener Zeit ausgesehen hat (Abb. 1 im Beitrag Düchting auf S. 44). Versammlungen wie die letztgenannte fanden in der Aula zuvor auch unter politischen Vorzeichen statt. Nur zwei Tage nach dem Beginn der ‚Badischen Revolution' mit der Mannheimer Volksversammlung vom 27. Februar 1848 und kurz vor der Heidelberger Versammlung am 5. März im Badischen Hof[28] kam es laut Deutscher Zeitung am 29. Februar unter Vorsitz von Prof. Carl Joseph Anton Mittermeier zu einer „Versammlung, die der weite Aulasaal zu fassen kaum hinreichte", bestehend „aus Männern jeden Standes und jeder politischen Farbe".[29] Sie wurde angesehen als „der erste größere Versuch, eine Versammlung aus gemischten Elementen, eine eigentliche Volksversammlung auf der Bahn einer geordneten Debatte zu halten".[30] Immer wieder wurde die Aula nun zum Treffpunkt von „Bürgerversammlungen zur Lage des Vaterlandes",[31] wobei radikale Forderungen keine Mehrheit fanden, denn Redner wie der Rechtswissenschaftler Mittermeier und der Geschichtsprofessor Ludwig Häusser vertraten gemäßigte Standpunkte.[32] Doch bei der zweiten Sitzung des am 30. März in der Aula konstituierten bürgerlichen Komitees kam es am 12. April bei der Frage der Einquartierung fremder Truppen zu tumultartigen Unmutsäußerungen radikaler Gäste[33]. Vier Tage später suchte der ehemalige Heidelberger Jura-Student Alexander von Soiron, ein Mitglied des Fünfziger-Ausschusses, am 16. April mit einer leidenschaftlichen Rede einen auch für die radikalen Vertreter gangbaren Weg zur Bildung einer Zentralgewalt.[34] Am 19. April 1848 – also kurz vor dem Scheitern des Heckerzuges und dem Ende der bewaffneten Aprilunruhen in Baden – fand in der Aula noch unter dem Prorektorat des Nationalökonomen und Vorparlament-Mitglieds Carl Rau zudem eine Studentenversammlung statt[35]. Unter dessen Nachfolger, dem Theologen Richard Rothe,[36] zeigte sich der Engere Senat am 27. November desselben Jahres

bei einem Antrag, die Aula erneut für eine Studentenversammlung zu nutzen, deutlich zurückhaltender: „Der Anspruch auf eine Benutzung der akademischen Aula für Versammlungen der Studierenden zu studentischen Zwecken war bisher den Akademikern völlig fremd und geht von einer ganz neuen Ansicht von der Stellung der Studierenden zur Universität aus, die mit dem wahren Zweck des Besuchs der Hochschule unverträglich ist [...]". Man bat das Großherzogliche Ministerium, dem Antrag nicht stattzugeben, verbunden mit der „gehorsamsten Bitte, daß die vorgesetzte Behörde aus dieser Veranlassung allgemeine Normen für die Benutzung der akademischen Aula aufstellen wolle, und zwar in der Richtung, dass dieselbe ausschließlich für feierliche Akte zu verwenden sei".[37] Der Heidelberger Gemeinderat hingegen kam im Mai 1849 offenbar auf den Gedanken, die in die Defensive geratene Frankfurter Nationalversammlung einzuladen, nach Heidelberg überzusiedeln und ihre Sitzungen in der Aula der Universität abzuhalten – hierzu kam es nicht, da sich das verbliebene Rumpfparlament zu einer Übersiedlung nach Stuttgart entschloss.[38]

Der festliche Charakter der Aula kam dann wieder anlässlich des großen 500-jährigen Jubiläums 1886 zur Geltung. Im Vorfeld wurde sie durch Oberbaurat Josef Durm aus Karlsruhe grundlegend neu gestaltet, worüber der Beitrag von Ch. Lagemann handelt (Abb. 8 und 9).[39] Bereits 1885 war durch Musikdirektor Philipp Wolfrum der Akademische Gesangverein gegründet worden, welcher in seiner Satzung *die Pflege des Männergesangs unter den Studierenden und gelegentliche Unterstützung der von der Universität veranstalteten Feierlichkeiten* als Zweck nannte.[40] *Vor und zu Aufführungen* des Vereins konnte dieser die Galerie der Aula für Proben nutzen.[41] Wie auf einem zeitgenössischen Plan zu sehen ist, wurde die obere Quergalerie der Aula bei der Renovierung als Musiker- und Sängerbühne konzipiert, auf der immerhin 80 Musiker und Sänger auftreten konnten (Abb. 1 im Beitrag Wassermann auf S. 100).[42]

Im Vorfeld der Renovierung hatte der Theologieprofessor Merx am 18. Oktober 1885 einen Antrag zur *baulichen Einrichtung für Musikaufführungen in der Aula der Universität* an die *Mitglieder der Jubiläumscommission für Musik* gestellt, in dem es um eine flexible Erweiterungsmöglichkeit für die Musikertribüne ging.[43] Mit knapper Mehrheit entschied die *Jubiläums-Subcommission für Musik* am 21. Oktober, *dem Herrn Oberbaurath Durm officiös den Antrag des Herrn Prof. Dr. Merx zu gefälliger Erwägung mitzutheilen, ob dem in diesem Antrag ausgesprochenen Interesse in einer Weise genügt werden könne, welche den ästhetischen und architektonischen Eindruck des reparirten Saales nicht beeinträchtigen*. Bereits zwei Tage später wandte sich *die Jubiläumscommission für Musik an die Jubiläums-Commission Heidelberg* und teilte mit, *daß Herr Musikdirector Boch bisher bei akademischen Feierlichkeiten für ein Orchester von 36 bis 40 Musikern ausreichend Platz gehabt hat; daß ferner Herr Musikdirector Wolfrum einen Raum für einen Chor von 50 Sängern und ein Orchester von 36 Musikern für wünschenswerth hält, da die Mitwirkung eines Sängerchors bei akademischen Feierlichkeiten und speziell bei dem Empfang der Ehrengäste in der Aula zur Zeit des Universitäts-Jubiläums einen würdigeren musikalischen Eindruck machen würde, als Musik ohne Gesang*. Durm hatte einige Einwände, zeigte jedoch auch recht günstige Lösungsansätze auf und versprach, *den Wünschen der Universität entgegen zu kommen*.[44] Der oben erwähnte und im Beitrag von F. Wassermann abgebildete Plan stellt mit der Bereitstellung von Raum für insgesamt 80 Musiker und Sänger wohl das Ergebnis des besagten Kompromisses dar. Unter Nutzung der Örtlichkeit wurden in der Aula Musikabende und Konzerte abgehalten. Daneben ging es auch um die



Abbildung 9. Entwurfszeichnung zur Neugestaltung der (Alten) Aula von Josef Durm 1884 (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim und Heidelberg, Pläne und Zeichnungen Alte Universität, Nr. 46a).

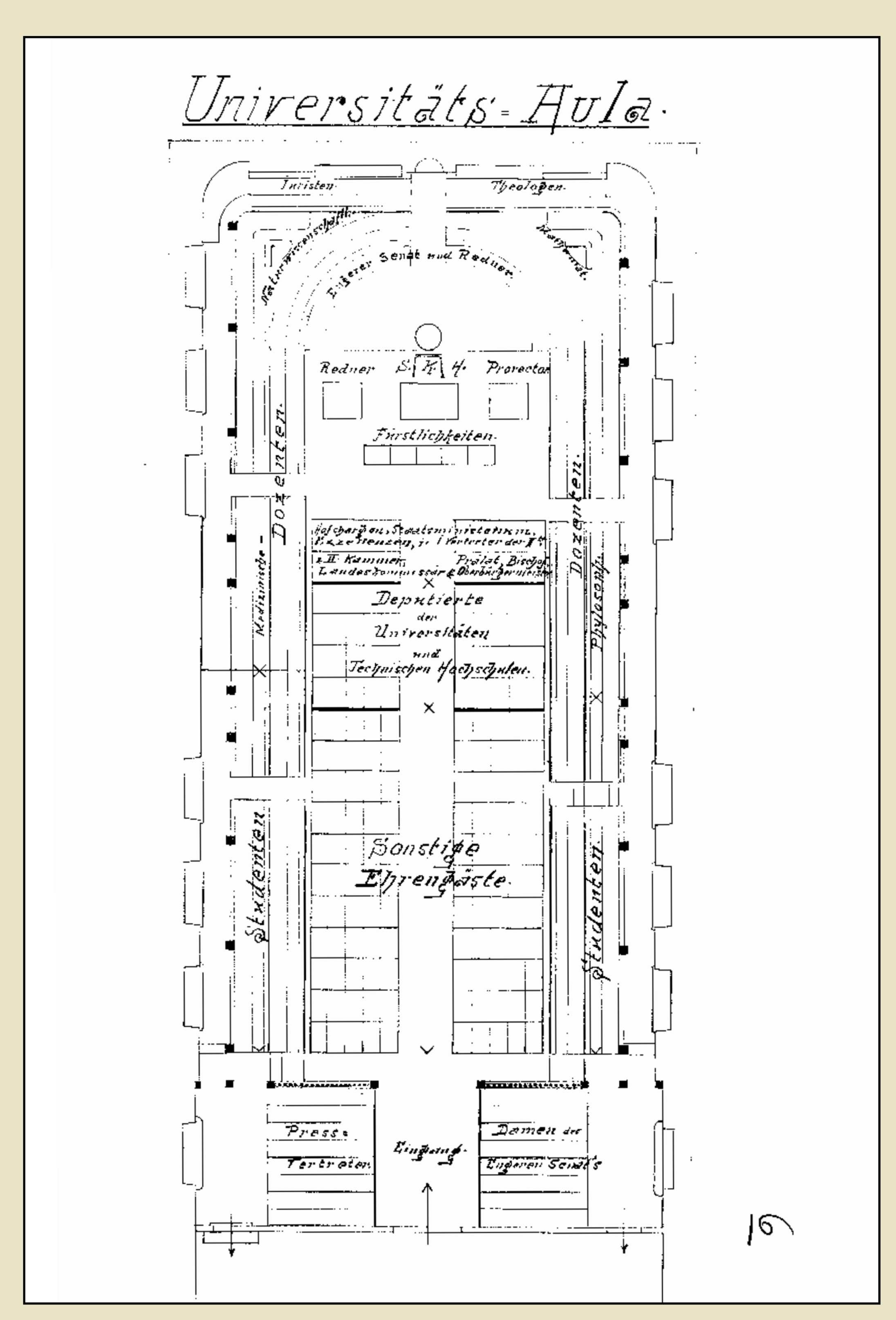


Abbildung 10a. Aufteilung der Gäste in der (Alten) Aula (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim und Heidelberg, Pläne und Zeichnungen Alte Universität, Nr. 6)

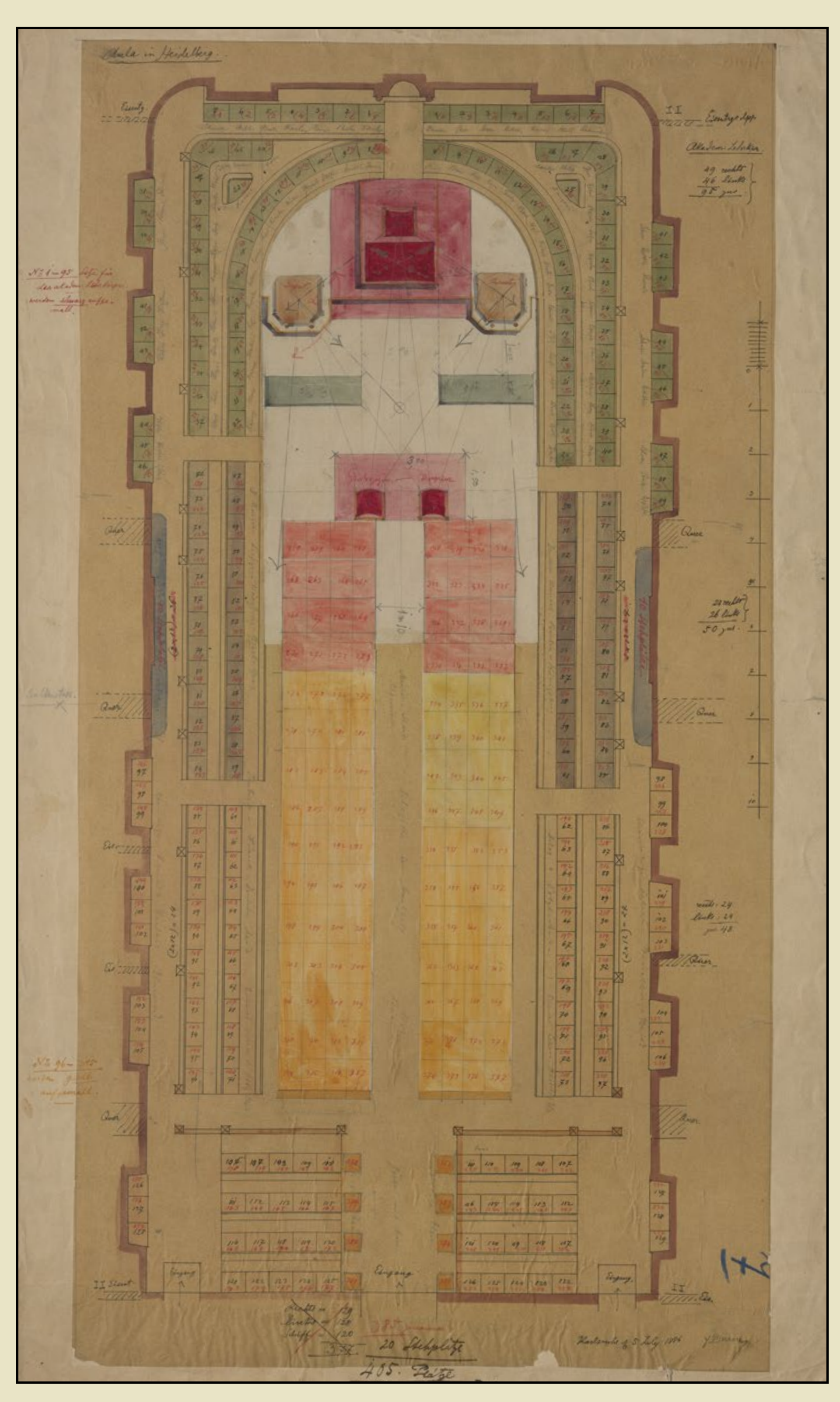


Abbildung 10b. Farbiger Sitzplan der (Alten) Aula zum Jubiläum 1886 (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim und Heidelberg, Pläne und Zeichnungen Alte Universität, Nr. 7).



Abbildung 11. Feier zum 100-jährigen Jubiläum der Reorganisation der Universität Heidelberg 1903 mit Großherzog Friedrich I. von Baden in der Alten Aula (Fotograf: Max Kögel, Heidelberg; UAH, Pos I 07035).

musikalische Ausgestaltung bei der Feier des alljährlichen Universitätsfestes.[45] Prof. Josef Durm hatte 1886 über die ursprüngliche barocke Aula berichtet, „die horizontale Putzdecke, von großen Hohlkehlengesimsen umrahmt, wie die Wände" hätten „Stuckverzierungen, gelb in gelb und Buntmalereien von zweifelhafter Güte".[46] Der bereits 1873 gescholtene Stil der Aula wurde anlässlich des 500-jährigen Jubiläums von Josef Durm einer „würdigen" Restauration unterzogen und in „geschmackvoller Ausstattung hergerichtet".[47] Die damals hochgelobten und heute noch sichtbaren Veränderungen Durms stießen zur Zeit der darauffolgenden Jahrhundertwende jedoch ihrerseits auf wenig Gegenliebe, wie der Schrift des großh(erzoglichen) Regierungsbaumeisters Dr. Fritz Hirsch über die Universitätsgebäude in Heidelberg aus dem Jahre 1903 zu entnehmen ist: „Was Durm gesehen hat, war die unter Laienleitung zustande gekommene handwerksmäßige Übermalung Schmidts vom Jahre 1829. Denkt man ferner an die Geringschätzung, mit der man bis vor einigen Jahren ganz allgemein und besonders lange in Karlsruhe die Werke der Barockzeit betrachtete, dann wird man die im Jahre 1886 vorgenommene Beseitigung bzw. Verhüllung des alten Aulaschmucks als eine bedauerliche Folge eines verirrten Zeitgeschmacks, billigerweise aber nicht als einen persönlichen Mißgriff des Architekten von 1886 verzeichnen".[48]

Bald nach den umfangreichen Feierlichkeiten von 1886 folgte in der (Alten) Aula ein weiterer Höhepunkt mit dem 1903 begangenen 100-jährigen Jubiläum der Reorganisation der Universität in Anwesenheit des Großherzogs Friedrich I. von Baden.[49] Von dem Festakt ist eine Fotografie überliefert, die uns erstmals auch einen unmittelbaren Eindruck von der Sitzordnung vermittelt (Abb. 11). Sie entspricht einem Sitzplan aus jener

Zeit. Er zeigt deutlich, wie man sich damals die Nutzung der Aula eigentlich vorstellte: Streng hierarchisch werden hier die Sitzplätze für die einzelnen Personen und Personengruppen festgelegt (Abb. 10a u. b).

Einige Sitzzuweisungen sollen hier kurz herausgegriffen werden: Vom Eingang aus gesehen nahmen auf den sieben Sitzplätzen rechts vorne an der Stirnwand laut Plan die Theologen Platz, auf der anderen Seite die Juristen und in den vorderen Rundungen der Estradenbänke die Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät. Im inneren Kreis, also direkt vor der Kanzel nahmen der Engere Senat und die Redner Platz. Derjenige, der als Redner auftrat, stand vom Betrachter aus gesehen links, in der Mitte saß Seine Königliche Hoheit, also der Großherzog von Baden, und dem Redner gegenüber der Prorektor. Direkt vor ihnen nahmen mit einigem Abstand zu den ersten Stuhlreihen, die in der Höhe von Sitz Nr. 8 begannen, die Fürstlichkeiten Platz. Auf den beiden vordersten Stuhlreihen folgten die Hofchargen, das Staatsministerium, die Excellenzen, die Kammer, Prälat, Bischof, Landeskommissar und Oberbürgermeister, hinter ihnen bis zur Höhe von Sitzplatz 21/22 die Deputierten der Universitäten und Technischen Hochschulen. Auf den seitlichen Estradenbänken saßen vom Betrachter aus gesehen links die Dozenten der Medizinischen Fakultät und gegenüber die Dozenten der Philosophischen Fakultät. Auf den hinteren Sitzbänken durften Studenten Platz nehmen, auf den hinteren Stuhlreihen sonstige Ehrengäste. Seitlich vom Eingang wurden Pressevertreter und die Damen des Engeren Senats platziert. Für die Feierlichkeiten von 1903 war also eine genaue Sitzverteilung vorgegeben.

Die Jubiläumsfeier von 1903 war wohl die vorerst letzte große Veranstaltung in der (Alten) Aula, denn nach der Fertigstellung der Stadthalle am Neckar ging das 1827/28 errichtete „Musäumsgebäude“ der 1811 gegründeten Heidelberger „Musäumsgesellschaft“ auf dem Ludwigsplatz (Paradeplatz) 1901 in staatlichen Besitz über (Abb. 12). Parallel zur Errichtung des 1905 eröffneten neuen Bibliotheksgebäudes auf dem Gelände an der Peterskirche wurde das ehemalige „Musäum“ 1903/04 zu einem Hörsaal- und Institutsgebäude für die Universität ausgebaut.[50] Seit 1906 als „Neues Kollegienhaus“ bezeichnet, war dessen



Abbildung 12. Ludwigsplatz mit Kollegienhaus (ehem. „Musäum“) um 1910 (Foto: Verlag Edmund von König, Heidelberg; Stadtarchiv Heidelberg, BILDA 434).

großer Saal nun der Ort vieler universitärer Vorträge und Veranstaltungen wie bspw. der akademischen Trauerfeier für Großherzog Friedrich I. am 25. Oktober 1907.[51] Der Grund ist ein denkbar einfacher: Mit 800 Plätzen beherbergte dieses ehemalige „Gesellschafts-Haus gebildeter Stände" einen der größten Säle Heidelbergs. Sein Nachfolger Friedrich II. von Baden hingegen wünschte sich zur Eröffnungsfeier der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1909 dezidiert, *daß dieselbe in der alten Universitäts-Aula abgehalten werde*, wofür am 25. Juni beantragt wurde, *die Aula in ihren früheren Zustand zu versetzen, also für die Feier die Bänke entfernen und sie entsprechend herrichten und ausschmücken zu lassen.*[52]

In den Folgejahren finden sich einige alternative Ansätze für die Nutzung der Aula in den Archivbeständen. Anno 1909/10 ist wieder von einer Nutzung als Hörsaal die Rede – allerdings sollte nach Stellungnahme des Ministeriums *die Benützung der Aula als Hörsaal nur in Notfällen, aber nicht in der Regel eintreten.*[53] Größere Vortragsveranstaltungen wurden dagegen im Neuen Kollegienhaus abgehalten, so bspw. der Zyklus von Kriegsvorträgen zugunsten des Roten Kreuzes 1914/15.[54] Auch die akademische Feier des 400-jährigen Reformationsjubiläums am 1. November 1917 fand *im grossen Saale des neuen Kollegienhauses (Grabengasse)*[55] statt – hierfür dürfte nicht nur die Zahl der Plätze, sondern auch die vorgesehene Orgelmusik ausschlaggebend gewesen sein. Diesbezüglich reichte Musikdirektor Wolfrum jedoch *die für Uebungen verfügbare Zeit* an der Orgel *wegen der gestiegenen Nachfrage nach Ueberlassung des großen Saales (der Aula) nicht aus*, weshalb er 1911 die Anschaffung einer *kleinen Uebungsorgel* für einen anderen verfügbaren Raum vorschlug, *wenn es nun nicht angehen sollte, daß ein Teil dieser Anforderungen durch die meist leer stehende alte Universitätsaula befriedigt werde.* Andererseits bedeutete der zunehmende Orgelbetrieb offenbar *für alle Dozenten, die im neuen Kollegienhaus Vorlesungen oder Übungen* hielten, *eine starke und steigende Störung.* Prorektor von Duhn merkte in seiner Reaktion auf das Schreiben Wolfrums an, *dass es sich hier um schon seit Eröffnung des neuen Kollegienhauses oft und schmerzlich empfundene Missstände handelt, da jenes konstruktiv so ausserordentlich schlechte Gebäude so durchhörig ist, dass jeder Orgelton durch den größeren Teil des Gebäudes gehört wird.* Daher beantragte er gegenüber dem Engeren Senat, dass nicht nur *eine Uebungsorgel bewilligt werden* könnte, sondern auch in *Collisionsfällen die Musikgallerie der alten Aula nach Schluss der Vorlesungen von Herrn Wolfrum benutzt werden darf.* Im Falle der Genehmigung wollte dieser *einen verfügbaren Flügel dort aufstellen und wegen – nur im mässigen Grade nötigen – Heizung jedesmal dem Hausmeister rechtzeitig Nachricht geben [...]. Beleuchtungsausgaben würden eine geringe Rolle spielen, da die Lichter an den Musikpulten im Wesentlichen genügen würden.*[56]

Wie die hier gewählten Formulierungen zeigen, wurde der modernere und größere Saal des neuen Kollegienhauses bereits als eigentliche Aula angesehen, die von der offenbar nun deutlich seltener genutzten „alten Aula" im Universitätsgebäude zu unterscheiden war. Durch diese bessere Alternative konnte man sich offenbar Zeit lassen, die in der *domus Wilhelmiana* 1919 begonnene Installation der elektrischen Beleuchtung erst im Jahre 1924 auf die dortige alte Aula auszudehnen.[57] Diese technischen Aspekte dürften einen nicht unbeachtlichen Grund dafür dargestellt haben, dass sie gegenüber anderen Räumlichkeiten in der ersten Hälfte des 20. Jhs. ins Hintertreffen geriet. Erst nach der entsprechenden Nachrüstung gibt es wieder einige Nachrichten und Bilder über die Nutzung der alten Universitäts-Aula als Vortragssaal, so z. B. anlässlich der ersten Sitzung der 28. Versammlung



Abbildung 13. Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung im Jahr 1930. Feier in der Alten Aula der Universität Heidelberg, linker Hand vom Rednerpult sitzen Otto Meyerhof und Richard Kuhn (Foto aus dem Album von Otto Meyerhof; UAH, Dig 00086).

der Astronomischen Gesellschaft im Jahre 1928, die 65 Jahre zuvor in Heidelberg gegründet worden war.[58] Zwei Jahre später wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut (heute Max-Planck-Institut) für medizinische Forschung in der Aula des Universitätsgebäudes eröffnet (Abb. 13).
Die kleine Zeitreise durch die Jahrhunderte endet mit dem Bau der Neuen Universität: Am 10. Dezember 1928 erging der amtliche Beschluss, dass das bisherige Universitätshauptgebäude in „Alte Universität" umzubenennen sei, während der zwischen der Alten und der Neuen Universität liegende Ludwigsplatz zum Universitätsplatz wurde.[59] Im Sommer des darauffolgenden Jahres wurde mit dem Abbruch des Kollegienhauses von 1828 im Weinbrennerstil begonnen. Die Grundsteinlegung für das Gebäude der Neuen Universität erfolgte im Januar 1930. Im Sommer des darauffolgenden Jahres 1931 konnte die Einweihung des Hauptgebäudes und des Westflügels der Neuen Universität, nach dem amerikanischen Botschafter Schurmanbau genannt, stattfinden.[60] Schurman hatte die Erbauung durch Sammlung von Spenden amerikanischer Bürger ermöglicht, weshalb ihm die Stadt 1928 das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte.[61]
In der folgenden Zeit lassen sich Veranstaltungen in der Aula der Neuen und der Aula der Alten Universität finden, für die sich nun folgerichtig die uns geläufige Bezeichnung Alte Aula endgültig durchgesetzt hatte. Eine Gegenüberstellung der jeweiligen Nutzungsanlässe wäre sicher grundsätzlich interessant, würde aber den Rahmen dieses Beitrages sprengen.
Unbestritten ist wohl, dass die Alte Aula spätestens seit dem 600-jährigen Universitätsjubiläum im Jahre 1986 wieder verstärkt für feierliche Anlässe genutzt wird, während sie bis 1985 noch der Theologischen Fakultät als Raum für Vorlesungen mit größerer Hörerzahl diente. Wichtige Vorträge und Jubiläen fanden dort freilich auch in der Nachkriegszeit statt, wie zwei Beispiele von 1945 und 1959 zeigen (Abb. 14 und 15).
Im Vorfeld der 600-Jahr-Feier wurde die Alte Aula für ihren ursprünglichen Zweck als Repräsentationssaal wieder hergerichtet, indem die Holzverkleidung gereinigt, die Durm'sche Bestuhlung













Abbildung 14. Karl Jaspers (1883–1969), Vortrag in der Alten Aula am 1.12.1945 (UAH, Pos I 01502).

Abbildung 15. 50 Jahre Akademie der Wissenschaften in der Alten Aula 1959 (UAH, Pos I 04907).

Abbildung 16. Verleihung des Karl-Jaspers-Preises an Hans Georg Gadamer (Mitte), links Rektor Gisbert Freiherr zu Putlitz, rechts Oberbürgermeister Reinhold Zundel 1986 (UAH, Neg I 07030, Foto: Michael Schwarz).

Abbildung 17. Konzert des Ärzteorchesters 1986 (UAH, Pos I 08866, Foto: Michael Schwarz).

Abbildung 18. „Bremer Tabak-Kollegium" mit Helmut Schmidt, Valéry Giscard d'Estaing und Peter Scholl-Latour während des Universitätsjubiläums von 1986 (UAH, Pos I 05358, Foto: Michael Schwarz).

Abbildung 19. Festakt von Universitätsarchiv und Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg am 13. März 2015 anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Ersterwähnung der ‚Alten Aula' als *großer sahl ewer hochlöbl(ichen) universitaet* am 13. März 1715 (Foto: Philipp Rothe).

rekonstruiert und die Lampen den historischen Beleuchtungskörpern nachempfunden wurden, wie im Beitrag von L. Mancino dargelegt wird. Beispiele aus den Bildbeständen des Universitätsarchivs dokumentieren die Feierlichkeiten von 1986 und zeigen zugleich die verschiedenen Nutzungsformen dieses großen Saales in der Alten Universität (Abb. 16–18).

Abschließend bleibt noch eine Beobachtung mitzuteilen, die demjenigen, welcher sich mit den hier präsentierten Daten beschäftigt, auffällig erscheinen muss: In den Jahren 1727/28 konnte die *domus Wilhelmiana*, der Neubau der nunmehr Alten Universität, vollendet werden. Genau ein Jahrhundert später entstand 1828 auf dem heutigen Universitätsplatz mit dem „Musäumsgebäude" das spätere Neue Kollegienhaus und wieder 100 Jahre später an selber Stelle der Schurmannbau von 1928.[62] Die ehemals Neue Universität war nach 200 Jahren zur Alten Universität geworden, die Aula – in ihrer Entstehung auf der Höhe der Zeit – offiziell zur nunmehr berühmten ‚Alten Aula' der traditionsreichen Universität Heidelberg. Heute wird diese von zahlreichen Touristen besuchte Sehenswürdigkeit „von der Universität überwiegend für akademische Feiern genutzt. Sie ist jedoch auch der Ort für Konzerte, Vorträge und ähnliche Feierlichkeiten, denen ihr ehrwürdiges Ambiente einen besonderen Glanz verleihen soll"[63] – so wie dies auch am 13. März 2015 anlässlich des 300-jährigen Jubiläums ihrer Ersterwähnung am 13. März 1715 der Fall war (Abb. 19).[64]

1 Vgl. Gerhard Ritter, Die Heidelberger Universität im Mittelalter (1386–1508). Ein Stück deutscher Geschichte, 2. unveränderte Aufl. Heidelberg 1986 [1936], S. 83 mit Anm. 4; Eike Wolgast, Die Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin / Heidelberg u.a. 1986, S. 18. Nicht zuletzt nutzten auch die Kurfürsten die für Versammlungen offenbar gut geeigneten „Räume der Augustiner zu ihren Kundgebungen"; Rudolf Sillib, Zur Geschichte des Augustinerklosters in Heidelberg, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz, Band IV.1, Heidelberg 1899, S. 1–142, hier S. 10; Johann Friedrich Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg, 2 Bände in einem Band, Ndr. Hildesheim / New York 1980 [1862], S. 105f.

2 Eduard Winkelmann (Hrsg.), Urkundenbuch der Universität Heidelberg, Band 1: Urkunden, Heidelberg 1886, Nr. 184f. und 191. Vgl. Sillib, Zur Geschichte des Augustinerklosters (wie Anm. 1), S. 16f.; Wolgast, Die Universität Heidelberg (wie Anm. 1), S. 32f.; Gerhard Merkel, Der universitäre Grundbesitz in der Stadt bis Ende des 17. Jahrhunderts, in: Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg, im Auftrag des Rektors hrsg. von Peter Meusburger / Thomas Schuch, Knittlingen 2011, S. 48–51, hier S. 51, Abb. 4.

3 Vgl. Sillib, Zur Geschichte des Augustinerklosters (wie Anm. 1), S. 20; Fritz

Hirsch, Von den Universitätsgebäuden in Heidelberg, Heidelberg 1903, S. 56; Sabine Juschka, Die Alte Universität. Grabengasse 1, in: Semper Apertus, Band V: Die Gebäude der Universität Heidelberg. Textband, hrsg. von Peter Anselm Riedl, Berlin / Heidelberg u.a. 1987, S. 48–78, hier S. 48f.

4 Universitätsarchiv Heidelberg (UAH), RA 5775.

5 Inwiefern Heidelberg hier Impulsgeber gewesen sein könnte, bliebe einer vergleichenden Untersuchung vorbehalten.

6 UAH, RA 6685, fol. 1r.

7 Vgl. Andreas Cser, Kleine Geschichte der Stadt und Universität Heidelberg, Leinfelden-Echterdingen 2007, S. 112f.

8 Vgl. Kathrin Ellwardt, Schloss Mannheim unter Carl Philipp, in: Barockschloss Mannheim. Geschichte und Ausstattung, hrsg. von Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württembergs, Petersberg 2007, S. 23–45, hier S. 25.

9 Vgl. zu den Bauabschnitten Juschka, Die Alte Universität (wie Anm. 3), S. 50f.

10 Vgl. Ellwardt, Schloss Mannheim (wie Anm. 8), S. 41.

11 Vgl. Melanie Mertens, Altstadt Heidelberg. Geschichte und Siedlungsentwicklung, in: Stadtkreis Heidelberg, Teilband I (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Band II.5.1), hrsg. von ders., Ostfildern 2013, S. 59–140, hier S. 103f.

12 Carmen Flum / Thomas Flum, Der Wiederaufbau Heidelbergs nach der Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg, in: Heidelberg im Barock. Der Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen von 1689 und 1693, hrsg. von Frieder Hepp / Hans-Martin Mumm, Heidelberg 2009, S. 84–163, hier S. 118f.

13 Vgl. Hirsch, Von den Universitätsgebäuden (wie Anm. 3), S. 62f. und 67; Juschka, Die Alte Universität (wie Anm. 3), S. 51.

14 UAH, RA 6685, fol. 2r.

15 Hirsch, Von den Universitätsgebäuden (wie Anm. 3), S. 84. Vgl. oben in Abb. 5 die Szene mit Szeptern und Tisch aus dem Jubiläumsjahr 1886 sowie das zeitgenössische Foto im Beitrag von L. Mancino.

16 UBH, Urk. Lehmann Nr. 280; Eduard Winkelmann (Hrsg.), Urkundenbuch der Universität Heidelberg, Band 1: Urkunden, Heidelberg 1886, Nr. 274.

17 Vgl. ausführlich Hirsch, Von den Universitätsgebäuden (wie Anm. 3), S. 84.

18 Vgl. Andreas Cser, 1786: Das letzte Jubiläum der kurpfälzischen Universität, in: Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587–1986 (Archiv und Museum der Universität Heidelberg. Schriften 18), hrsg. von Frank Engehausen / Werner Moritz unter Mitarbeit von Gabriel Meyer, Heidelberg / Ubstadt-Weiher u.a. 2010, S. 25–38, hier S. 38.

19 UAH, RA 4353, fol. 1r.

20 Vgl. Wolgast, Die Universität Heidelberg (wie Anm. 1), S. 87f.

21 Hermann Weisert, „Ruprecht-Karls-„ oder „Ruprecht-Karl-Universität"?, in: Ruperto Carola 3, Heft 64, Heidelberg 1980, S. 53–54, hier S. 53.

22 Almanach der Universität Heidelberg auf das Jahr 1813, hrsg. von Julius Lampadius, Heidelberg 1812, S. 190.

23 Almanach der Universität Heidelberg für das Jubiläumsjahr 1886, hrsg. von Paul Hintzelmann, Heidelberg 1886, S. 61.

24 UAH, G II Nr. 79/4, Gutachten über die Herstellung neuer Auditorien vom März 1825: […] *Was nun den Bau neuer Auditorien betrifft, so tragen wir größtes Bedenken, zu einem Unternehmen zu rathen, welches an unser U(niversitäts) Gebäude verunstalten könnte und welches man künftig, bei geänderten Verhältnissen, zu bedauern Ursache haben möchte. Die Verwendung des Vorplatzes zur Aula scheint uns aus beiden Gründen unzulässig. Die Folge davon wäre, daß der Zugang zum kleinen Handaktensaale, und, was noch mehr entscheidet, der Eingang in die Aula, der in feierlichem Zuge vom ganzen Corpus der U(niversität) betreten wird, verengert und verdunkelt wird.* […] *Sollte ferner die projektierte Verwendung der Aula zum Bibliothekssaale noch einmal ausgeführt werden, so wäre das nahe Auditorium und die Verkleinerung des Vorzimmers doppelt unangemessen.*

25 UAH, G II Nr. 79/4; vgl. Hirsch, Von den Universitätsgebäuden (wie Anm. 3), S. 85.

26 UAH, G II Nr. 79/4; vgl. Juschka, Die Alte Universität (wie Anm. 3), S. 53.

27 UAH, G II Nr. 79/5.

28 Vgl. Wolfgang von Hippel, Revolution im deutschen Südwesten. Das Großherzogtum Baden 1848/49, Stuttgart / Berlin / Köln 1998, S. 103ff.; Frank Engehausen, Die Heidelberger Versammlung und der Beginn der deutschen Revolution, in: Auf dem Weg zur Paulskirche. Die Heidelberger Versammlung vom 5. März 1848, hrsg. von dems. / Frieder Hepp, Ubstadt-Weiher 1998, S. 31–42.

29 Petra Schaffrodt, Heidelberg im Februar und März 1848, in: Auf dem Weg zur Paulskirche (wie Anm. 28), S. 31–42, hier S. 35 aus dem Extrablatt zur Deutschen Zeitung Nr. 61 vom 1. März 1848.
30 Ebd., S. 36.
31 Günther Berger, Heidelberg – Universität, in: Die Straße der Demokratie. Revolution, Verfassung und Rechte, hrsg. von Susanne Asche / Ernst Otto Bräunche, Karlsruhe 2007, S. 79–105, hier S. 98.
32 Vgl. Jochen Benkö, Auftakt der Revolution, in: Die Universität zwischen Revolution und Restauration. Ereignisse und Akteure 1848/49 (Archiv und Museum der Universität Heidelberg, Schriften 2), hrsg. von Petra Nellen, Ubstadt-Weiher 1998, S. 18–19, hier S. 19; Dagmar Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932, Berlin/Heidelberg u. a. 1986 [2. Aufl. in Vorbereitung], S. 98 und 181.
33 Vgl. Benkö, Auftakt der Revolution (wie Anm. 32), S. 19.
34 Vgl. Berger, Heidelberg – Universität (wie Anm. 31), S. 99; Clemens Rehm, Von Mannheim zum Vorparlament, in: 1848/49. Revolution der deutschen Demokraten in Baden, hrsg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Baden-Baden 1998, S. 199–200; Gustav Toepke (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. Fünfter Teil von 1807 bis 1846, Heidelberg 1904, S. 274 zum 24. Mai 1824.
35 Vgl. die Zeittafel im Band: Die Universität zwischen Revolution und Restauration (wie Anm. 32), S. 45; Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932 (wie Anm. 32), S. 214f.
36 Vgl. Hermann Weisert / Dagmar Drüll / Eva Kritzer, Rektoren – Dekane – Prorektoren – Kanzler – Vizekanzler der Universität Heidelberg 1386–2006, hrsg. vom Rektor der Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg 2007, S. 20; Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932 (wie Anm. 32), S. 226.
37 Generallandesarchiv Karlsruhe 235/625; vgl. Erich Thies, Ludwig Feuerbach zwischen Universität und Rathaus oder die Heidelberger Philosophen und die 48er Revolution, Heidelberg 1990, S. 45–47.
38 Vgl. Veit Valentin, Geschichte der deutschen Revolution von 1848–49. Zweiter Band: Bis zum Ende der Volksbewegung von 1849, Ndr. Weinheim / Berlin 1998 [1931], S. 467 und 671 (Anm. 39). Leider konnte das in der Anmerkung nur mit recht spärlichen Angaben belegte Dokument im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde nicht gefunden werden. Auch die Stadtarchive in Frankfurt und Heidelberg haben keinen Beleg zu dem Vorgang.
39 Vgl. auch Sabine Bock, Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen, Heidelberg 1983, S. 83–108.
40 UAH, RA 4857, Satzungsentwurf vom 22. Mai 1885, § 1.
41 UAH, RA 4857, zum 3. und 20. Juni 1890.
42 UAH, KP-I 006; siehe oben die Abb. im Beitrag von F. Wassermann.
43 UAH, RA 469. Darin bezog sich Merx auf ein Treffen mit Josef Durm, dem er darlegte, dass es für die *augenblicklichen Bedürfnisse sodann aber auch für alle Zukunft von Vortheil ist, die Einrichtungen so zu treffen, daß in der Aula ein geeigneter Raum für musikalische Aufführungen vorhanden ist, der unter Umständen auch speciell academischen Chören von Nutzen sein kann, die zur Zeit von Privatgesellschaften abhängig sind.* Er begrüßte, *daß Herr Oberbaurath Durm eine sehr geringe Veränderung der Localität vorschlug, welche dieselbe für alle Zeit zu den bezeichneten Zwecken brauchbar macht. Dieselbe besteht darin, daß die jetzt stehende und nichts tragende sondern lediglich zum Abschluss bestimmte Wand an der hintern Seite der Tribüne fortgenommen und durch eine bewegliche aus Brettern zusammengesetzte Holzwand ersetzt wird, welche bei großem Raumbedürfnis leicht weggenommen und dann wieder eingestellt werden kann.*
44 UAH, RA 469; vgl. auch Bock, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 39), S. 91.
45 UAH, RA 4857.
46 Josef Durm, Das Universitäts-Hauptgebäude, in: Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S.70–72, hier S.70; vgl. auch Hirsch, Von den Universitätsgebäuden (wie Anm. 3), S. 86.
47 Siehe dazu oben den Beitrag von Ch. Lagemann.
48 Hirsch, Von den Universitätsgebäuden (wie Anm. 3), S. 86f.
49 Vgl. Armin Schlechter, Kaisertreu, badisch, protestantisch: Die Universitätsjubiläen der Jahre 1886 und 1903, in: Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587–1986 (wie Anm. 17), S. 39–63, hier S. 56ff.
50 Vgl. Annette Krämer, Die bauliche Entwicklung der Universität seit 1803, in: Semper Apertus, Band V: Die Gebäude der

Universität Heidelberg. Textband, hrsg. von Peter Anselm RIEDL, Berlin / Heidelberg u.a. 1987, S. 5–47, hier S. 15f.

51 Vgl. Georg JELLINEK, Großherzog Friedrich I. von Baden, Rector magnificentissimus der Ruperto-Carola. Gedächtnisrede gehalten bei der akademischen Trauerfeier am 25. Oktober 1907, Heidelberg 1907.

52 UAH, RA 191.

53 UAH, RA 5799.

54 Vgl. bspw. den im Druck erschienenen Vortrag von Joseph VON RIEGELSBERGER, Japan und Deutschland, ihre kulturellen und politischen Beziehungen und die japanische Gefahr für China, Amerika und Europa ; ein Vortrag im Zyklus der Kriegsvorträge gehalten zugunsten des Roten Kreuzes im Kollegienhaus zu Heidelberg am 27. Oktober 1914, Heidelberg 1914.

55 UAH, RA 616, Schreiben des Engeren Senats vom 15. Oktober 1917.

56 UAH, RA 6660.

57 Vgl. JUSCHKA, Die Alte Universität (wie Anm. 3), S. 56.

58 UB Heidelberg, Hs. 3695-B,26 (HeidICON 86828). Vgl. zur Entstehungsgeschichte der Gesellschaft Gudrun WOLFSCHMIDT, Internationalität von der VAG (1800) bis zur Astronomischen Gesellschaft, in: Astronomie von Olbers bis Schwarzschild. Nationale Entwicklungen und Internationale Beziehungen im 19. Jahrhundert (Acta Historica Astronomiae 14), hrsg. von Wolfgang R. DICK / Jürgen HAMEL, Frankfurt am Main 2001, S. 182–203.

59 Vgl. JUSCHKA, Die Alte Universität (wie Anm. 3), S. 56 und Dieter GRIESBACH / Anette KRÄMER / Mechthild MAISANT, Die Neue Universität, in: Semper Apertus, Band V (wie Anm. 3), S. 106, Anm. 38.

60 Vgl. ebd., S. 89.

61 Vgl. zuletzt Detlef JUNKER, Botschafter Jacob Gould Schurman und die Universität Heidelberg, Heidelberg 2015.

62 Schaut man noch weiter zurück, verblüfft immerhin der Zufall, dass 1629 die Katholische Universität Heidelberg wieder eröffnet wurde, nachdem sie wiederum 100 Jahre zuvor, um 1526 einen Niedergang infolge des Bauernkriegs und der lutherischen Lehre erlebt hatte. Es bleibt künftigen Historikergenerationen überlassen, die weiteren Zentenarien der Universität und ihrer Alten Aula zu würdigen und in den weiteren Verlauf der Geschichte einzuordnen.

63 https://www.uni-heidelberg.de/einrichtungen/rektorat/kum/veranstaltungen/aula.html.

64 http://www.uni-heidelberg.de/uniarchiv/300aula.html.





Abbildung 1. Kurfürst Johann Wilhelm (1690–1716), Jan Frans van Douven um 1700 (Kurpfälzisches Museum G 126).

Die Universität Heidelberg im Zeichen des Neuaufbaus zu Beginn des 18. Jahrhunderts

Andreas Cser

Innerhalb von fünfzig Jahren ist die Heidelberger Universität durch den Dreißigjährigen (1618–1648) und den Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) zweimal in eine schwere Existenzkrise geraten. Trotz der verheerenden Zerstörungen gab es weder nach 1648 noch nach 1697 Überlegungen, auf den mühsamen und teuren Wiederaufbau zu verzichten. Als Kultur – und Wissenschaftszentrum, als eine Art „Denkfabrik" für die Kurfürsten und ihre Regierungen und als Ausbildungsstätte für die administrative und kirchliche Elite war sie für die Kurpfalz von unersetzlicher Bedeutung. Hinzu kam ihre wichtige Rolle für das Wirtschaftsleben der kleinen Residenzstadt am Neckar.

Schon wenige Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges entstand die Universität wieder als Volluniversität mit den klassischen vier Fakultäten der Philosophie, Theologie, der Jurisprudenz und der Medizin. Die Regelung ihrer in Verwirrung geratenen ökonomischen Verhältnisse, die Errichtung eines Bibliotheksbaus und eine zügige Berufungspolitik waren charakteristisch für den Neuaufbau der Hochschule. Nicht mehr die Theologie, sondern die Jurisprudenz erfüllte die Funktion einer Art „Leitwissenschaft", auf deren Hilfe Kurfürst Karl Ludwig (1640–1680) bei seinen Bemühungen um die Stärkung der Kurpfalz innerhalb des „Heiligen römischen Reiches Deutscher Nation" angewiesen war.[1]

Dem unter Karl Ludwig eingeleiteten Modernisierungsprozess folgte unter seinem Sohn Karl (1680–85) eine stärkere Rückbesinnung auf die Epoche um 1600, in der die Universität Heidelberg neben Genf und Leiden zu einem Zentrum des europäischen Calvinismus geworden war. Ausgerechnet in der Phase der „calvinistischen Restauration" unter Kurfürst Karl stand wegen dessen Kinderlosigkeit die Herrschaftsübernahme durch die katholische Linie Pfalz-Neuburg an. Eine konfessionelle Änderung mit einschneidenden Folgen für Staat, Gesellschaft und Kultur war zu erwarten. Als landesherrliche Institution musste die Universität Heidelberg in besonderer Weise betroffen werden.[2]

Trotz seiner engen Kontakte zur bayerischen Politik, zur Reichskirche, zur römischen Kurie und zum Jesuitenorden begann die Rekatholisierung der Kurpfalz unter dem ersten katholischen Kurfürsten Philipp Wilhelm (1685–1690) ohne einschneidende Maßnahmen. Die Universität konnte zunächst noch ihren protestantischen Charakter bewahren. Entlassungen aus konfessionellen Gründen gab es nicht. Auch die Feierlichkeiten zum vierhundertjährigen Gründungsjubiläum der Universität im Jahre 1686 verliefen noch ganz nach reformiertem Ritual.[3]

Die Übernahme der Landesherrschaft durch die katholische Linie der Wittelsbacher Pfalz-Neuburg wurde von den Vertretern der calvinistischen Elite nicht von vorneherein als Menetekel gesehen. Zwei ihrer Meinungsführer, die beide sowohl Universitätsprofessoren als auch Mitglieder im reformierten Kirchenrat waren, hofften auf ein gedeihliches Aus-

kommen von Hochschule und Regierung. Ludwig Fabricius (1632–1695) sah in Philipp Wilhelm einen „ganz gerechten und hochweisen Fürsten“, der den religiösen Frieden in der „bürgerlichen Gesellschaft“ garantieren könne. Der einer einflussreichen Heidelberger Bildungsdynastie entstammende Theologe und Hebräist Friedrich Mieg (1600–1688) betonte die Staatstreue der Calvinisten, auf die sich selbst ein katholischer Fürst mehr verlassen könne als auf seine unruhigen und unzuverlässigen Glaubensgenossen.

Zwar hielt Philipp Wilhelm an einem langfristigen Katholisierungskonzept fest, war jedoch im Umgang mit der Universität pragmatisch-zurückhaltend und konnte dadurch kräftezehrende Auseinandersetzungen mit der alten reformierten Elite vermeiden. Eine auf Ausgleich beruhende universitätspolitische Entwicklung wurde jedoch durch den pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) unterbrochen. Hinzu kam, dass mit dem Thronfolger Johann Wilhelm (1690–1716) ein Kurfürst die Herrschaft antrat, der die Universität zum Aktionsfeld eines kämpferischen Katholizismus machte und zugleich ein rigides staatliches Souveränitätsmodell gegenüber einer durch den Krieg geschwächten, sich in einer Krise befindlichen Hochschule durchsetzen wollte.

Schon vor der Zerstörung Heidelbergs im Jahre 1693 und damit auch der im Zentrum der Stadt gelegenen Universitätsgebäude war die Hochschule, allerdings nur mit wenigen Professoren und ohne Studenten, nach Frankfurt verlegt worden.[4] Es waren nur noch drei Vertreter der früheren Professorenschaft, die im reichsstädtischen Exil durch ihre Präsenz die juristische Fiktion der Weiterexistenz der Universität aufrecht erhielten.[5] Noch in Frankfurt, dann verstärkt nach der Rückkehr nach Heidelberg im Jahre 1700 berief Johann Wilhelm ohne Beratung mit dem Senat neue, katholische Professoren. Dazu gehörte der Jurist Philipp Morass († 1732), der 1701 als erster Katholik Rektor wurde und sich ein prächtiges Stadtpalais (das heutige Kurpfälzische Museum) errichten ließ. Hervorgehoben sei auch David Huguenin (1658–1707), der 1703 eine Professur für Hebräisch erhielt. Dieser hatte die typischen Lebensstationen eines gelehrten calvinistischen Geistlichen hinter sich. Über Leiden und Wesel war er als Pfarrer und Theologieprofessor nach Duisburg gekommen. Wegen seiner Konversion zum Katholizismus verlor er 1702 seine Ämter und konnte in Heidelberg eine neue Karriere machen. Beide Berufungen waren Zeichen einer katholisierenden Personalpolitik (Abb. 1).[6]

Johann Wilhelms Rekatholisierungspolitik führte bei der Besetzung von Positionen in Regierung, Verwaltung und in den Kommunen zur eindeutigen Bevorzugung der Katholiken, die damals rund 20 Prozent der Einwohner ausmachten. Auch wurde der öffentliche Raum zunehmend durch das offensive Auftreten eines barocken Katholizismus geprägt, der die eher zurückhaltenden Repräsentationsformen des Reformiertentums und der lutherischen Minderheit überlagerte. Besonders bei Problemen wie der Verteilung des Kirchenbesitzes, des Kirchenbaus, des Wirkens der Kapuziner und der Jesuiten oder der Rolle des reformierten Kirchenrats kam es zu zahlreichen Konflikten, die allerdings durch gesetzliche Regelungen gezähmt wurden. So unterzeichnete Johann Wilhelm 1705 die mit Preußen vereinbarte und vom Reich befürwortete Kurpfälzische Religionsdeklaration, welche die Rechte der Konfessionen garantieren sollte. Zudem hatten die pfälzischen Reformierten die Möglichkeit, beim Reichstag über die Vertretung der evangelischen Reichsstände, dem sogenannten *Corpus Evangelicorum*, ihre Beschwerden gegen den katholischen Landesherrn und seine Regierung vorzubringen. Die Niederla-

ge, die Kurfürst Karl Philipp (1716–1742) 1718 im Streit mit den Reformierten um die Umwidmung der Heiliggeistkirche in eine katholische Hofkirche erlitt, war nur wegen der juristischen und politischen Unterstützung möglich, die Preußen als evangelische Schutzmacht den Heidelberger Reformierten zukommen ließ.[7]

Etwas anders lagen die Verhältnisse der Universität, bei deren konfessioneller Umgestaltung es kaum exterritoriale Einflüsse gab. Allerdings gab es eine Grenze für Johann Wilhelms universitären Gestaltungswillen. Das war die bereits in den Erbverhandlungen zwischen Kurfürst Karl und seinem Nachfolger Philipp Wilhelm festgeschriebene Existenz einer reformierten theologischen Fakultät, deren Lehrstühle jedoch zwischen 1700 und 1705 wegen einer bewusst zögerlichen Berufungspolitik vakant geblieben waren. In der Religionsdeklaration von 1705 gestand Johann Wilhelm zu, dass in der Theologischen Fakultät zwei reformierte Theologen lehren sollten. Die erste Berufung von zwei Gelehrten- es handelte sich um Johannes Kirchmeyer (1674–1743) und um Ludwig Mieg (1868–1740) – erfolgte 1706 ohne die Mitsprache und gegen den Protest der Universität. Johann Wilhelm hatte lediglich den Reformierten Kirchenrat zu einem Personalvorschlag aufgefordert, dem er dann zügig folgte. Auf die Zustimmung der Universität als Korporation hatte er genauso wenig Wert gelegt wie bei der Ernennung der beiden katholischen Professoren Morass und Huguenin. Damit wurde deutlich, dass der Einfluss des Landesherrn auf die Universität im Gefolge des Krieges zugenommen hatte – eine Tendenz, die auch schon durch einige frühere Berufungen von kurfürstlichen Beamten auf Professuren sichtbar geworden war.[8]

Es war verständlich, dass Johann Wilhelm bei dem Wiederaufbau der Universität auf die Unterstützung des Jesuitenordens zurückgriff, hatten die Patres doch seit der Gegenreformation im 16. Jahrhundert große Erfolge bei der Gründung und Organisation von katholischen Universitäten nachzuweisen. Auch in Heidelberg konnten die Jesuiten bereits während des Dreißigjährigen Kriegs 1622 mit einem Kolleg die Basis für ein katholisches Unterrichtssystem legen. Entsprechend der jesuitischen Bildungsmission richteten sie ihr Interesse sehr schnell auf die Universität. Alle reformierten Professoren wurden bis 1626 entlassen. 1629 bis 1632 fand unter schwierigen Kriegsbedingungen der Lehrbetrieb unter jesuitischen Vorzeichen statt. In diesen drei Jahren waren 145 Studenten immatrikuliert. Die schwedische Eroberung 1634 bedeutete das Ende der katholischen Universität, die nach der bayerischen Wiedereroberung Heidelbergs 1635 nur noch eine Pro-Forma-Existenz führte.[9]

Bevor die Jesuiten circa siebzig Jahre später unter Johann Wilhelm wiederum den Versuch zu ihrer Übernahme in die Heidelberger Universität unternahmen, bauten sie die für den Orden typischen voruniversitären, gymnasialen Bildungseinrichtungen auf. Auf Befehl des Kurfürsten musste die Universität die dafür nötigen Flächen an der Heu-, Ketten und Augustinergasse zur Verfügung stellen. Vor der Zerstörung gehörten hier der Universität verschiedene Kollegien, Bursenhäuser und das sogenannte *Collegium Casimirianum*, an dessen Stelle seit 1712 kein Ordensgebäude errichtet wurde, sondern das neue Zentralgebäude der Universität, die *Domus Wilhelmiana*, in deren Räumen sich die 1715 erstmals erwähnte Aula befindet (Abb. 2).[10]

1703 erfolgte die Grundsteinlegung des Kollegs und etwas später auch eines Gymnasiums.[11] Die räumliche Nähe von Jesuitengebäuden und Universität war zugleich ein architektonisches Programm für die institutionelle Verbindung des Ordens mit der Universität.[12] So wurden die Philosophiestudenten des

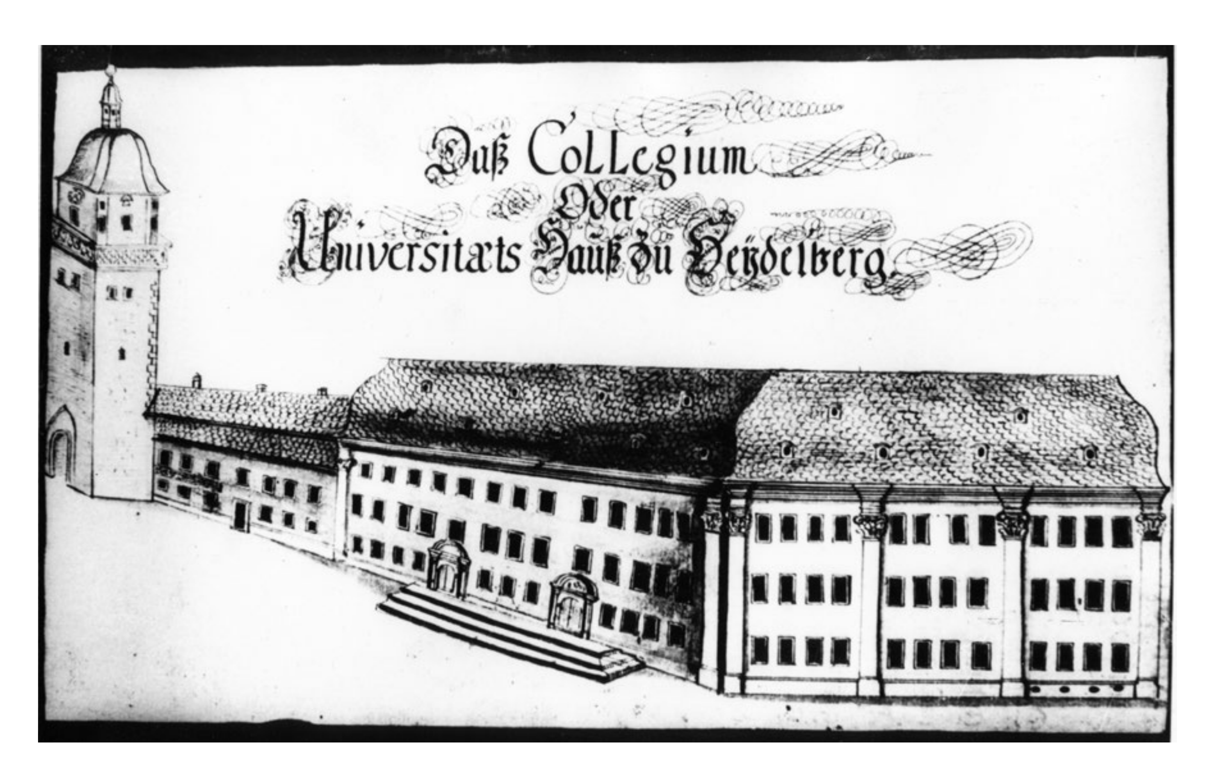


Abbildung 2. *Domus Wilhelmiana*, später ‚Alte Universität' Heidelberg, Thesaurus Palatinus 1751 (UAH, Pos I 03474).

Kollegs in der Matrikel der Universität geführt. Auch wurden auf dem Kolleg mit Einwilligung des Kurfürsten philosophische Promotionen vorgenommen. Zugleich lehrten auch Professoren des Kollegs an der Universität – eine vom Kurfürsten unterstützte Kooperation, die auf vergeblichen Widerstand der Universität stieß.
Gegen die Absicht Johann Wilhelms, Jesuiten mit Theologieprofessuren zu versehen, wehrten sich nicht nur reformierte, sondern auch katholische Senatsmitglieder. Im August 1706 richteten die gerade gegen den Willen der Universität qua landesherrlicher Alleinentscheidung berufenen reformierten Theologen Kirchmeyer und Mieg einen Protest an den Kurfürsten, indem sie einen ganzen Beschwerdekatalog gegen die Öffnung der Theologischen Fakultät für Katholiken entwickelten. Eine gemischtkonfessionelle Gemeinschaft in einer Fakultät sei nicht möglich, da man keine gemeinsame *concilia Theologica* abhalten und keine Examina und Promotionen einvernehmlich durchführen könne.[13]
Wenn aber schon die Einrichtung katholischer Theologieprofessoren nicht zu verhindern sei, so die Argumentation der reformierten Theologen, dann dürften diese nicht den Jesuiten, sondern ordensunabhängigen Gelehrten, sogenannten Säkularkanonikern übertragen werden. Jesuiten könnten wegen ihrer Ordensgebundenheit keinen Amtseid auf die Universität leisten und hätten mehr den Nutzen des Ordens als den der Hochschule im Sinne. Zudem sei ein Widerstand gegen die Lehrtätigkeiten von Jesuiten auch an der katholischen Universität in Mainz zu sehen. Die Heidelberger Jesuiten seien auf die Lehrtätigkeit im Kolleg zu beschränken. Johann Wilhelm lehnte jede Intervention von universitärer Seite ab. Er werde sich „von niemandem Ziel und Maß" vorgeben lassen, da sonst seine „chur- und landesfürstliche Autorität" gefährdet werde. Ergebnis dieses asymmetrischen Konflikts war, dass die Jesuiten neben

den zwei theologischen Lehrstühlen auch zwei Professuren in der philosophischen Fakultät erhielten.
Im September 1706 war es dann soweit, dass an der Universität 15 Professoren lehrten, von denen sechs reformierter Konfession waren und neun katholisch. Die Jesuiten erhielten damals die Professuren für Kirchenrecht, für Philosophie und für Dogmatik. Die beiden letzteren wurden von den Jesuiten jeweils mit zwei Gelehrten besetzt, die qua kurfürstlicher Verordnung Sitz und Stimme im Senat der Universität erhielten. Dadurch erklärt sich das katholische Übergewicht in dem Gremium.
In der theologischen Fakultät entwickelte sich durch die Festsetzung der Jesuiten als Professoren eine im ganzen Reich einmalige Struktur. Sie teilte sich in eine *pars catholicorum* und in eine *pars evangelicorum* auf. Beide Zweige unterschieden sich in den Berufungsverfahren ihrer Professoren durch den Einfluss außeruniversitärer Institutionen. Bei den Reformierten hatte der Kirchenrat ein Vorschlagsrecht, während die Besetzungen der Jesuitenprofessoren in der Kompetenz der Ordensoberen lag. Während die jesuitischen Professoren in der Regel nach drei Jahren ihren Lehrstuhl aufgeben mussten, blieben die reformierten Professoren viele Jahre, oft auch einige Jahrzehnte auf ihren Stellen. Trotz zahlreicher Konflikte gab es jedoch auch die Notwendigkeit zur Kooperation. So vereinbarten beide Teile 1711 einen Wechsel, wenn bei den turnusmäßigen Rektoratswahlen die theologische Fakultät an die Reihe kommen würde.

Mit der Wahl des jesuitischen Kirchenrechtlers Leonhard Rossmann im Jahre 1708 zum Rektor, mit der Übertragung von Stift Neuburg auf den Orden, mit der Berufung von Jesuiten auf die einfluss-

Abbildung 3. Ansicht des Heidelberger Universitäts- oder Paradeplatzes von Süden um 1760, unbekannter Maler, nach einem Stich von Barthélemy de la Roque (Kurpfälzisches Museum G 904).



reiche Professur für Moraltheologie, mit der Anerkennung des Vorschlagsrecht des Ordens für bestimmte Professuren war eine katholische Mehrheit unter den Professoren erreicht, die kontinuierlich und zielstrebig ausgeweitet wurde. Seit den zwanziger Jahren gab es dann mit Ausnahme der beiden garantierten Theologieprofessuren kaum noch von Protestanten besetzte Professuren. Auch in der medizinischen und juristischen Fakultät blieben die Katholiken in der Regel unter sich. 1748 gab es 24 katholische Professuren und nur noch vier evangelische.

Während der letzten Regierungszeit Johann Wilhelms kam es aus konfessionellen Gründen zu einem schweren Konflikt, jedoch nicht in der theologischen, sondern in der juristischen Fakultät. Ausgelöst hatte die Auseinandersetzung der Jesuitenpater Johannes Paul Usleber (1674–1719), der von 1711–1717 an der Juristischen Fakultät die Professur für Kanonisches Recht innehatte. Er hatte in seiner Dissertation 1715 über die Geschichte der Kirchenzucht behauptet, dass den rechtgläubigen Katholiken kein Umgang mit den protestantischen Ketzern erlaubt sei, dass diesen keine Ämter und Ehrenstellen erlaubt seien und dass die Ausrottung der Ketzerei und ihrer Anhänger eine Aufgabe rechtschaffener Fürsten sei. Die reformierten Professoren wollten eine akademische Disputation über diese radikalen Thesen verhindern, da sie „große Animositäten und Verbitterungen" befürchteten. Trotz dieses Widerspruchs ließ der damalige Rektor, der Jesuit Valentin Hoeglein (1682–1716), das akademische Ritual durchführen, ohne auf die von den Reformierten gewünschte Maßregelung Uslebers durch den Kurfürsten zu warten. Johann Wilhelm zögerte und wurde schließlich durch seinen Tod am 9. Juni 1716 der Entscheidung enthoben. Inzwischen hatten sowohl der Reichshofrat in Wien als auch der Reichstag in Regensburg die Absetzung und Bestrafung Uslebers gefordert. Der Nachfolger Johann Wilhelms, Kurfürst Karl Philipp, der von 1716 bis 1742 regierte, setzte gleich zu Beginn seines Herrschaftsantritts ein Zeichen für die von ihm erwünschte konfessionelle Befriedung und entließ Usleber (Abb. 3).[14]

Von dem großen Konflikt um die Verlegung der Residenz von Heidelberg nach Mannheim im Jahr 1720 wurde die Universität nicht berührt. Sie konnte in Heidelberg bleiben, zumal an ihrem Hauptgebäude immer noch gearbeitet wurde.[15] Zwar schwelten inneruniversitäre konfessionelle Konflikte auch in den zwanziger und dreißiger Jahren weiter, aber eine auf das Reich übergreifende Auseinandersetzung wie im Fall Usleber gab es nicht mehr. Als der Kirchenrechtler Adam Huth (1696–1771) – Jesuit wie Usleber – ähnlich schwerwiegende Vorwürfe gegen den Protestantismus vorbrachte, wurde er nicht nur von seinen Ordensoberen zur Mäßigung ermahnt, sondern zugleich von Karl Philipp aus seiner Professur entlassen. Jesuiten, Kirchenrat, Universität und Regierung hatten nicht das geringste Interesse an einer Verschärfung des Konflikts. Die konfessionellen Verhältnisse an der Universität waren festgezurrt. Es galt, einen Modus Vivendi zu finden. Dass dieser Zustand während des 18. Jahrhunderts eine „durchgängige Mittelmäßigkeit" (Wolgast) beförderte, scheint trotz aller differenzierenden Studien Konsens in der Heidelberger Universitätsgeschichtsschreibung zu sein.

Die von der verspäteten katholischen Gegenreformation geprägte Konfessionskultur an der Heidelberger Universität änderte sich erst 1784. Damals wurde die Kameralhochschule in Kaiserslautern, auf der die Wissenschaften zur Verwaltung, Ökonomie und Technik des neuzeitlichen Fürstenstaates gelehrt wurden,

in die philosophische Fakultät der Universität integriert. Mit einem Schwung kamen sechs evangelische Professoren an die Hochschule. Diese Ausweitung von Lehre und Forschung bedeutete einen entscheidenden Schritt zur wissenschaftlichen Modernisierung und zur religiösen Offenheit und Toleranz.[16]

1 Klaus-Peter SCHROEDER, „Immer gerettet und aufrecht geblieben". Die juristische Fakultät der kurpfälzischen Universität Heidelberg von ihren Anfängen bis zum Jahr 1802 (Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz, Reihe B, Band 15), Neustadt an der Weinstraße 2014, S. 238ff.

2 Henning MURMANN, „Die Herrschaft über das Ganze". Die kurpfälzische Konfessionspolitik zwischen 1685 und 1728 als Schauplatz rechtlicher und institutioneller Konflikte, Diss. Heidelberg 2014, S. 96ff.

3 Reinhard DÜCHTING, 1587 und 1686: Die Anfänge der Heidelberger Univerversitätsjubiläen, in: Die Jubiläen der Universität Heidelberg (Schriftenreihe des Archivs und Museums der Universität Heidelberg, Band 18), hrsg. von Frank ENGEHAUSEN und Werner MORITZ unter Mitarbeit von Gabriel MEYER, Heidelberg/Ubstadt-Weiher u. a. 2010, S. 9–25.

4 Die intensivste Quellenstudie zur Heidelberger Universitätsgeschichte um 1700 hat Hermann Weisert vorgelegt. Hermann WEISERT, Zur Geschichte der Universität Heidelberg 1688–1715, 2 Teile, in: Ruperto Carola 29, Heft 60, 1977, S. 45–64; 31, Heft 62/63, 1979, S. 31–47.

5 Zur Lage der Archivalien in der Zeit der Verlagerung der Universität nach Frankfurt siehe: Ingo RUNDE, Das Universitätsarchiv Heidelberg. Von der *parva archella* zum modernen Archivbetrieb, in:

Universitätsarchive in Südwestdeutschland. Geschichte – Bestände – Projekte (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte, Band 1), hrsg. von DEMS., Heidelberg 2013, S. 47–72, hier S. 53f.

6 Dagmar DRÜLL, Art. „Huguenin, Johannes Wilhelm David“, in: Heidelberger Gelehrtenlexikon 1652–1802, Heidelberg 1991, S. 73.

7 Harald STOCKERT, Konfessioneller Wechsel, konfessionelle Konflikte: Die Rekatholisierungspolitik in der Kurpfalz nach 1685, in: Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution, hrsg. von Wilhelm KREUZ, Wilhelm KÜHLMANN und Hermann WIEGAND, Regensburg 2013, S. 131–162.

8 Eike WOLGAST, Die Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin/Heidelberg u. a. 1986, S. 64f.

9 Volker PRESS, Kurfürst Maximilian I. von Bayern, die Jesuiten und die Universität Heidelberg im Dreißigjährigen Krieg 1622–1649, in: Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität 1386–1986, Band I: Mittelalter und Frühe Neuzeit 1386–1803, hrsg. von Wilhelm DOERR, Berlin/Heidelberg u. a. 1985, S. 314–370.

10 Bernhard DUHR S.J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 18. Jahrhundert. Erster Teil, München/Regensburg 1928, S. 167ff.

11 Hermann WIEGAND unter Mitarbeit von Herbert NEUMÜLLER, Das Heidelberger Jesuitenkolleg: Gymnasiale Bildung im Zeitalter der katholischen Reform, in: Pädagogicum-Lyceum-Gymnasium. 450 Jahre Kurfürst-Friedrich-Gymnasium zu Heidelberg, Heidelberg 1996, S. 129–169.

12 Sigrid GENSICHEN, Das Quartier Augustinergasse / Schulgasse / Merianstraße / Marsiliusplatz und Seminarienhaus, in: Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986, Festschrift in sechs Bänden, Band V: Die Gebäude der Universität Heidelberg, hrsg. von Peter Anselm RIEDL, Berlin/Heidelberg u. a. 1986, S. 113–137.

13 Dominik BURKARD, „Oase in einer aufklärungssüchtigen Zeit“. Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Heidelberg zwischen verspäteter Gegenreformation, Aufklärung und Kirchenreform (CONTUBERNIUM: Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Band 42), Sigmaringen 1995, S. 36ff.

14 MURMANN (wie Anm. 2), S. 264ff.

15 Sabine JUSCHKA, Die Alte Universität. In: Semper Apertus, siehe Anmerkung 11. S. 48–72.

16 Andreas CSER, Kleine Geschichte der Stadt und Universität Heidelberg, Leinfelden-Echterdingen 2007, S. 143ff.


Iac. Micyllus
P. Lotichius Secundus
Olevianus. Ursinus

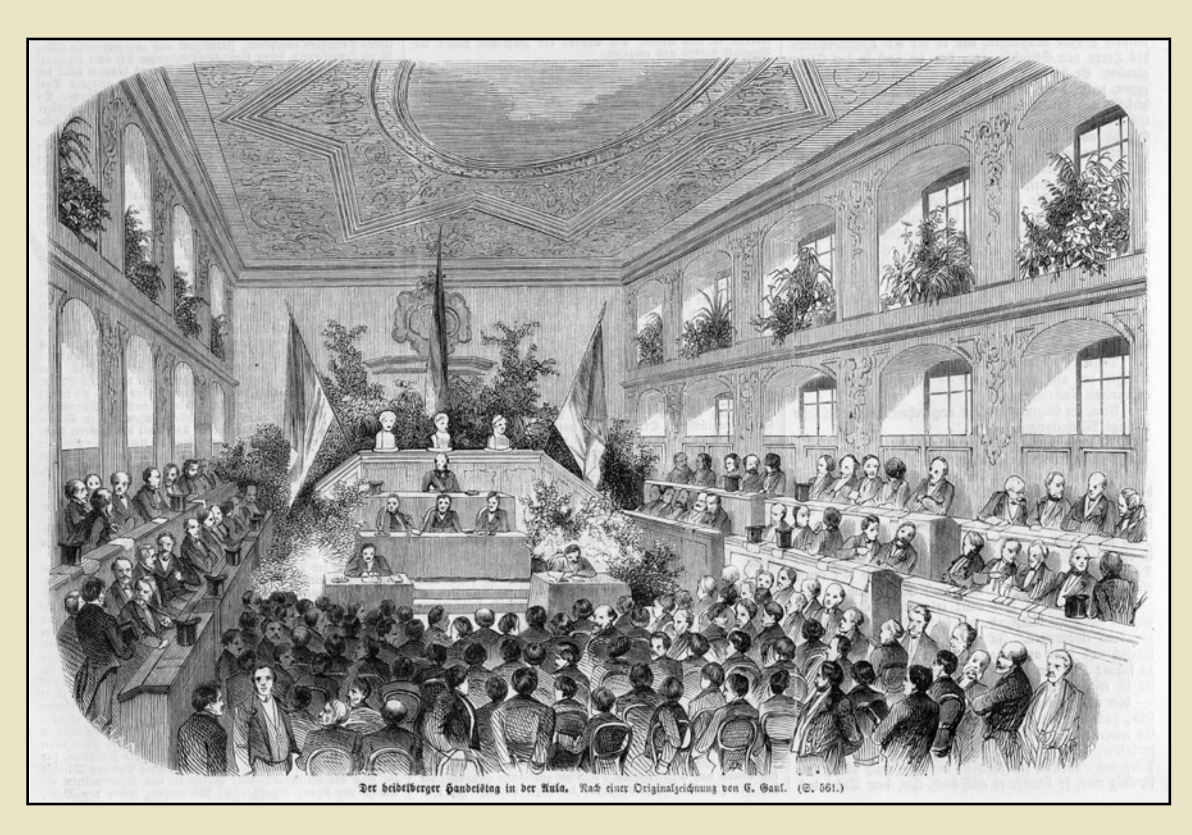


Abbildung 1. Ansicht der Alten Aula vor der Erneuerung 1886 mit der Eröffnungssitzung des ersten Deutschen Handelstages in Heidelberg 1861 (UAH, Gra II 00068).

Die barocke Decke der Alten Aula

Reinhard Düchting

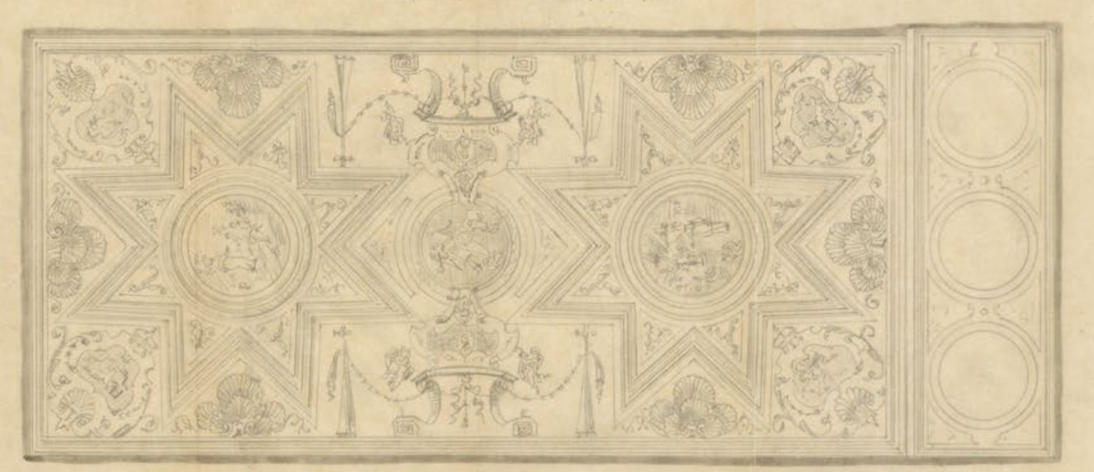
Zwanzig Jahre dauerte es, bis nach *Heidelberga deleta* (1693) daran gedacht werden konnte, die Stadt mit ersten repräsentativen Bauten aufzubauen: kirchlich mit der Jesuitenkirche, bürgerlich mit dem Stadtpalais des Juristen Johann Philipp Morass (dem Kurpfälzischen Museum) und akademisch mit dem zentralen Verwaltungs-, Bibliotheks- und Hörsaalgebäude (der Alten Universität); architektonisch federführend an allen drei Bauten war Johann Adam Breunig. Als am 24. Juni 1712, dem Johannistag, der Grundstein zu diesem Bau gelegt wurde, vermauerte man symbolisch auch je ein Fläschchen oder geschlossenes Schälchen Weiß- und Rotwein, eine Gold- und Silbermünze sowie ein urkundliches Blatt für den historischen Moment: *Clemente XI pontifice maximo, regnantibus Carolo VI imperatore et Ioanne Wilhelmo comite palatino et principe electore, restauratore universitatis*. Drei Jahre später, 1715, machte sich Giovanni Battista Clerici aus Italien an die *Stugaturarbeith in dem großen Sahl* (dieser Alten Aula) des nach dem Kurfürsten *domus Wilhelmiana* genannten Hauptgebäudes; es amtieren immer noch Clemens XI. und noch lange Kaiser Karl VI. und für nur noch ein Jahr Kurfürst Jan Wellem; Rektor war 1712 der architekturinteressierte katholische Theologe Melchior Kirchner aus der Gesellschaft Jesu gewesen, nun (weil seinerzeit immer nur für ein Jahr gewählt) Valentin Hoeglein, auch er Jesuit.

Einen Eindruck von der künstlerischen Gestaltung der Aula von 1715ff. vermittelt die Zeichnung, die den 1. Deutschen Handelstag in Heidelberg in der Woche vom 13. Mai 1861 an dokumentiert: mit Stuckornamenten über beide Stockwerke der Längsseiten, einem Wappen an der Stirnwand und einem nur halb zu sehenden Stern mit Medaillon an der Decke – ein einzigartiges Zeugnis des Feuilletons, das noch der Auswertung bedarf wie das einzige Foto, das man vor der Umgestaltung von der barocken Decke aus drei Platten herstellen ließ; denn der Raum wurde 1886 radikal nach dem Geschmack der Zeit modernisiert, man empfand, dass die minder scheinende Qualität der barocken Stuck-Decke in keiner Weise zum künstlerischen Programm der Neugestaltung passe und hat allein sie doch, wohl aus Pietät, erhalten, indem die nun seit 130 Jahren zu sehende Decke der barocken „aufgeschraubt“ wurde.

Man betritt die Alte Aula von Süden aus unter den Frauenschönheiten der Vier Fakultäten, geht an dem Universitätsbanner vorbei auf das Fürsten-Trio zu und schließt sich dem Tross der einziehenden Weisheit (Minerva) an. Wesentliche Bilder rückte auch schon die barocke Decke ins Bild – und doch ganz anders. Man erkennt zwei die ganze Länge einnehmende achteckige Sterne mit gemalten Medaillons, zwischen den Sternen ein kleineres ebenfalls gemaltes Medaillon, zu beiden Seiten Kartuschen und weitere Kartuschen in den Ecken, zwei vorn, zwei hinten; alle Teile „sprechend“, mit Attributen versehen und Schriftbändern (*tituli*).



Deckenbildung über der Aula u. doppelhöhiger Gallerie



Seitenansicht der



Längenschnitt durch die Aula

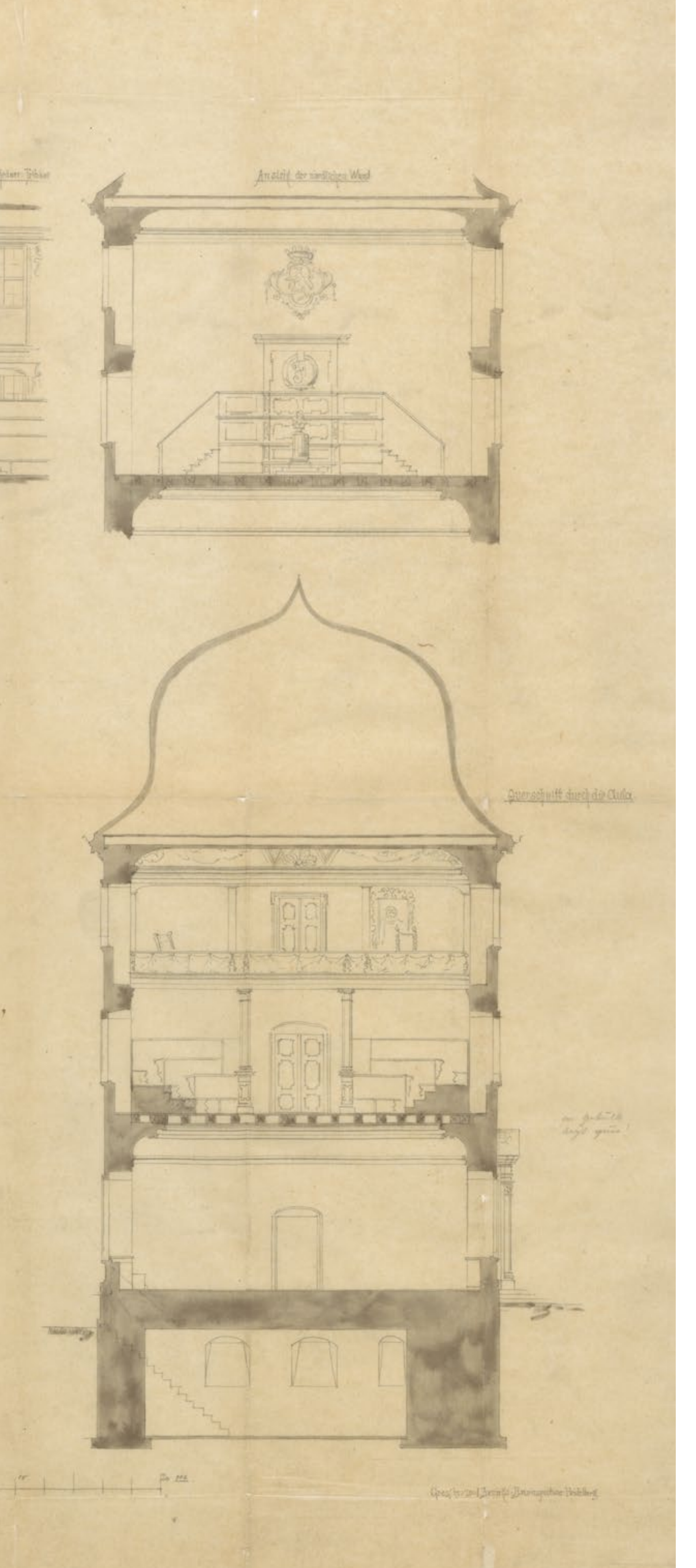
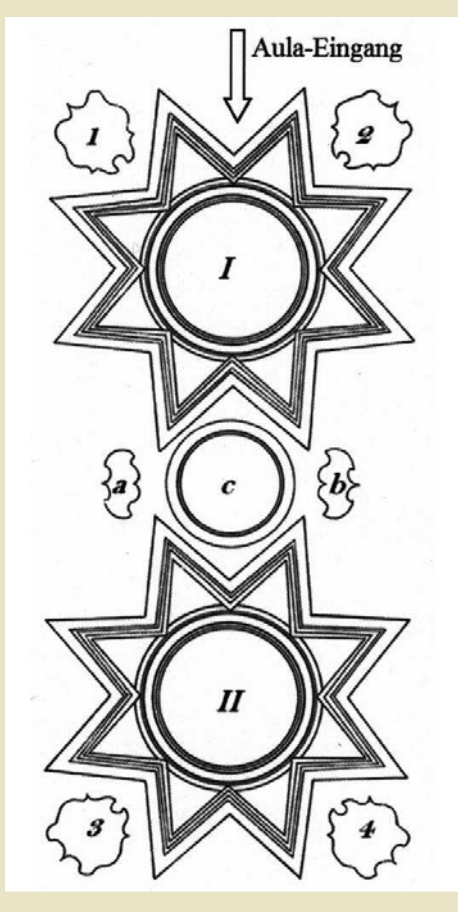


Abbildung 2. Längsschnitt der Alten Aula vor 1886 mit Ansicht der barocken Decke (Generallandesarchiv Karlsruhe 422 817 K 4).

1. Die Fakultäten

Die weiblichen Fakultäten von Rudolf Gleichauf nach Raffael: *Philosophia* (für die Philologien und historischen, auch Naturwissenschaften), *Medicina, Iustitia* und *Theologia* sind durch Attribute markiert; so auch die Fakultäten von 1715 in den Ecken, nur durch keine Weiblichkeiten sondern Löwen (nach dem *Leo palatinus* mit dem *Semper apertus*-Buch, so schon um 1600 als *insigne academiae Palatinae*) ohne jegliche Bezeichnung der Fakultät allein durch Attribute identifizierbar: also Bibelbuch, Schwert, Arznei-Baum (*panacea*) und naturphilosophischen Globus und, ganz barock, durch



1 Medizinische Fakultät: Löwe am Lebensbaum: Panacea = Allheil-Baum, auf dem Spruchband: A LIGNO VITAE MEDICINA SALVBRIS. VIRG. CHRIST. = Vom Baum des Lebens (kommt) Heil Chronogramm: 1715. Vers nicht im „Virgilius Christianus" des Johannes Andreae (Köln 1595) oder des Laurent LeBrun (Paris 1661)

2 Philosophische Fakultät: Löwe mit Globus als naturwissenschaftlichem Instrument, auf dem Spruchband: PRAECEPTIS INCENSA SVIS VIDET OMNIA. CLADV. lib. II. in Ruf. = (weit und breit) sieht er alles wie befohlen in Flammen
Chronogramm: 1715. Claudianus, In Rufinum II 70f.

3 Theologische Fakultät: Löwe mit aufgeschlagener Bibel: BIBLIA SACRA zwischen den Vordertatzen, auf dem Spruchband: DISCAM IVSTIFICATIONES TVAS. PSLAM. 118 = Ich will lernen deine Satzungen
Chronogramm: 1715. Psalmus iuxta LXX 118 (Luther 119), 71 (bonum mihi, quia humiliasti me, ut) discam iustificationes tuas

4 Juristische Fakultät: Löwe mit Schwert, Waage und Merkurstab, auf dem Spruchband: IVDICIS OFFICIVM EST. OVID: I TRIST. = Pflicht eines Richters ist´s
Chronogramm: 1715. Ovid, Tristia I 1, 37f. iudicis officium est (ut res ita tempora rerum / quaerere)

gelehrte Schriftzitate, deren zahlenwertige römische Buchstaben: I = 1, U/V = 5, X = 10, L = 50, C = 100, D = 500 und M = 1000 jeweils das Jahr 1715 ergeben; nach dem chronogrammatischen Verfahren darf es keinen Buchstaben zu wenig, keinen überschüssigen, also nichtzählenden Buchstabenwert geben. Die Zitate sind preziös, manchmal entlegen, mal musste eins wegen der erreichten Summe 1715 abgekürzt werden, die Schriftstellen sind genannt.

Theologia: DIsCaM IVstIfICatIones tVas ist aus Psalm 70: ich will lernen deine Satzungen.

Iustitia: IVDICIs offICIVM est muss der Vers, unsinnig verkürzt, abbrechen, weil die Summe 1715 aus M, D, 2 C, 2 V und 5 I schon erreicht ist; komplett aus den Tristien des Ovid I 1: Amt eines Richters ists, die Umstände und Zeitverhältnisse einer Causa zu untersuchen.

Medicina: der Spruch ist ein Hexameteranfang und -ende: *a LIgno VItae / MeDICIna saLVbrIs*, aus einem Christlichen Vergil, der noch zu identifizieren ist.

Philosophia: ziemlich dunkel aus dem spätantiken Claudian, übersetzt: er sieht weit und breit alles wie befohlen in Flammen (*praeCeptIs InCensa sVIs VIDet oMnIa*) – so die Fakultäten-Embleme in den Ecken aus Löwen, Attributen, Tituli und 1715.

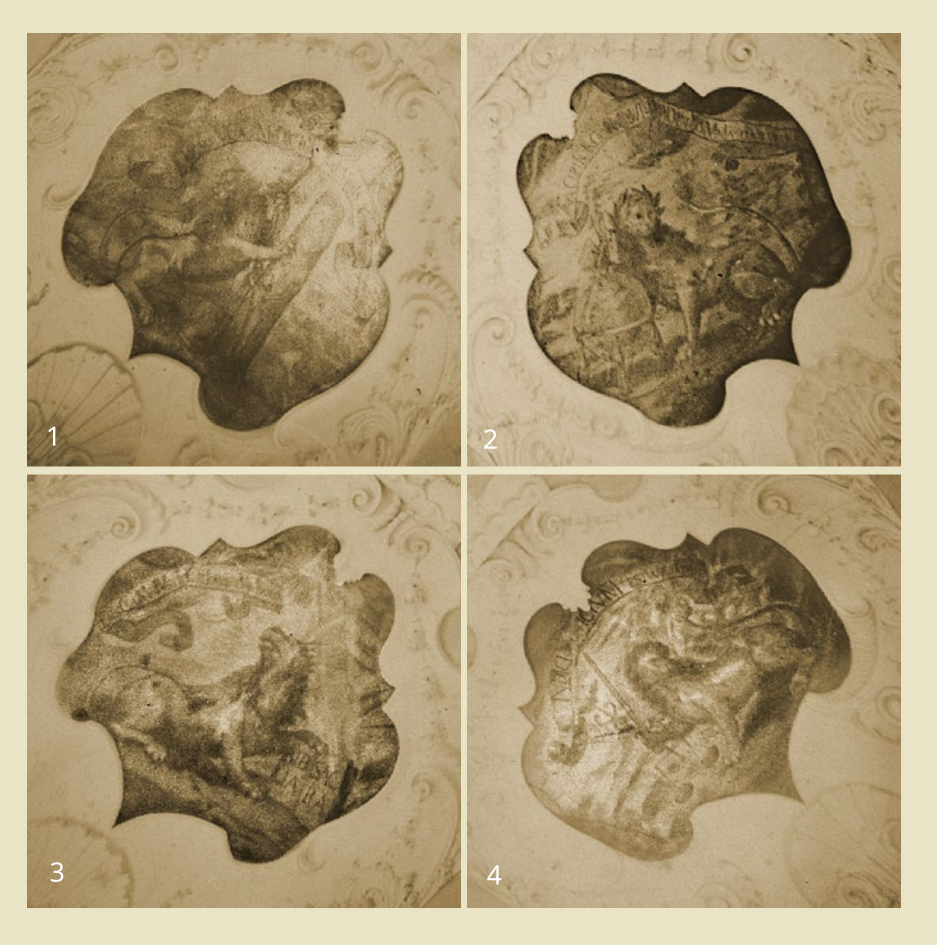


Abbildung 3. Die Fakultäten mit Symbolen und Chronogrammen.



2. Die Fürsten

Überm Katheder seit 1886, gemalt und als Skulptur, die Fürsten der Ruperto Carola: rechts der Gründer 1386 Pfalzgraf und Kurfürst Ruprecht I., links der Neugründer 1803 Karl Friedrich Großherzog von Baden, in der Mitte Friedrich I. im Jubiläumsjahr. Anders 1715: die Fürsten kommen links und rechts, westlich und östlich des Mittelmedaillons mit kleinen Brustbildern ins Bild: Ruprecht I. als Gründer (*fundator* 1386, hier fälschlich, aber manchmal üblich 1346), auf der anderen Seite Ruprecht II. und III. als Dotator mit Privilegien 1391 bzw. Konsolidierer (*confirmator*) der Hohen Schule



1400. Johann Wilhelm (1690–1716) ist im Medaillon und somit im Zentrum des ganzen Raums repräsentiert durch einen Wappenschild mit dem Orden vom Goldenen Vlies und der Kette des Hubertusordens, dem Kurhut, einer geflügelten Fama mit Trompete und einer sich ewig in den Schwanz beißenden Schlange; auf dem flatternden Schriftband und Wimpel: *Ioannes Wilhelmus s(acri) R(omani) i(mperii) archidapifer elector palatinus* und *universitatis Heidelbergensis restaurator*; als Restaurator ist er ein paarmal in der Grundsteinurkunde genannt, davon einmal in einem Chronogramm 1712. Interessant, dass nur der Gründer Ruprecht I. mit den gleichnamigen Neffen und Großneffen und der gegenreformatorische Restaurator Johann Wilhelm bildlich und textlich festgeschrieben sind; der spätscholastischen Universitätsreform Friedrichs I. des Siegreichen von 1452 ist nicht gedacht, beschweigen (so muss man wohl sagen) wollte man in gegenreformatorisch-jesuitischer Zeit die historisch einschneidende kirchliche Reformation und Universitätsreform Ottheinrichs 1558, für die hier auch der Name und der Kopf Philipp Melanchthons steht, beschweigen wollte man auch die höchst verdienstvolle, mühevolle Restauration der Universität durch den Calvinisten Karl Ludwig nach dem Dreißigjährigen Krieg 1652.

Abbildung 4. Die fürstlichen Medaillons auf der barocken Decke.

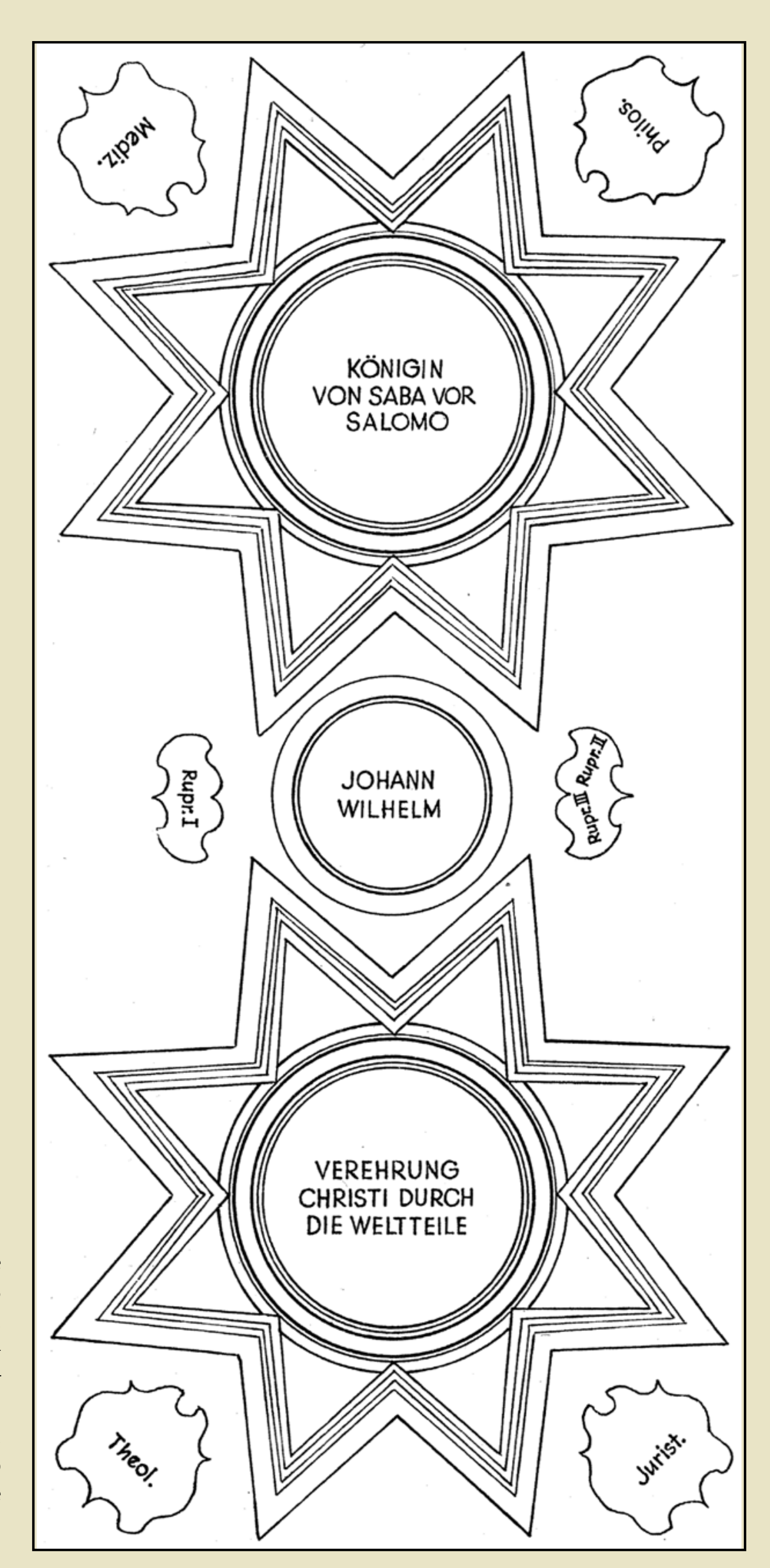


Abbildung 5. Die barocke Decke der Alten Aula vor 1886 (links: Schema der Decke, entnommen aus Klaus Lankheit, Die barocke Decke der Heidelberger Alten Aula, in: Ruperto-Carola 9/10, 1953, S. 79–85, hier S. 82; rechts: Foto UB Heidelberg, Graphische Sammlung A_0788).



3. *sapientia Salomonis*

Die beiden großen Medaillons in den Sternen visualisieren Gegenwart und Ziel der zu studierenden Weisheit im *exemplum Salomonis*. Die Wahl ist kalkuliert, andere Möglichkeiten der biblischen Historie und frühen Kirchengeschichte sind vergeben: der 12-jährige Jesus, lernend und lehrend eben im salomonischen Tempel (Lukas 2), umgeben von vier Schriftgelehrten als den vier Fakultäten, ziert bereits das Szepter von Universität und Rektor; die gelehrte Weisheit einer heiligen Märtyrerin Katharina von Alexandrien (vielleicht um 300) parierte die Argumentationen von fünfzig heidnischen Philosophen; Katharina ziert das Szepter der Artistenfakultät. Beide erhaltenen und immer wieder restaurierten Szepter stammen aus dem 15. Jahrhundert. Im Wintersemester 1415/1416 war Nicolaus von Kues in Heidelberg inskribiert und sinnierte später tiefsinnig über die Weisheit (*Idiota de sapientia, De venatione sapientiae*); zu erinnern ist auch, dass die Universität 1557 ein Sapienz-Kolleg, ursprünglich für bedürftige Studenten, eingerichtet hat. Und als etwa die Ottoniana, die alte Bamberger Universität 1647 eröffnet wurde, geschah das im Zeichen eines Verses aus den Sprüchen (*proverbia*) Salomos 9,1: *sapientia aedificavit sibi domum, excidit columnas septem* (die Weisheit hat sich ein Haus gebaut und sieben Säulen ausgehauen), unter denen man die *VII artes liberales* als Basiswissen jeglichen Studiums verstand. Über diesen Vers predigte J. W. Matthäus am 3. Dezember 1686 in der Heiliggeistkirche zum 300jährigen Jubiläum der Ruprecht-Universität.

Im südlichen Medaillon steht die Königin von Saba mit großem Gefolge und kostbarsten Geschenken vor Salomo (I Könige 10), dessen von Gott erbetenes „gelehrige Herz" (*cor docile*) zu einer märchenhaften Weisheit angewachsen war; sie „versucht ihn mit Rätselfragen (*enigmata*) und klugen Gesprächen (*sermones*)". Salomos Weisheit übertrifft alles, was sie davon in der Heimat gehört hatte, und so war sie zu ihm gereist (mit Zitat aus Matthäus 12: *regina austri venit audire sapientiam Salomonis*).

Im nördlichen Medaillon wird im Jesuswort an die Pharisäer (aus Matthäus 12) das Exempel Salomos *more typologico* zitiert. Jesus als zweiter (*alter*) oder neuer (*novus*) Salomon bescheidet die ein Zeichen (*sämeion, signum*) von ihm haben wollenden Pharisärer mit einem *Ecce plus quam Salomon hic*: im Bild ist aber kein mit den jüdischen Schriftgelehrten disputierender Jesus zu sehen, sondern ein erhöhter Christus auf Wolken und vor ihm vier huldigende Könige. Die Anwendung des Wortes *hic* auf die Hohe Schule Heidelberg und der Herren-Weisheit als katholisch-jesuitisches Lehrprogramm einer *Ecclesia jubilans* und *triumphans* überzeugt in ihrer Ausschließlichkeit nicht; die Empfehlung der Weisheit und Einladung zu ihr ist nicht einer Konfession reserviert – so wie sich nach der historischen Aufklärung und in säkular-liberalen Zeiten des späten 19. Jahrhunderts alle, Jerusalem und Athen, auf die Chiffre einer Minerva einigen konnten.

Wer dies künstlerische und akademisch-theologische Programm für die Decke ausgedacht hat, ist unbekannt – Kräfte im Lehrkörper und Jesuitenkolleg standen unter den Theologen, Historikern und Philologen bereit. Die poetische Huldigung der *Fata collegii Heidelbergensis Societatis Jesu* (1712) erschien anonym, ein bestimmter Verfasser wird nur reklamiert. Als Kurfürst Johann Wilhelm 1716 in Düsseldorf starb und begraben wurde, fanden auch in Heidelberg, von den Karmeliten im ihnen zugewiesenen Jakobskloster am Friesenberg ausgerichtet, dreitägige Funeralien statt. Die Trauerrede hielt der schon genannte Jesuit Hoeglein, Rektor

der Universität, „Gelehrte (so heißt es in der Chronik) lieferten Inschriften (und) Sinnbilder".

Möge in der Alten Aula wie seit 1715 und 1886 auch heute
Francisco pontifice maximo
Angela Merkel cancellaria Reipublicae Germaniae Winfriedo Kretschmann praeside regiminis in terra Badenia-Wurttembergia
magnificentissimo Bernhardo Eitel rectore universitatis Ruperto Carolae

möge heute und in naher und ferner Zukunft, unter wechselnden Methoden und sich ändernder Wissenschaftssprache gelehrt, akademisch gelebt und Musik gespielt und gehört und in allem gewirkt werden zum Wohl der „hochlöblichen Universität" und *In signo sapientiae*.

Literatur

Sabine Bock (Juschka), Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen, Heidelberg 1983, bes. S. 83ff.

Reinhard Düchting, Die barocke Decke der Alten Aula von 1715 (Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg e. V.), Neujahrsblatt 2007.

Josef Durm, Das Universitäts-Hauptgebäude, in: Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S.70–72.

Fritz Hirsch, Von den Universitätsgebäuden in Heidelberg, Heidelberg 1903, S. 56ff. und S. 81ff.

Sabine Juschka, Die Alte Universität, in: Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin / Heidelberg 1985, Bd. 5, S. 48–72.

Klaus Lankheit, Die barocke Decke der Heidelberger Alten Aula, in: Ruperto-Carola 9/10, 1953, S. 79–85.

Veronika Marschall, Das Chronogramm. Eine Studie zu Formen und Funktionen einer literarischen Kunstform, Frankfurt am Main 1997.

Adolf von Oechelhaeuser, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (Kreis Heidelberg), Tübingen 1913, S. 237ff.

Johannes Schwab, Quatuor seculorum syllabus rectorum notis historico-literariis ac biographicis illustratus. Pars II, Heidelberg 1790, S. 136–141.



Abbildung 1. Begrüßung des preußischen Kronprinzen durch Großherzog Friedrich I. von Baden vor der Heiliggeistkirche 1886 (UAH, Pos I 01109).

Die Universität am Vorabend ihrer 500-Jahr-Feier

Frank Engehausen

Die heutige Universität ist ihrer großen Geschichte würdig geblieben, in Forschung und Lehre; jugendfrisch steht sie, in lebendigem Wechselverkehr mit den Schwesteranstalten, in der ernsten Geistesarbeit unserer Tage. Bleibende Werke in den Geisteswissenschaften, große Entdeckungen auf dem Gebiete der sich mächtig entwickelnden Naturwissenschaften, glänzende Beredsamkeit ausgezeichneter Lehrer haben in den letzten Dezennien Heidelbergs Ruhm aufrecht erhalten, treu gemehrt (Abb. 1).[1] So skizzierte Großherzog Friedrich I. von Baden in seiner Eigenschaft als Rektor der Universität Heidelberg die jüngste Geschichte der Ruperto Carola in seiner Rede bei dem Festakt in der Aula bei der 500-Jahr-Feier 1886 in eher allgemein gehaltenen Worten. Auch sonst nutzte kaum einer der Redner bei dieser und bei den anderen Festveranstaltungen im Rahmen des Jubiläums den Anlass zu einer detaillierten Gegenwartsanalyse. Dass die Universität bei der 500-Jahr-Feier, ganz im Gegensatz zu den Jubiläen der jüngeren Zeit, die eigene aktuelle Leistungsfähigkeit nicht allzu sehr in den Vordergrund rückte, dürfte den besonderen Gepflogenheiten der Festkultur des 19. Jahrhunderts geschuldet gewesen sein. Vielleicht spielte bei dieser Zurückhaltung aber auch der Umstand eine Rolle, dass sich die Universität gerade in diesen Jahren in einer prägnanten Umbruchsituation befand, in der Urteile über das eigene Profil schwer fielen.

In der Panegyrik der Festredner und des begleitenden Jubiläumsschrifttums erschien die Entwicklung der Universität Heidelberg seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts als eine bruchlose Erfolgsgeschichte, der durch politische Einwirkungen der Boden bereitet worden sei: zunächst durch die Inbesitznahme der rechtsrheinischen Kurpfalz durch das badische Herrscherhaus, das die Universität neugegründet und seitdem besonders gepflegt habe, und dann durch die Reichsgründung von 1871, die der blühenden Universität eine feste nationale Grundlage geschaffen habe. Mochte dies auch im Großen und Ganzen zutreffen, blieb doch in solcher Verallgemeinerung ausgeblendet, dass es durchaus ernste Krisen gab, verursacht etwa durch politische Einwirkungen in der Vormärzzeit und in der Revolution von 1848/49, und auch strukturelle Risikofaktoren, wie etwa die zu Beginn des Jahrhunderts schwelende Frage, ob der badische Staat auf Dauer zwei Landesuniversitäten unterhalten würde, oder seit der Reichsgründung die Herausforderung, sich in einer veränderten Konkurrenzkonstellation gegenüber den übrigen deutschen Universitäten zu positionieren. Diese Herausforderung erschien umso größer, als sich an allen Universitäten seit den 1870er Jahren grundlegende Veränderungen anbahnten durch eine rasch zunehmende Spezialisierung vor allem der naturwissenschaftlichen Fächer und einen markanten Anstieg der Studentenzahlen. Wie sich die Entwicklung der Ruperto Carola auf dem Weg von einer traditionellen Universität zu einem „Großbetrieb der Wissenschaft“[2] gestaltete, kann an dieser Stelle nicht im



Abbildung 2. Das Heidelberger Universitätsgebäude 1886 (UAH, Pos I 03475).

Detail geschildert werden; es sollen aber doch zumindest einige wichtige Aspekte der Heidelberger Universitätsgeschichte zwischen der Jahrhundertmitte und der 500-Jahr-Feier kurz zur Sprache kommen (Abb. 2).

Das Zentralphänomen dieser Epoche war die Differenzierung der akademischen Fächer, die sowohl die Geistes- als auch die Naturwissenschaften erfasste und die klassische Struktur der vier Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie) aufbrach. Zwar war diese Differenzierung ihrem Ursprung nach wissenschaftsimmanent, sie hatte aber doch sogleich erhebliche Folgen auch für das organisatorische Gefüge und das räumliche Erscheinungsbild der Universität. Besonders betroffen waren hiervon die Medizinische und die Philosophische Fakultät, deren Aufteilung sich seit dem Ende der 1870er Jahre abzeichnete und vier Jahre nach dem Universitätsjubiläum vollzogen wurde. Der Grund hierfür war vor allem eine Vermehrung der Fächer, die in der Jahrhundertmitte mit der Trennung der klassischen von der neueren Philologie, die sich wiederum nach und nach in mehrere Spezialdisziplinen aufspalten sollte, begonnen hatte und sich in den 1870er Jahren fortsetzte mit der Etablierung neuer naturwissenschaftlicher Fächer. Neben der Vergrößerung der Philosophischen Fakultät, die gegenüber den drei anderen Fakultäten ohnehin schon ein Übergewicht hatte, schien auch deren fachliche Inkohärenz, die durch die Diversifikation der Naturwissenschaften noch wuchs, für eine Aufteilung zu sprechen. Die 1890 neu eingerichtete Naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät umfasste dann die Lehrstühle für Mathematik, Physik, Botanik, Mineralogie, Zoologie, Chemie und Landwirtschaftslehre – letzterer war in einer politischen Entscheidung durch die Verlegung der landwirtschaftlichen Fachschule von der Technischen Hochschule Karlsruhe nach Heidelberg gelangt. Bei der verkleinerten Philosophischen Fakultät verblieben zehn Lehrstühle: Philosophie, Archäologie, germanisch-romanische Philologie, vergleichende Sprachwissenschaften, orientalische Philologie, Nationalökonomie sowie jeweils zwei für klassische Philologie und Geschichte.

Während die alte Philosophische Fakultät die fachliche Differenzierung dadurch gefördert hatte, dass sie sich in der Regel für eine rasche Etatisierung der neuen Fächer als Ordinariate aussprach, waren die Verhältnisse in der Medizinischen Fakultät komplizierter, da die Diversifikation die Einflusssphären der bestehenden Ordinariate, zumal wenn diese mit Klinikleitungen verbunden waren, in weitaus stärkerem Maße bedrohte, als dies bei den Fächern der Philosophischen Fakultät der Fall war. So wehrte sich die Medizinische Fakultät mehrfach gegen eine Spezialisierung und verhinderte zum Beispiel die Übernahme der Privatklinik des Ophthalmologen Hermann Knapp als Universitätsinstitut – Knapp siedelte schließlich nach New York über, baute eine Augenklinik auf und erhielt dort eine Professur. In der Regel wurden neue Fächer in der Medizinischen Fakultät als Extraordinariate eingerichtet, was vielfach auch dem

Wunsch der badischen Regierung entsprach, bei Neueinrichtungen die Kosten möglichst zu begrenzen. Andererseits ließ sich die Regierung aber auch von gesundheitspolitischen Überlegungen leiten, die eine durchgreifende Modernisierung der Medizin in Heidelberg angezeigt sein ließen. Um dies zu erreichen, nahm sie mitunter auch Konflikte mit der auf Besitzstandswahrung ausgerichteten Fakultät in Kauf, zum Beispiel 1870 mit der Ernennung des außerordentlichen Professors und Leiters einer Heidelberger Poliklinik Theodor von Dusch zum Ordinarius. Nichtsdestotrotz wuchs die Medizinische Fakultät nur langsam. Bis 1892 kamen lediglich vier Ordinariate hinzu: für Pathologische Anatomie, Psychiatrie, Hygiene und Gerichtsmedizin.

Die bei den Medizinern offenkundige Verschiebung des Verhältnisses von Ordinarien und Nichtordinarien machte sich auch in der Entwicklung des Gesamtlehrkörpers der Universität bemerkbar. Hatte es 1860 ungefähr 1 zu 1,5 betragen, so wuchs es in den folgenden 50 Jahren auf 1 zu 2,5 an, das heißt: die außerordentlichen Professoren, Honorarprofessoren und Privatdozenten gewannen in Forschung und Lehre beträchtlich an Bedeutung, ohne dass dies Einfluss auf die akademische Selbstverwaltung gehabt hätte: Die Fakultäten und die Senate blieben den Ordinarien vorbehalten. Erst am Vorabend des Ersten Weltkriegs wurden die Fakultäten für die Nichtordinarien ein Stück weit geöffnet. Anders als beim Übergang zur Massenuniversität in den 1960er Jahren hielt die Personalentwicklung in der Expansionsphase seit 1870 mit den wachsenden Studentenzahlen Schritt. Erstmals waren 1883 mehr als 1.000 Studenten in Heidelberg immatrikuliert. Die Ruperto Carola zählte damit zu den mittelgroßen deutschen Universitäten; im badischen Vergleich war sie in der Mitte der 1880er Jahre allerdings schon von Freiburg überholt worden.

Der markante Wandel der Universität wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts neben der Differenzierung der Fächer und der mit ihr einhergehenden Ausweitung des Lehrkörpers auch in der Anwendung neuer Lehrmethoden sichtbar: In den Naturwissenschaften und in der Medizin gewannen der experimentelle und klinische Unterricht gegenüber den klassischen Vorlesungen rasch an Bedeutung, und auch in



Abbildung 3. Der Friedrichsbau (Hauptstr. 47–51) um 1914 (UAH, Pos I 03520).

den Geisteswissenschaften veränderte sich die Lehrpraxis durch Seminare und Übungen. Dies und auch die nach einer Reform der Lehrerausbildung an einzelne Fächer in besonderem Maße herangetragene Aufgabe, Wissenschaft und Praxis miteinander zu verknüpfen, gab einen Anstoß für die Einrichtung neuer Institute und Seminare, die mit der Bereitstellung von Übungsräumen und Bibliotheken den Anforderungen der neuen Lehrmethoden genügten. Hierdurch verstärkte sich die räumliche Ausdehnung der Universität, die eine unausweichliche Folge der Vermehrung von Fächern, Lehrpersonal und Studenten war, noch weiter.

Bedrängt blieb trotz der räumlichen Expansionsbemühungen die Lage der Geisteswissenschaften in dem alten Universitätsviertel, da der Bau eines neuen Zentralgebäudes aus finanziellen Gründen nicht zustande kam – auch der Anlass des Universitätsjubiläums hatte hier keine Abhilfe schaffen können, die sich erst 1901 ergab, als die Universität auf dem Areal der heutigen Neuen Universität das Museumsgebäude als „Neues Kollegienhaus" umbauen konnte. konnte (s. Beitrag Hawicks Abb. 11). Auch für die naturwissenschaftlichen Fächer, die sich in der vorderen Hauptstraße konzentrierten, mussten mit Mühen neue Räumlichkeiten geschaffen werden, da der Friedrichsbau, der Anfang der 1860er Jahre für deren Zwecke errichtet worden war, bereits 20 Jahre später keine ausreichenden Ressourcen mehr bot (Abb. 3). Eine großflächige Lösung ergab sich allerdings für die Medizin mit der Verlegung der Kliniken nach Bergheim. Dies würdigte der Heidelberger Oberbürgermeister Karl Wilckens 1886 in einem Beitrag über die bauliche Entwicklung der Stadt in der Jubiläumschronik von 1886 als eine besondere Errungenschaft: *Im Bergheimer Baubezirk bilden die großartigen, nach allen Anforderungen moderner Wissenschaft und Technik eingerichteten akademischen Krankenhäuser eine kleine Stadt für sich. Die Gebäude, welche die medicinische und chirurgische Klinik beherbergen, wurden bereits 1876 eröffnet. Im Jahr 1878 wurden die Augenklinik und die Irrenklinik bezogen, während die Frauenklinik ... 1884 dem Betrieb übergeben wurde* (Abb. 4).[3] Dass die beträchtlichen Investitionsmittel hierfür vom badischen Staat zur Verfügung gestellt wurden, war keine Selbstverständlichkeit, zeugte aber von der fortdauernden hohen Wertschätzung, die die beiden Landesuniversitäten in Karlsruhe genossen: Im reichsweiten Vergleich waren die Ausgaben für die Hochschulen nämlich nirgendwo so hoch wie in Baden, so dass die Universität Heidelberg bei ihrer 500-Jahr-Feier allen Anlass hatte, dem Landesvater Friedrich I. zu danken.

Lassen sich die äußeren Veränderungen der Universität mit der Diversifikation der Fächer und ihren Begleiterscheinungen sowie der räumlichen Expansion recht leicht beschreiben, so sind andere Phänomene des Umbruchs schwieriger zu erfassen. Für die Exzellenz der akademischen Lehrer und Forscher, die der Großherzog in seiner Festrede 1886 konstatiert hatte, ließen sich zahlreiche Beispiele vorführen, wenngleich auch darauf hinzuweisen ist, dass Heidelberg gerade in den 1870er Jahren den Wegzug mehrerer bedeutender Gelehrter hinnehmen musste. Zu ihnen zählten der Physiker Gustav Robert Kirchhoff, der Philosoph Eduard Zeller, der Jurist Bernhard Windscheid oder der Historiker Heinrich von Treitschke, der als zeitgeschichtlicher Publizist besondere Popularität genoss (Abb. 5). Etliche der Heidelberg verlassenden Professoren folgten Rufen an die Universität Berlin, die die preußische Regierung mit hohem finanziellen Aufwand zur Vorzeigeuniversität des neuen Reiches ausbauen wollte, bei manchen Abwanderungen spielte aber wohl auch eine nachhaltige Zerrüttung der Verhältnisse innerhalb

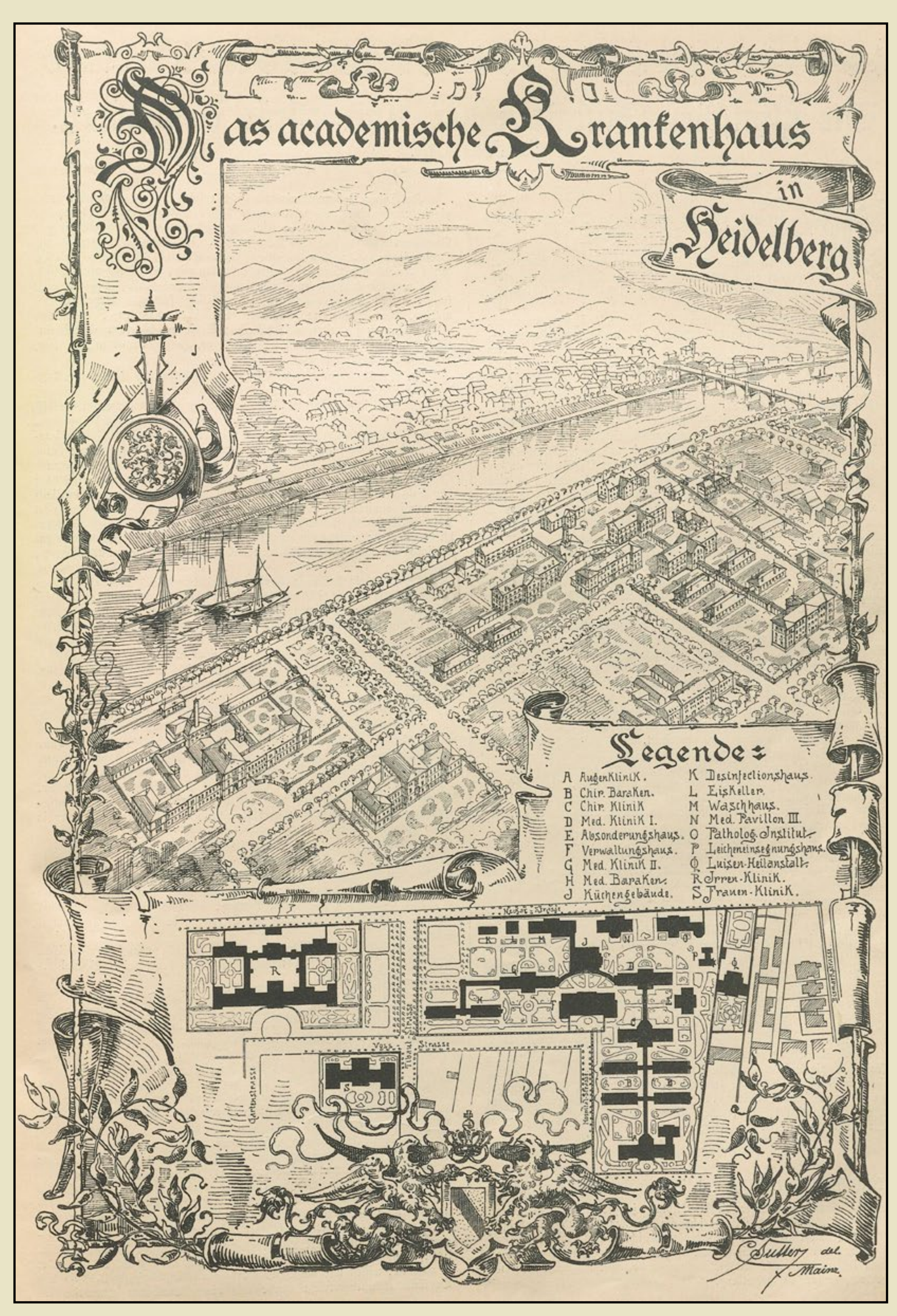


Abbildung 4. Das Klinikviertel in Bergheim (entnommen aus: Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 47).

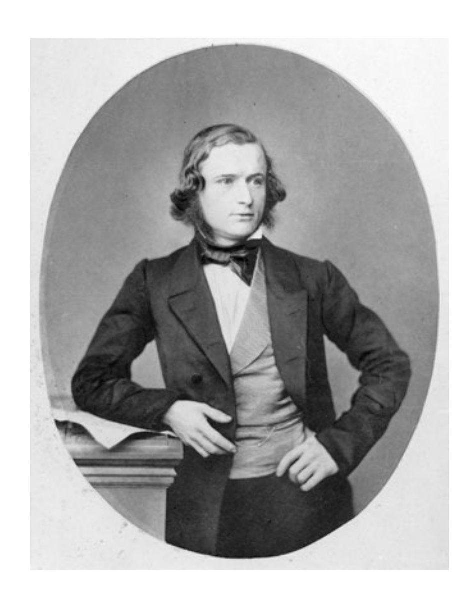


Abbildung 5. Porträt Gustav Robert Kirchhoff (UAH, Pos I 01638).

der Heidelberger Professorenschaft, die sich seit etwa 1870 bemerkbar machte, eine Rolle.

Einer der Faktoren, die zu dieser Zerrüttung beitrugen, waren die Nachwirkungen der politischen Spaltung der Professoren, die bereits in den 1830er Jahren sichtbar geworden war: Damals hatten die Liberalen gegenüber den Konservativen die Meinungsführerschaft erringen können, auch wenn sie in der Reaktionsära nach 1848/49, als dem Historiker Georg Gottfried Gervinus und dem Philosophen Kuno Fischer die Lehrerlaubnis entzogen wurde, vorübergehend an Einfluss verloren. In den 1860er Jahren lebten die politischen Kontroversen innerhalb der Universität wieder auf, wobei sich die Gegensätze von Liberalismus und Konservativismus nun auf einen zusätzlich konfessionell aufgeladenen Streit zwischen den Kleindeutschen, das heißt: den zumeist protestantischen Befürwortern einer preußischen Nationalstaatsgründung und ihren großdeutsch-katholischen Gegnern verlagerten. Zwar war der Historiker Ludwig Häusser, der ehemalige Erzieher der badischen Prinzen und Wortführer der Kleindeutschen, bereits 1867 gestorben, und mit dem Vollzug der Reichsgründung 1870/71 verlor dieser politische Grundsatzstreit rasch seine aktuelle Relevanz; die Belastung der persönlichen Beziehungen vieler Professoren zueinander wirkte jedoch offenkundig längere Zeit nach.

Hinzu kamen die unterschiedlichen Interessen der einzelnen Fakultäten und Fächer in den Diskussionen über die Verteilung der Ressourcen in dem nun verstärkt einsetzenden Expansionsprozess der Universität, so dass 1871 eine nicht unbedingt zentrale Streitfrage den Anlass zu einer langwierigen Kontroverse bot: die Kompetenzabgrenzung zwischen dem Senat und der Bau- und Ökonomiekommission der Universität, die von der badischen Regierung kurzerhand aufgelöst wurde, als sich die Kontrahenten zu keiner Konsenslösung fähig zeigten. Hierin erblickte ein Teil der Professoren, unter ihnen vorwiegend Naturwissenschaftler, Großdeutsche und Konservative, einen Angriff auf die Autonomie der Universität, während die tendenziell eher liberal und preußenfreundlich orientierten Geisteswissenschaftler die Gegenposition bezogen. Die Arbeit in den Selbstverwaltungsgremien der Universität wurde fortan auch von persönlichen Animositäten überschattet, so dass der eigentliche Streitanlass in den Hintergrund rückte und bald allgemein der *Ekel über diese Cliquenwirthschaft* vorherrschte,[4] wie es der Historiker Treitschke im Sommer 1872 in einem Brief formulierte – ein Jahr bevor er selbst einen Ruf nach Berlin annahm.

Der personelle Aderlass der frühen 1870er Jahre schadete dem wissenschaftlichen Renommee der Ruperto Carola indes nicht dauerhaft. Vielmehr gelangen rasch namhafte Neuberufungen, von denen an dieser Stelle nur zwei genannt seien: 1874 gewann die Juristische Fakultät den bedeutenden Pandekisten Ernst Immanuel Bekker, der bei der 500-Jahr-Feier als Prorektor amtierte, und bereits 1872 war der knapp 20 Jahre zuvor

aus Heidelberg vertriebene Philosoph Kuno Fischer als Ordinarius nach Heidelberg zurückgekehrt (Abb. 6). Ihm fiel beim Jubiläum von 1886 die Aufgabe zu, beim Festakt in der Heiliggeistkirche die Heidelberger Universitätsgeschichte in ihrem historischen Gesamtzusammenhang zu würdigen. Vielen Zuhörern blieb seine Rede vor allem wegen ihrer übermäßigen Länge in unangenehmer Erinnerung, es regte sich aber auch einige inhaltliche Kritik daran, dass Fischer doch sehr einseitig nur die Blüte der Universität in den protestantisch geprägten Epochen betont und ihren Wechsel von Aufstieg und Niedergang mit den Konjunkturen des Nationalstaatsgedankens parallelisiert habe. Ein weithin akzeptiertes und dauerhaft wirksames Leitbild vermochte Fischer jedenfalls bei der 500-Jahr-Feier nicht zu formulieren. Wie ein solches für eine fachlich, personell und baulich rasch wachsende Universität, die trotz aller Förderung durch Großherzog Friedrich I. keine klassische Landesuniversität war, sondern wie fast im gesamten 19. Jahrhundert weiterhin überwiegend auswärtige und in zunehmendem Maße auch ausländische Studenten anzog, überhaupt hätte aussehen können, muss wohl offen bleiben.

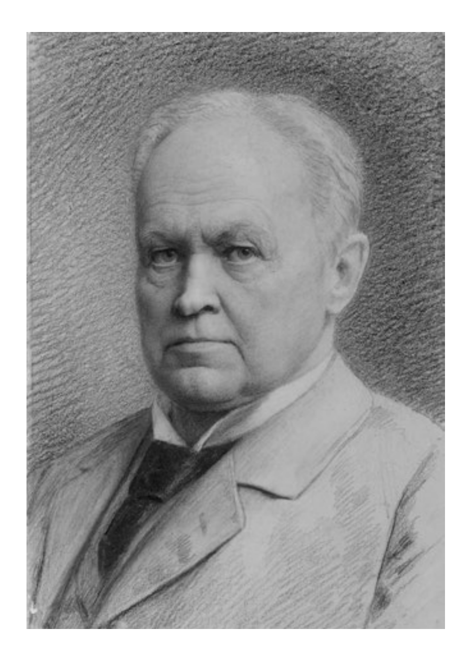


Abbildung 6.
Porträt Kuno Fischer (UAH, Pos I 00827).

1 Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 117.

2 So im Titel der nach wie vor für diese Phase der Universitätsgeschichte einschlägigen Darstellung von Reinhard Riese, Die Hochschule auf dem Weg zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen 1860–1911, Stuttgart 1977. Vgl. auch die Überblicksdarstellung von Eike Wolgast, Die Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin u. a. 1986, S. 101–120 sowie zur Feier von 1886 Armin Schlechter, Kaisertreu, badisch, protestantisch: Die Universitätsjubiläen der Jahre 1886 und 1903, in: Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587–1986. Begleitband zu der Ausstellung im Universitätsmuseum Heidelberg 19. Oktober 2010–19. März 2011 [Archiv und Museum der Universität Heidelberg, Schriften 18], hrsg. von Frank Engehausen/Werner Moritz, Heidelberg u. a. 2010, S. 39–63.

3 Ruperto Carola (wie Anm. 1), S. 44.

4 Heinrich von Treitschkes Briefe, hrsg. von Max Cornicelius, Bd. 3, Leipzig 1920, S. 353, Brief an Salomon Hirzel vom 3.8.1872.

Abbildung 1. Blick von der Eingangstür der Alten Aula auf die Stirnwand, Ausstattung unter der Leitung von Josef Durm 1886 (Charlotte Lagemann 2012).

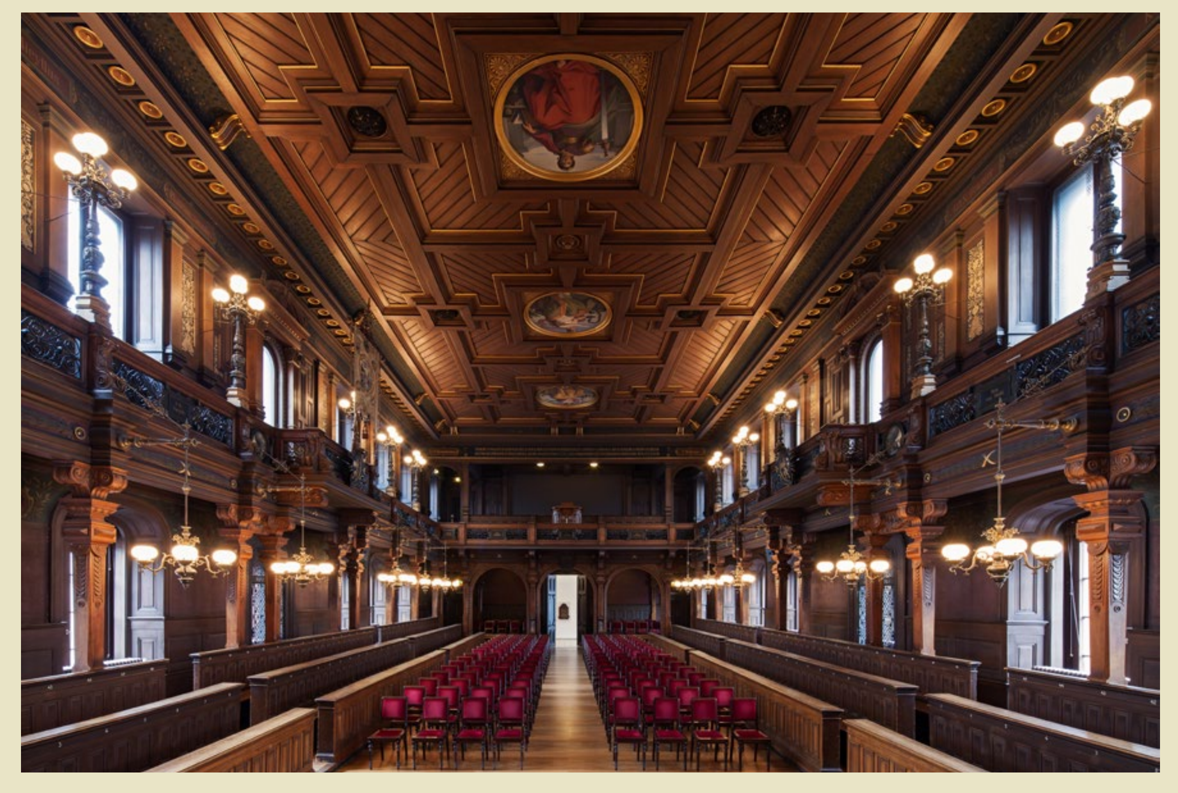


Abbildung 2. Blick vom Rednerpult zur Eingangstür der Alten Aula (Atelier Altenkirch, Karlsruhe).

Eine Jubiläumsfeier von nationaler Bedeutung. Die Ausstattung der Aula zum 500-jährigen Bestehen der Universität Heidelberg

Charlotte Lagemann

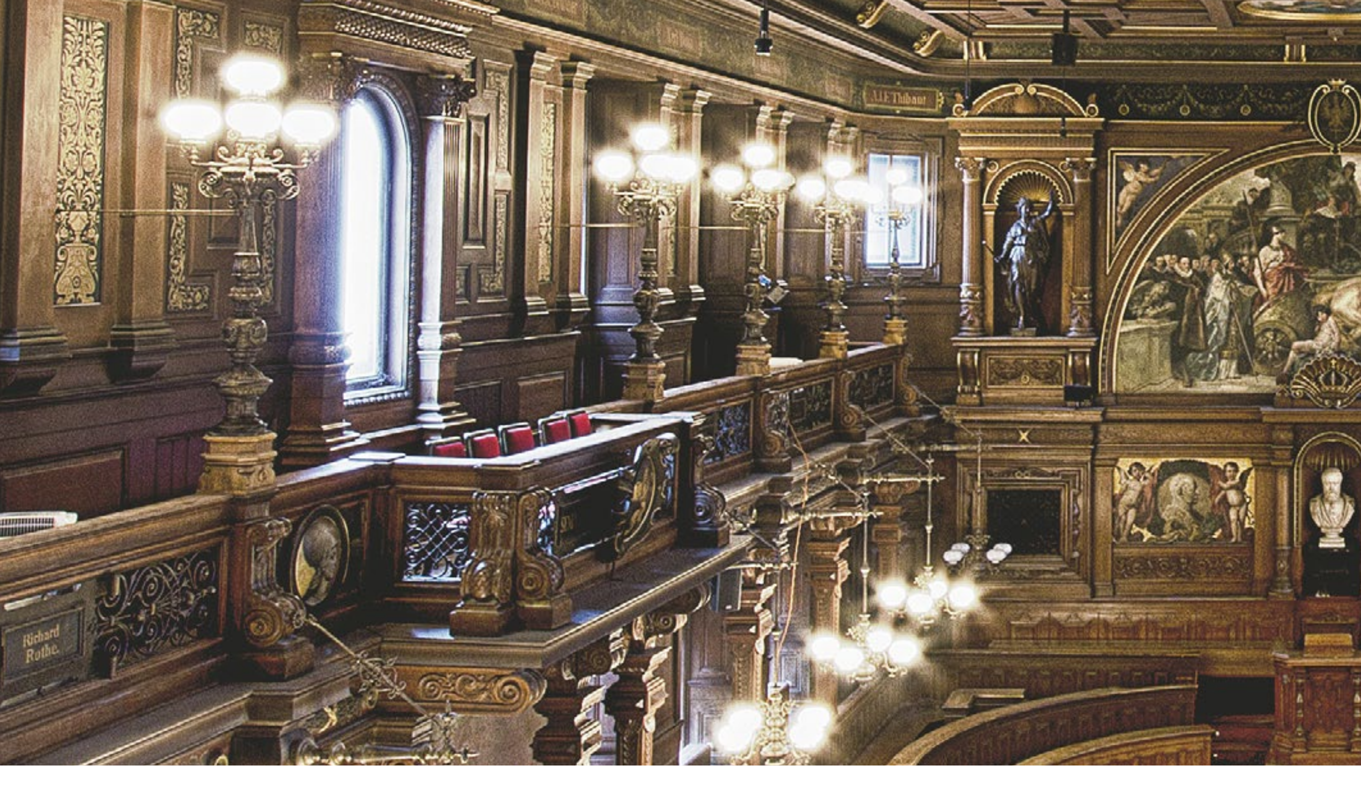
Heidelberg, den 10. Juli 1886.
Vorwort.

Die älteste Hochschule des durch Kaiser Wilhelm wieder geeinten Deutschen Reiches, die altehrwürdige Ruperto-Carola, begeht in den ersten Tagen des August die Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens, welche unser allverehrter Großherzog, der Rector Magnificentissimus, durch seine Gegenwart verherrlichen wird.[1]

Karl Bartsch weist im Vorwort der „Ruperto Carola. Illustrierte Fest-Chronik“ ebenso wie verschiedene Redner auf das *durch Kaiser Wilhelm wieder geeinte Deutsche Reich* und *die nationale Bedeutung der Jubiläumsfeier* hin, die Feierlichkeiten sollen zur *Stärkung des nationalen Gedankens*[2] beitragen. Immer wieder wird darauf abgehoben, dass die Universität, wie die Deutschen, schicksalhaft schwere Jahrhunderte durchgemacht habe, um nun endlich unter einem Kaiser, der der Schirmherr des Weltfriedens sei, einer glorreichen Zukunft entgegensehen zu dürfen.[3] Gleichzeitig wird von Vertretern der Universität immer wieder die internationale Einbindung der Wissenschaft angesprochen; so weist der Dekan der juristischen Fakultät, Hermann Schulze, darauf hin, dass *die große Kulturarbeit der Neuzeit nur dann gelingen kann, wenn alle civilisirten Völker mit geeinten Kräften daran theilnehmen, wenn zu dem vollberechtigten nationalen Gedanken, läuternd und klärend, auch ein internationales Element hinzutritt.*[4]

Heidelberg, Baden und das Reich

Wie also war die nationale Situation, in der die Jubelfeier ihre Wirkung entfalten sollte? Das Großherzogtum Baden hatte seit den 1850er Jahren das preußische Ziel, einen kleindeutschen Nationalstaat unter preußischer Führung zu gründen, unterstützt. 1856 heiratete Großherzog Friedrich I. von Baden Prinzessin Luise von Preußen, damit war Wilhelm von Preußen sein Schwiegervater. Bei der militärisch inszenierten Proklamation Wilhelms zum Kaiser, am 18. Januar 1871 in Versailles, war sein Schwiegersohn der erste, der neben ihm stehend einen Hochruf auf „Seine Majestät, Kaiser Wilhelm“ ausbrachte. Damit waren Fakten geschaffen worden, die jedoch nicht ganz die Kontroversen beilegten, die im Land und auch an der Universität Heidelberg zwischen Liberalen und Konservativen, Protestanten und Katholiken, Befürwortern einer preußischen Nationalstaatsgründung oder einer großdeutschen Lösung teils erbittert geführt worden waren. Entsprechend gab es zur Heidelberger Jubelfeier auch kritische Meinungen zu der in Bild und Wort geübten Eingliederung Heidelbergs in die preußisch-protestantische Geschichtsdarstellung.[5]
Das Deutsche Reich war nun also ein moderner Nationalstaat, in dem zusammenwachsen sollte, was nach der Meinung einiger, aber längst nicht aller, zusammengehörte. Die europäischen Staaten mussten die politische Vorstellungskraft ihrer Bürger durch kulturelle



Symbole und historische Erinnerungen erst bilden, um Vaterlandsliebe, Heroismus, Opfergeist und Pflichterfüllung einfordern zu können.[6] Dazu lieferte die Geschichtswissenschaft, wie sie sich im 19. Jahrhundert etabliert hatte, das Material. Der Historismus in Wort und Bild leistete wirkmächtige Beiträge bei der Herausbildung des Nationalstaates. Mit Hilfe des Historismus erhielt die neu geschaffene Nation eine auch kulturell gemeinsame Vergangenheit als Bindemittel für die Einigung heterogener Gruppen.[7] Diese kulturgeschichtliche Basis drang als allgemeine Leitkultur bis in die Privaträume der Bürgerinnen und Bürger des neuen Staates vor. Mit dem seit der Reichsgründung wachsenden individuellen Wohlstand, gefördert von der Wirtschaft, die Konsum forderte,[8] wollten sich weite Bevölkerungskreise nun ein häusliches Ambiente aus historischen Reminiszenzen und Zitaten zusammenstellen.[9] Hilfestellung dazu gaben die neuen, patriotischen Einrichtungsratgeber, wie etwa das 1871 bis 1883 in fünf Auflagen erschienene Werk Jacob von Falkes über *Die Kunst im Hause* oder *Das deutsche Zimmer vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Anregungen zu häuslicher Kunstpflege* von Georg Hirth, welches seit 1880 mehrfach neu aufgelegt und erweitert wurde.

Anhand zahlreicher Illustrationen und Berichte[10] lässt sich recht gut rekonstruieren, mit welchen Mitteln der *nationalen Bedeutung der Jubiläumsfeier* Rechnung getragen wurde. Nahezu unverändert erhalten blieb der Kristallisationspunkt des ikonographischen Programms, der Ort, der für den engeren Kreis der Universitätsangehörigen und ihrer geladenen Gäste Repräsentationssaal und Ort einer inneren Selbstvergewisserung zugleich war: die Aula im heute \`Alte Universität´ genannten Universitätshauptgebäude. Sie wurde anlässlich des Jubiläums neu ausgestattet und bietet in Detail und Zusammenschau der Elemente alles, was die staatstragende Kunst zur Stärkung des patriotischen, dabei gruppenspezifischen Wir-Gefühls zu bieten hatte.

Die Innenarchitektur

Die Frage „In welchem Style sollen wir bauen?“[11] beschäftigte die gebildete Öffentlichkeit und die beteiligten Berufsgruppen in oft ermüdenden Dis-

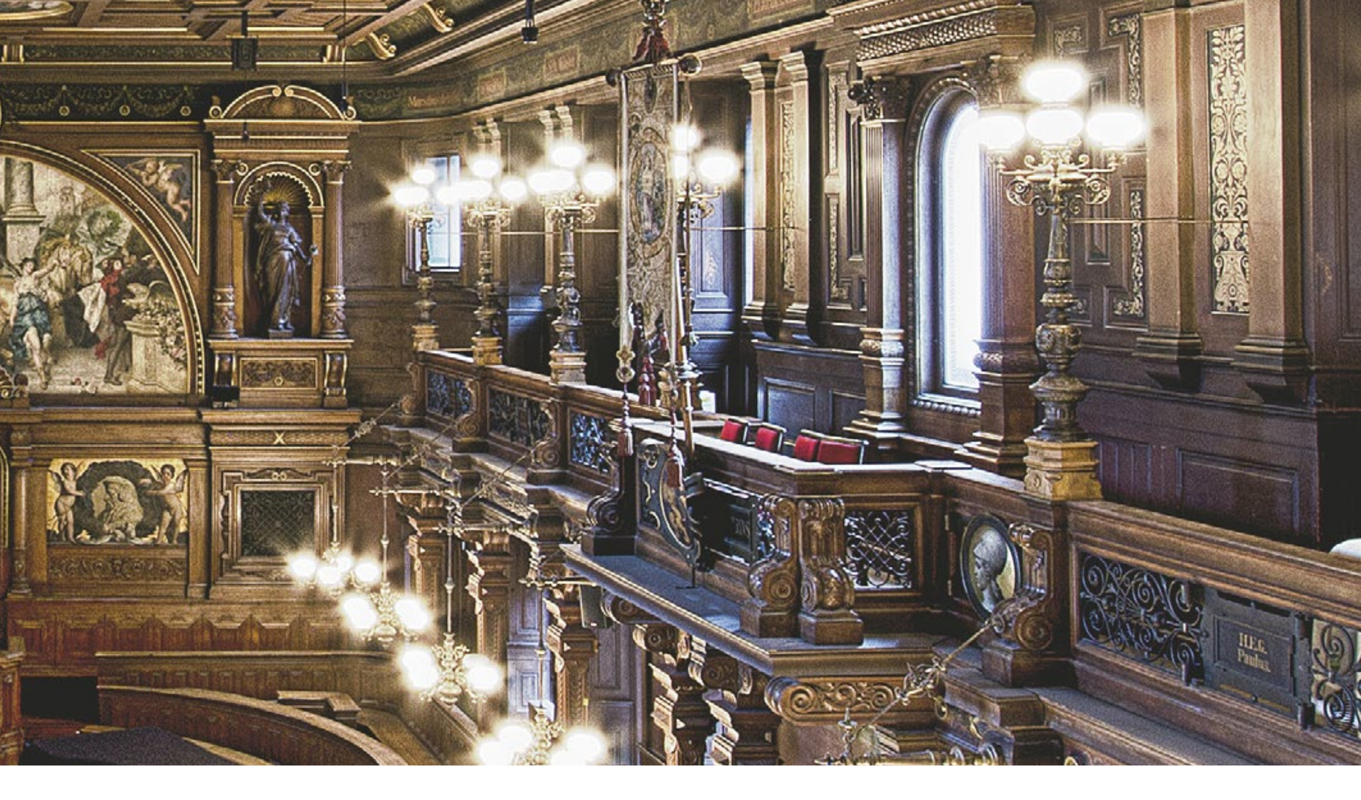


Abbildung 3. Blick von der Empore der Alten Aula auf die Stirnwand (Atelier Altenkirch, Karlsruhe)

kussionen das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Ästhetisch und politisch gar nicht wohlgelitten war der heute Barock genannte Stil, in dem ab 1712 das Hauptgebäude der Universität Heidelberg gebaut und eingerichtet (Abb. 1, 2, 4 und 5 rechts im Beitrag Düchting) worden war. So hieß es schon 1873:

Das heutige Gebäude ist … in der Zeit der Einführung der Jesuiten und der gewaltsamen Katholisierung der Universität zwar geräumig, aber insbesondere die Aula im leeren, kahlen, alles mit Stuck überkleidenden Stile jener traurigen Zeit, mit kleinlichem Muschelwerk in der inneren Dekoration gebaut.[12]

Doch der Almanach zum Universitätsjubiläum versprach Abhilfe:

Bei Gelegenheit der 500jährigen Jubelfeier der Universität wird auch das Universitätsgebäude einer würdigen und zweckmäßigen Restauration unterzogen und besonders die Aula in geschmackvoller Ausstattung hergerichtet.[13]

Für *würdige* und *geschmackvolle* Repräsentationsbauten und Inneneinrichtungen war 1886 ein Stil etabliert: die italienische Renaissance. Sie bot europaweit verständliche Würdeformeln, und man verband mit ihr humanistische Geisteshaltung und Bildung. Ihre Variationsbreite, ihr klar strukturierter Aufbau erwiesen sich für die zahlreichen modernen Bauaufgaben als ebenso nützlich wie für die zunehmende Industrialisierung des Bauwesens. Und sie ermöglichte durch ihre Reliefierung und Plastizität, durch Licht und Schattenwirkung eine sinnlich-emotionale Architekturerfahrung,[14] die geeignet war, den Betrachter in eine erhaben-festliche Stimmung zu versetzen.
Alle diese Vorteile und dem Renaissance-Stil zugeschriebenen Eigenschaften nutzte ganz selbstverständlich auch der badische Oberbaurat Josef Durm, der mit der Leitung der Renovierung und Neuausstattung beauftragt wurde. Im Juli 1885 begann die Renovierung des Gebäudes; auch Vestibül und Treppenhaus bekamen eine solche *würdige* und *geschmackvolle* Ausstattung. Ab Dezember 1885 wurde die barocke Ausstattung der Aula entfernt, der Stuck an den Wänden ganz abgeschlagen, an der Decke nur, wo er besonders hervortrat, so dass die *immerhin historisch merkwürdige*

Decke ... unter der neuen Holzdecke erhalten geblieben[15] ist. Die Karlsruher Kunsttischlerei Ziegler und Weber, die übrigens zwei Jahre später auch den großen Heidelberger Rathaussaal ausstattete, lieferte die hölzernen Einzelelemente der Aulaeinrichtung, die innerhalb weniger Monate montiert wurden (Abb. 1 und 2). Die Aula nimmt die gesamte Länge des Gebäudeflügels ein, der Zugang zum Raum erfolgt über die südliche Schmalseite, der eine arkadengetragene Empore vorgeblendet ist. Die in zwei Zeilen durchfensterten Längsseiten im Osten und im Westen werden zusätzlich durch aufwändig strukturierte Emporen in zwei Ebenen unterteilt. Höhepunkt der Raumkomposition ist die nördliche Stirnwand mit ihrem Triumphbogenmotiv (Abb. 1, 3, 5, 6, 7).

Auffällig ist, dass die Emporen der Längsseiten eher Laufgänge sind und zu schmal, um sehr viel mehr Publikum Platz bieten zu können. Schon 1881 hatte Oberbaurat Lang Galerien entlang der Längswände vorgeschlagen, um *in ästhetischer Beziehung eine glückliche Teilung der Wände*[16] zu erreichen, und Georg Hirth empfahl für die Gestaltung eines Raumes dringend eine horizontale Teilung der Wand, die doch *seit den ältesten Zeiten zu künstlerischem Ausdruck gekommen* sei, *am Besten aber durch die Renaissance.*[17] Die Ausführung dieser waagerechten Unterteilung in Form einer Empore gibt dem Raum mehr Festlichkeit und bietet mehr Möglichkeiten, reiche Dekorelemente zur Schau zu stellen. Die Rhythmisierung der unteren Hälfte der Längswände übernehmen geschuppte Hermenpfeiler, darüber verläuft die opulent ausgeführte waagerechte Linie, aus Profilleisten, farbig gefassten Lorbeergirlanden mit Goldhöhungen und dem Brüstungsgitter. Für die Dekoration der unteren Hälfte von Wandfläche empfahl Hirth, sie sollte *wärmer, elastischer und widerstandsfähiger sein.*[18] Das ist hier durch eine dunkle Holzvertäfelung in vornehmer Weise umgesetzt; der darüber gemalte dunkelrote Brokatvorhang vermittelt ein Gefühl von luxuriöser Behaglichkeit. Die obere Hälfte der Wand ist für das sitzende Aulapublikum eigentlich kaum im Blickfeld, immerhin ist auch sie durch ausgewogen eingesetzte, plastische und malerische Elemente vollkommen ausgefüllt. Der Anblick der langgezogenen Seitenwände wird aus jeder Perspektive wahrnehmbar unterbrochen, indem die Mittelachsen durch vorspringende Balkons und ädikulagefasste Fenster hervorgehoben werden. Hirth akzeptierte zwar das Fenster als notwendige Lichtquelle, meinte allerdings, dass *die Lichtöffnung doch eine grelle Unterbrechung der Dekoration bildet,*[19] deren Härte abgemildert werden sollte. Dies geschieht hier durch ein tiefes Zurücksetzen in die holzvertäfelten Nischen und die Verwendung von Milchglasscheiben.

Von der Wand- zur Deckengestaltung vermitteln Gesimse und Hohlkehle sowie Voluten an den Stellen, an denen die Struktur der Holzdecke Unterzüge andeutet. Diese waren schon in der Hochrenaissance nicht mehr technisch notwendig, so dass man *die Kassetten und Profile frei von der Vorstellung des Gebälks [...] in fein erwogener Symmetrie* gestalten könne.[20] Hier ist die längsrechteckige Fläche der Decke in symmetrisch angeordnete viereckige Felder eingeteilt, von denen vier in der Mittellinie angeordnete Felder runde, gerahmte Bilder der vier Fakultäten aufnehmen. Im übrigen ist die *plastische Ornamentik der Decke im Wesentlichen auf Holzkonstruktion und dem hölzernen Rahmenwerk eigenthümlichen Schmuck*[21] beschränkt, eine ganz klare Abgrenzung von barocken Gestaltungen, bei denen sogar einzelne Gliedmaßen von Figuren aus dem Bild heraus, in Stuck geformt, aus der Decke ragen konnten. Die Stirnwand, Höhepunkt der ganzen Raumarchitektur, zeigt mit seitlichen Pylonen, verbunden durch ein

Bogenfeld, die Architekturelemente eines Triumphbogens, der beim Eintreten in den Saal der optische Fluchtpunkt der gesamten Architektur ist.
Josef Durm war ein erfahrener, selbstbewusster Architekt und Bauleiter, er hat sicher nicht zu einem Ratgeber für die Inneneinrichtung gegriffen, um den richtigen Stil zu finden. Dass sein Werk sich so deutlich mit den Ausführungen einschlägiger Literatur deckt, zeigt allerdings, dass er sich in einem allgemeinverständlichen Zeichensystem bewegte. Weitere Hinweise darauf finden sich in den Mustereinrichtungen auf Gewerbeschauen und in Möbelkatalogen.
Die eichenholzfarbene Innenarchitektur macht durch die Wahl von Material und Stil dem Betrachter deutlich, dass er sich im Festsaal einer Institution befindet, die sich an internationalen Ansprüchen messen lassen kann, wenn es um Geschmack, Bildung, Finanzen und (Handwerks-) Kunst geht. Insofern könnte es sich um einen beliebigen Versammlungs- oder Repräsentationssaal ernsthafter Natur handeln, einen Ballsaal hätte man eher im Stil des 18. Jahrhunderts ausgestattet.[22]

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Heidelbergs auf einen Blick

Die nähere Bestimmung des Ortes wird durch Bilder und Schriftzüge mitgeteilt. Dass es sich um eine Stätte anspruchsvoller Bildung handelt, machen die von Rudolf Gleichauf gemalten Medaillons deutlich, die an der Decke angebracht sind: In der traditionellen Rangfolge – hier aufsteigend vom Eingang ausgehend konzipiert – zeigen sie die vier Fakultäten Philosophie, Medizin, Jurisprudenz und Theologie, personifiziert als junge, sitzende Frauen mit entsprechenden Attributen.[23] Ob nun dem Vorbild Raffael[24] oder Gleichaufs Lehrer Julius Schnorr von Carolsfeld[25] geschuldet –



Abbildung 4. Die vier an der Decke angebrachten Rundbilder von Rudolf Gleichauf stellen die damaligen vier Fakultäten der Universität dar (Knut Gattner).



Abbildung 5: Das zentrale Stiftungsbild an der nördlichen Stirnwand wird von einer Triumphbogen-Architektur eingefasst (Rinderspacher)

interessant ist, dass die künstlerische Ausführung Hirths Empfehlungen für polychromen Schmuck in Form gerahmter Bilder an der fürs Genick strapaziös zu betrachtenden Decke entsprechen: kein komplizierter Hintergrund, Anordnungen, die nicht streng an einen bestimmten Betrachterstandort gebunden sind, keine naturalistische, körperliche Erscheinung, eher mehr Konturen und Flächenkolorit als farbige Modellierung und Schattierung[26] (Abb. 4).

Die Fakultätsdarstellungen an der Decke leiten auf das von den Personifikationen von Fama und Ruhm flankierte zentrale Gemälde an der Stirnwand hin, auf dem Pallas Athene, die Göttin der Wissenschaften und der klugen Kriegsführung, in einem Triumphzug zu sehen ist, darunter sind drei Herrscher dargestellt. Bis



hierhin dürften die Darstellungen für den allgemein gebildeten zeitgenössischen Betrachter leicht entzifferbar gewesen sein. Für die weitere Entschlüsselung sind gute Kenntnisse der Geschichte Heidelbergs und seiner Universität notwendig – oder eben die Hilfe der Gastgeber, in deren ‚Guter Stube' sich geladene Gäste ja hier befinden. Dieses Spiel mit der Kombination allgemeinverständlicher Motive mit lokaler Selbstüberhöhung war in der europäischen Repräsentationskunst seit Jahrhunderten etabliert, eines der bekanntesten Beispiele dürfte die Spiegelgalerie in Versailles mit Heldentaten und Apotheosen Ludwigs XIV. sein.

Für die Einstimmung in die Heidelberger Jubiläumsikonographie sorgen die Aufreihung der Namen berühmter Professoren in den Friesen der Seitenwände sowie die Herrscherporträts in der unteren Zone der Triumphbogenarchitektur. Sie zeigen in der Mitte als Büste den 1886 amtierenden Landesherrn – und damit *Rector Magnificentissimus* der Universität – Großherzog Friedrich I. von Baden in Generalsuniform, erkennbar am Eichenlaubdekor des Kragens.[27] Zu seiner Linken befindet sich das Brustbild Ruprechts I., der 1386 die Universität gründete. Sein Lorbeerkranz ist von einem Stoffband in den Wittelsbacher Farben weiß und blau umwunden. Zur Rechten der Büste Friedrichs I. ist Karl Friedrich von Baden im Brustbild zu sehen, ebenfalls mit Eichenlaubkragen. Er gilt als Wiederbegründer der 1803 wirtschaftlich und wissenschaftlich geschwächten Universität. Sein Ehrenkranz ist die einzige Stelle, an der die badischen Landesfarben Rot und Gelb erkennbar sind (Abb. 5).

Künstlerischer, emotionaler und intellektueller Höhepunkt der Ikonographie ist das vom angesehensten badischen Historienmaler Ferdinand Keller opulent und virtuos gestaltete Stiftungsbild, ein allegorisches Historienbild, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichzeitig vor Augen führt. Es zeigt den Einzug der Wissenschaften in Heidelberg unter dem strengen Blick des Landesherrn, Kurfürst Ruprechts I. Die ausgeklügelte Komposition und detailreiche Symbolik wurden bisher weder ganz einheitlich erläutert[28] noch bis ins Detail geklärt. Dass die Szene in Heidelberg spielt, ist leicht erkennbar an der Schlossruine im rechten Bildhintergrund (Abb. 7), gleichzeitig Symbol der 1870 überwundenen



Abbildung 6. Links im Stiftungsbild sind Mitglieder der Universität aus verschiedenen Jahrhunderten zu sehen. Im Vordergrund die Eule als Symbol der Athene auf einem offenen Buch hockend, rechts der Neckarknabe (Charlotte Lagemann 2012).

Schmach der Niederlage gegen Frankreich. Der schilfbekränzte Knabe, der in der Mitte des unteren Bildrandes dem Betrachter zuprostet, spielt dagegen als Verkörperung des Neckars in doppelter Weise auf den feucht-fröhlichen *genius loci* der zuweilen weinseligen Studentenstadt an.[29] Rechts neben Ruprechts Thron ist der Wittelsbacher Löwe, links oberhalb seines Kopfes der silbern-blaue Weckenschild angedeutet.

Das eigentliche Bildgeschehen, der Anlass der Bildentstehung, der triumphale Einzug der Wissenschaft in Heidelbergs Geschichte und Zukunft, ist über die gesamte Breite des Bildmittelgrundes dargestellt. Der Betrachter wird nun just Zeuge, wie die siegreiche Athene auf ihrem Streitwagen von der Siegesgöttin Nike ins Bild geführt wird – oder gar in den Saal, in das echte Leben hinein, denn der Körper der Nike ist als einziger der Vorüberziehenden frontal mit einem Schritt in Richtung Betrachter zu sehen (Abb. 7).

In der ersten Reihe im Gefolge der Athene befinden sich hervorragende Vertreter der Universitätsleitung und der Studentenschaft, in Person von Johannes von Dalberg, Bischof von Worms und Kanzler der Universität im 15. Jahrhundert, Marsilius von Inghen, dem ersten Rektor, und Philipp Melanchthon, einem der berühmtesten Alumni der Universität.[30]

Dieser Gruppe folgen Professoren des 15. bis 17. und des 19. Jahrhunderts. Der Weg in die Zukunft verspricht von Rosen und Lorbeeren bestreut zu sein, wenn der Zug auf den Reichsadler zu der schwarz-weiß-roten Fahne des Kaiserreichs folgt, die ein hoffnungsvoller Jüngling in Kleidung des 16. Jahrhunderts mit Blick zum Betrachter voranträgt (Abb. 7).

Zahlreiche weitere Anspielungen in der Neuausstattung der Aula lassen sich als sehr zeitgenössischer Blick auf die Welt interpretieren. So sieht Prückner in der Figur der Nike ein Signal der Aufbruchsstimmung im jungen Kaiserreich, denn hier sei Keller von der „Nike des Paionios" inspiriert worden, deren Bruchstücke 1875 als einer der ersten Funde der neugewonnenen deutschen Grabung in Olympia zu Tage kamen und deren Abguss 1886 im Bestand der Heidelberger Sammlung verzeichnet ist.[31]

Hinter der Reichsfahne – man könnte auch sagen, an ihrer Seite, wie 1871 in Versailles Friedrich von Baden an der Seite Wilhelms von Preußen – blitzt eine Fahne mit Eichenlaubkranz und den ver-



Abbildung 7. In der rechten Bildhälfte wird die Fahne des 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreiches dem Triumphzug der Wissenschaft vorangetragen (Charlotte Lagemann 2012).

schlungenen Initialen von Friedrich und Luise auf. Wenn man davon ausgeht, dass Herrscher nicht als Privatpersonen existieren, dann sind hier Preußen und Baden eng verknüpft, gar nicht mehr voneinander zu trennen. Wenn man dagegen Initialen als rein persönliches Zeichen sieht, dann ist Baden als politische oder nationale Größe in diesem Bild nicht präsent. Jedenfalls fällt auf, dass im ganzen Bild, das doch so vieles vereint, kein Platz für die gelb-rot-gelbe Flagge Badens war.[32]

Dass sich im Gefolge der Athene kein Vertreter des 18. Jahrhunderts befindet, dürfte den zeitgenössischen Betrachter wenig überrascht haben, da diese *Zeit der Einführung der Jesuiten und der gewaltsamen Katholisierung der Universität*[33] als wissenschaftlich bedeutungslos galt. Hingegen wird mit sieben Gelehrten des Humanismus und der Reformationszeit[34] das Selbstverständnis als eine zentrale Hochschule der Reformation betont. Das fügt sich gut in die allgemeine deutsche Reichsgeschichtsdarstellung, in der das 16. Jahrhundert, das insbesondere aus protestantischer Sicht als Epoche der Erneuerung und des gesamtgesellschaftlichen Umbruchs galt, eine „wesentliche Konstante in der Historienmalerei"[35] ist.

Während der Adel bis weit ins 18. Jahrhundert hinein auch auf Porträts dem Anlass angemessen gekleidet auftrat, werden die badischen Großherzöge zwar in ihrer Funktion als *Rector Magnificentissimus* dem Gesamtensemble hin-

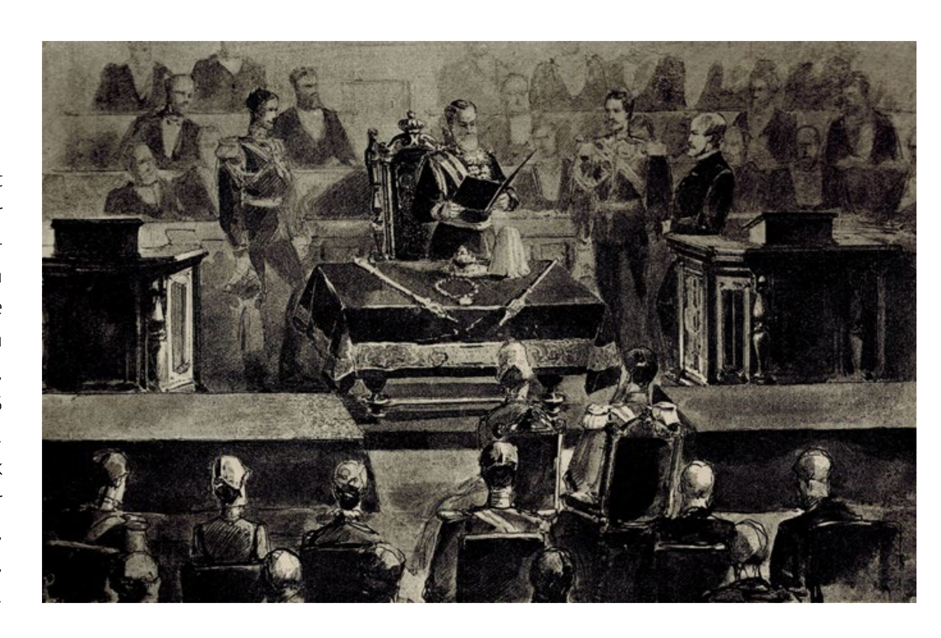


Abbildung 8. Festakt am 3. August 1886 in der Aula der Universität Heidelberg. Die Adeligen in der Mitte und vorne als Zuschauer tragen militärische Uniformen, Heinrich Kley 1886 (Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 116, Repro UAH).

zugesellt, tragen dabei jedoch Uniform. Noch deutlicher wird dies in der Zeichnung, die Heinrich Kley vom Festakt in der Aula zeichnete (Abb. 8): Dort stehen die hohen Herren in schneidiger Haltung und geschmückter Uniform im Zentrum des Geschehens. Seit Friedrich II. von Preußen seine vielfältigen Aufgaben in der Kleidung des Soldaten erfüllt hatte, waren die europäischen Monarchen immer häufiger in Uniform zu sehen. Die politische, rechtliche und kulturelle Autorität des Monarchen war damals abhängig von und untrennbar verbunden mit seinem Oberbefehl über die Armee.[36] Entsprechend dürfte der Fürst bei der Wahrnehmung seiner Funktion als oberster Rektor der Universität ein Auftreten im bürgerlichen Anzug oder Frack wohl gar nicht erst in Erwägung gezogen haben. Auf die staatstragenden Zeitgenossen hat der *militärische Charakter des Festaktes*[37] wohl durchaus beruhigend gewirkt: Georg Weber, der 1887 in der „Deutschen Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart" über *die moralische Bedeutung des Heidelberger Jubelfestes* nachdenkt, beurteilt die Einigkeit und Zusammenarbeit verschiedenster Gruppen des Heidelberger Lebens insgesamt wohlwollend und sieht *über dem Ganzen eine höchste Autorität mit militärischem Charakter, gleichsam als Symbol der Würde und Kraft, repräsentiert in dem fürstlichen Rektor.*[38]

Nationale Gefühle für Alle

An zahlreichen weiteren Standorten in Heidelberg trug die Jubiläumsfeier der Universität zur *Stärkung des nationalen Gedankens* bei. In der eigens errichteten provisorischen Festhalle, die über 5.000 Menschen Platz bot,[39] ließ Oberbürgermeister Wilckens in einer patriotischen Rede Hochrufe auf *Seine Majestät de[n] Deutsche[n] Kaiser Wilhelm und seine Königliche Hoheit de[n] Großherzog Friedrich von Baden* ausbringen, 300 Sänger brachten der Stadt Heidelberg und dem deutschen Reich ein Ständchen. Von Hochrufen oder Ständchen auf die Universität als eigentliche Jubilarin ist hier nichts überliefert.[40] Dagegen bot der Festzug durch die Stadt, ein beliebter, dezidiert bürgerlicher Zugang zur Vergangenheit im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts,[41] sowohl Schlüsselszenen der Universitätsgeschichte als auch Unterhaltung



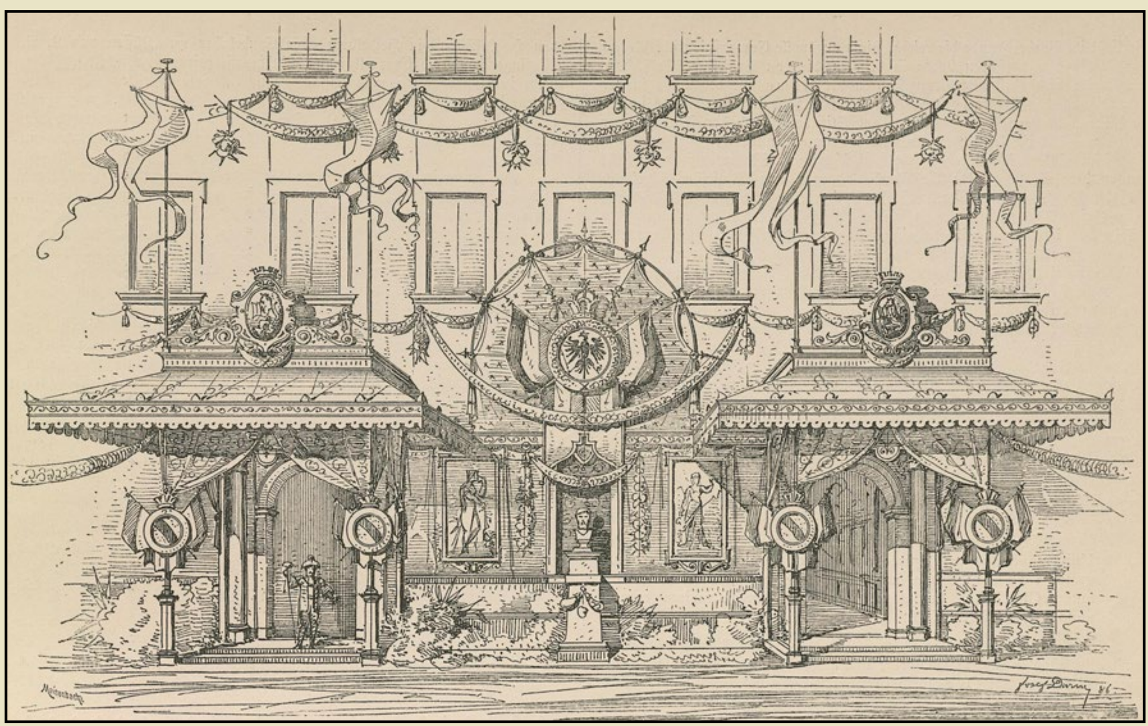


Abbildung 9 (oben). Fassade der hölzernen Festhalle an Stelle der heutigen Stadthalle. Josef Durm 1886 (Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 16, Repro UAH).

Abbildung 10 (unten). Durms Dekor sollte die Fassade des Universitätshauptgebäudes aus ihrer Monotonie reißen. Einige der Metallstifte zur Installation des Girlanden-Schmucks sind heute noch zu sehen. Josef Durm 1886 (Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 71, Repro UAH).

und Identifikationsangebote für die aus dem Umland angereiste Bevölkerung. Weitere Veranstaltungsorte für Festakte mit unterschiedlichen Teilnehmergruppen waren das Essen der Museumsgesellschaft mit den Monarchen, die aufwändig hergerichtete Schlossruine sowie Gottesdienste und Ehrenpromotionen in der Heiliggeistkirche.[42] Zeichnungen und Beschreibungen des Festschmucks lassen vermuten, dass er in einem mehr oder weniger einheitlichen Stil gehalten und die Aula dadurch gewissermaßen Kern eines Gesamtkunstwerkes war. Triumphbögen, Reichsadler, gemalte und geschnitzte Wappenschilde, Festons, Girlanden, Schleifen, Kränze, teils aus echten Pflanzen, teils aus Stoff, Papier oder Leinwand – auch dazu gab es Ratgeberliteratur – schmückten im Juli und August 1886 ganz Heidelberg[43] (Abb. 9 und 10).

Nachklang

Schon von Künstlern und Architekten um 1900 wurde der Historismus als reaktionäre Verirrung bezeichnet.[44] Als man dann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nach Diktatur und Krieg eine demokratische Gesellschaft aufbauen wollte, geriet diese Art der Herrschaftsinszenierung und der emotionalen Manipulation durch rhetorische Mittel massiv in die Kritik. Insbesondere in den 1950er bis 1970er Jahren wurden vielerorts solche inhaltlich als gefährlich reaktionär oder zumindest optisch als schwer und verstaubt empfundene Gebäude und Innenausstattungen entfernt oder modernisiert. Deswegen ist die Ausstattung des heute ‚Alte Aula' genannten Festsaales der Universität Heidelberg eines der rar gewordenen kunsthistorischen Dokumente für die Selbstinszenierung einer staatstragenden Institution der sogenannten Gründerzeit.

1 Karl Bartsch, Vorwort, in: Ruperto Carola. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 3.
2 So Oberbürgermeister Wilckens, zitiert nach Adolf Koch, Fest-Bericht. I. Vorbereitungen und Begrüßungsakt in der Festhalle am 2. August 1886, in: Ruperto Carola (wie Anm. 1), S. 97–100, hier S. 100.
3 Ruperto Carola (wie Anm. 1) passim.
4 Anlässlich der Verleihung der Ehrenpromotionen, zitiert nach Robert Davidsohn, IV. Dritter Festtag Donnerstag den 5. August 1886, in: Ruperto Carola (wie Anm.1), S. 152–155, hier S. 153.
5 Vgl. Beitrag Engehausen in diesem Band, dort auch weitere Literaturhinweise und Frank Engehausen, Kleine Geschichte des Grossherzogtums Baden 1806–1918, Karlsruhe 2005, S. 155–159.
6 James Sheehan, Kontinent der Gewalt. Europas langer Weg zum Frieden, München 2008, S. 29 u. a. zahlreiche Literatur zum Historismus.
7 Eva-Maria Landwehr, Kunst des Historismus, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 10, 13.
8 Z. B. C.C.R. in: Deutsche Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart 12, 1887, S. 121–123.
9 Landwehr, Kunst des Historismus (wie Anm. 7), S. 213.
10 Ruperto Carola (wie Anm. 1) passim, Sabine Bock, Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen (Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt, Heft 28), Heidelberg 1993, S. 77–192, dort weitere Quellenangaben.
11 Z. B. der Titel der Denkschrift: Heinrich Hübsch, In welchem Style sollen wir bauen? beantw. von H. Hübsch, Großherzo-

glich Badischem Residenz=Baumeister und Mitglied der Baudirection, Karlsruhe 1828.

12 Zitiert nach: Paul Hintzelmann, Universitätsbibliothekar, Almanach der Universität Heidelberg für das Jubiläumsjahr 1886, S. 209, Zitat aus der Rede zum Geburtsfeste des Großherzogs Karl Friedrich am 22. Nov. 1873, Heidelberg 1873, pag. 51, Anm. 41.

13 Hintzelmann, Almanach (wie Anm. 12), S. 209.

14 Landwehr, Kunst des Historismus (wie Anm. 7), S. 193–195.

15 Josef Durm, Das Universitäts-Hauptgebäude, in: Ruperto Carola (wie Anm. 1), S. 70–72, hier S. 71; auf S. 72 weitere beteiligte Künstler und Firmen.

16 Zitiert nach Bock, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 85.

17 Georg Hirth, Das Deutsche Zimmer vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München/Leipzig [4]1899, S. 394.

18 Ebd.

19 Ebd., S. 418.

20 Ebd., S. 381.

21 Ebd., S. 390.

22 Landwehr, Kunst des Historismus (wie Anm. 7), S. 52.

23 Ausführlich siehe Bock, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 106 u. a.

24 Andreas Tacke, Ruperto-Carola 1386–1886. Rudolf Gleichaufs Entwürfe der Fakultätsbilder zum 500. Heidelberger Universitätsjubiläum, in: Weltkunst 67, 1997, Heft 9, S. 936–937, hier S. 936.

25 Bock, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 106.

26 Hirth, Das Deutsche Zimmer (wie Anm. 17), S. 388–390.

27 Kristian Willenbacher, Heidelberg, sei an dieser Stelle für Diskussionsbereitschaft und verschiedene Hinweise zur (badischen) Militärgeschichte gedankt.

28 Friedrich W. Gaertner, Ferdinand Keller, Karlsruhe 1912, S. 84; Michael Koch, Ferdinand Keller (1842–1922) Leben u. Werk, Karlsruhe 1978, S. 27f.; Bock, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 95–100; Peter Anselm Riedl, Stilwechsel und Bewußtseinswandel, in: Heidelberger Jahrbücher, Band 41, 1997, S. 21–32, Helmut Prückner, Eine Nike zum Fest, in: Lebendige Antike. Rezeption der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit. Kolloquium für Wolfgang Schiering, hg. von Reinhard Stupperich, Mannheim 1995, S. 187–194.

29 Auch: Koch, Ferdinand Keller (wie Anm. 28), S. 27.

30 Prückner, Eine Nike zum Fest (wie Anm. 28), S. 189, macht diesen interessanten Vorschlag, der gut erklärt, wieso Melanchthon dargestellt ist, der nur als Student Mitglied der Universität, aber als auswärtiger Gelehrter bei der Reform der Universität 1558 von großer Bedeutung war.

31 Prückner, Eine Nike zum Fest (wie Anm. 28), S. 193f.

32 Dafür waren vier badische Schilde in der, allerdings ephemeren, Fassadendekoration des Universitätshauptgebäudes zu sehen, laut Zeichnung von Durm in: Ruperto Carola (wie Anm. 1), S. 71.

33 Zitiert nach: Hintzelmann, Almanach (wie Anm. 12).

34 Bock, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), S. 97, Anm. 73.

35 Werner Telesko, „Eine Wirklichkeit, die bis an die Illusion reicht". Geschichtsmalerei und historische Buchillustrationen. in: Vom Biedermeier zum Impressionismus (Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, Bd. 7), hrsg. von Hubertus Kohle, München u. a. 2008, S. 268–279, hier S. 275.

36 Sheehan, Kontinent der Gewalt (wie Anm. 6), S. 25.

37 Georg Weber, Die moralische Bedeutung des Heidelberger Jubelfestes, in: Deutsche Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart 12, 1. Bd., 1887, S. 94–104, 222–230, 329–335, hier S. 334.

38 Ebd., S. 335.

39 Ruperto Carola (wie Anm. 1), Anzeigenteil (Anlage zu Nr. 4) S. 15. An ihrem Standort wurde 1903, zum Jubiläum „100 Jahre badische Landesuniversität", die Stadthalle errichtet.

40 Koch, Fest-Bericht (wie Anm. 2), S. 100.

41 Landwehr, Kunst des Historismus (wie Anm. 7), S. 22.

42 Zu den Einzel-Veranstaltungen gibt es jeweils einen Bericht in Ruperto Carola (wie Anm. 1).

43 Obwohl man sich nicht auf ein ganz gemeinsames Konzept einigen konnte, ausführlicher dazu Bock, Die künstlerische Gestaltung (wie Anm. 10), Kapitel 5.6, S. 131–151.

44 Stefanie Lieb, Historismus in den Künsten. Architektur – Kunsthandwerk – Graphik, in: Kohle (wie Anm. 35), S. 213–242, hier S. 214; vgl. Beitrag Hawicks S. 24.



Abbildung 1. Festbanner der Universität Heidelberg von 1886 (Foto: Ingeborg Klinger; UAH, Dia II 00148).

Die Heidelberger Universitätsfahnen von 1874 und 1886 in der Alten Aula

Ingo Runde

Anlässlich ihres 500-jährigen Jubiläums im Jahre 1886 wurde für die Universität Heidelberg eine Fahne, genauer ein Festbanner, angefertigt (Abb. 1). Aufwändig gestaltet, gehört dieses Banner zu den bedeutenden Kunstgegenständen in der Alten Aula und wurde zuletzt sogar in die RNZ-Reihe „100 Heidelberger Meisterwerke" aufgenommen.[1] Auf seiner Rückseite findet sich die Widmung: „*GESTIFTET / VON / FRAUEN UND TOECHTERN / DER / AKADEMISCHEN LEHRER / 1886*".

Über die Akteure und die Motivation des Stiftungsaktes selbst gibt eine achtseitige Urkunde Auskunft, die in einem Prachteinband aus Leder mit dem Titel *RUPERTO-CAROLA 1886* gefasst ist.[2] Schrift wie ornamentale Verzierung auf dem Buchdeckel sind als Goldprägung ausgeführt, während der Buchrücken das gleiche Rahmenmuster in Blinddruck zeigt. Das im August 2011 mit Unterstützung des „Freundeskreises für Archiv und Museum der Universität Heidelberg" aus den USA in das Universitätsarchiv rückgeführte Dokument enthält neben dem Widmungstext die Unterschriften der Stifterinnen, von denen einige bereits 1874 an der Schenkung einer ersten Fahne für die Universität Heidelberg beteiligt waren. Diese erste Fahne und das Festbanner von 1886 fanden in der anlässlich des Jubiläums komplett renovierten Alten Aula ihren festen Platz auf den gegenüberliegenden Balkonen, zu denen sich die Galerie jeweils vor der mittleren Fensterachse verbreitert (Abb. 2).

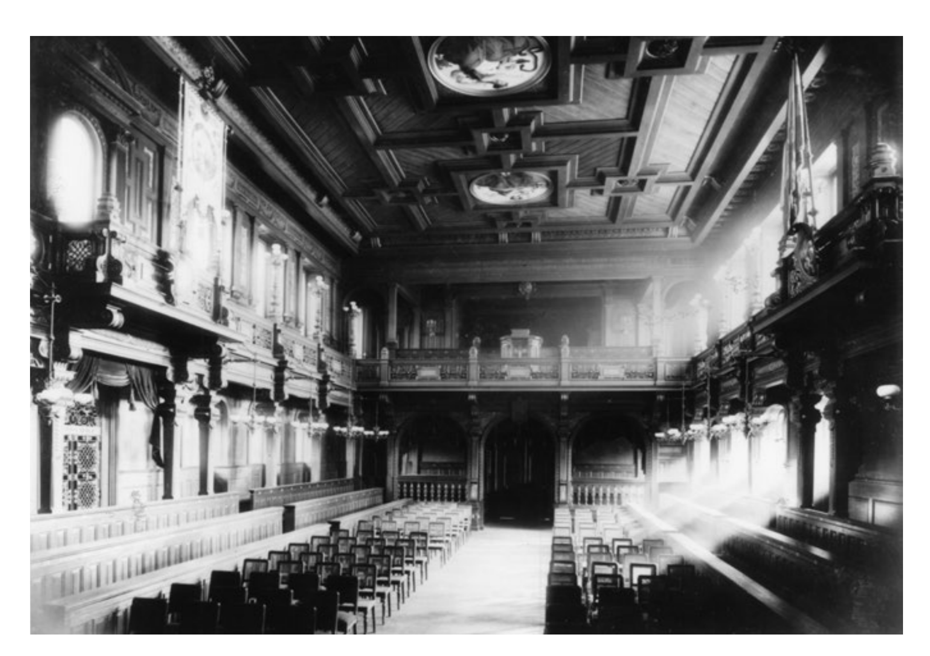
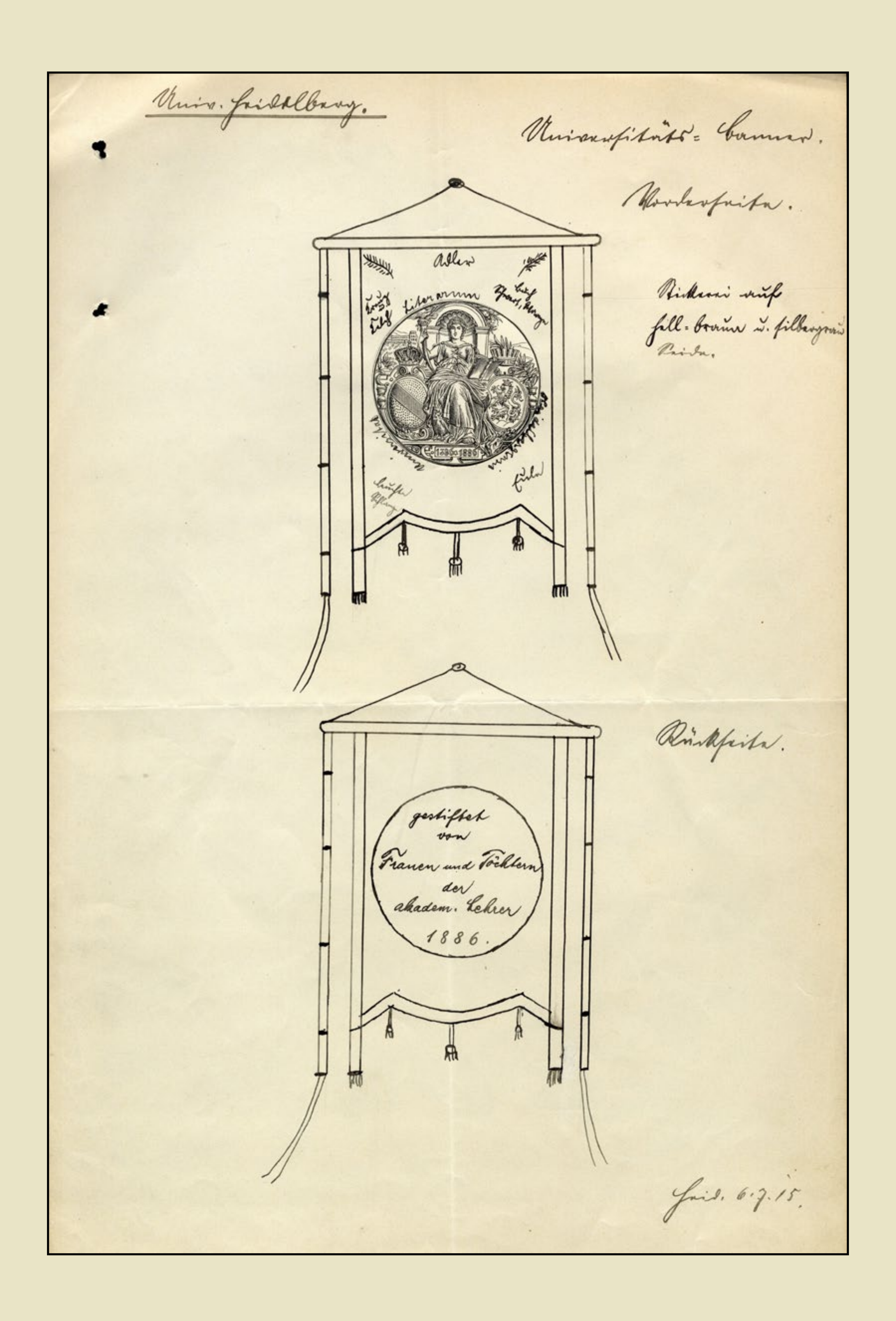
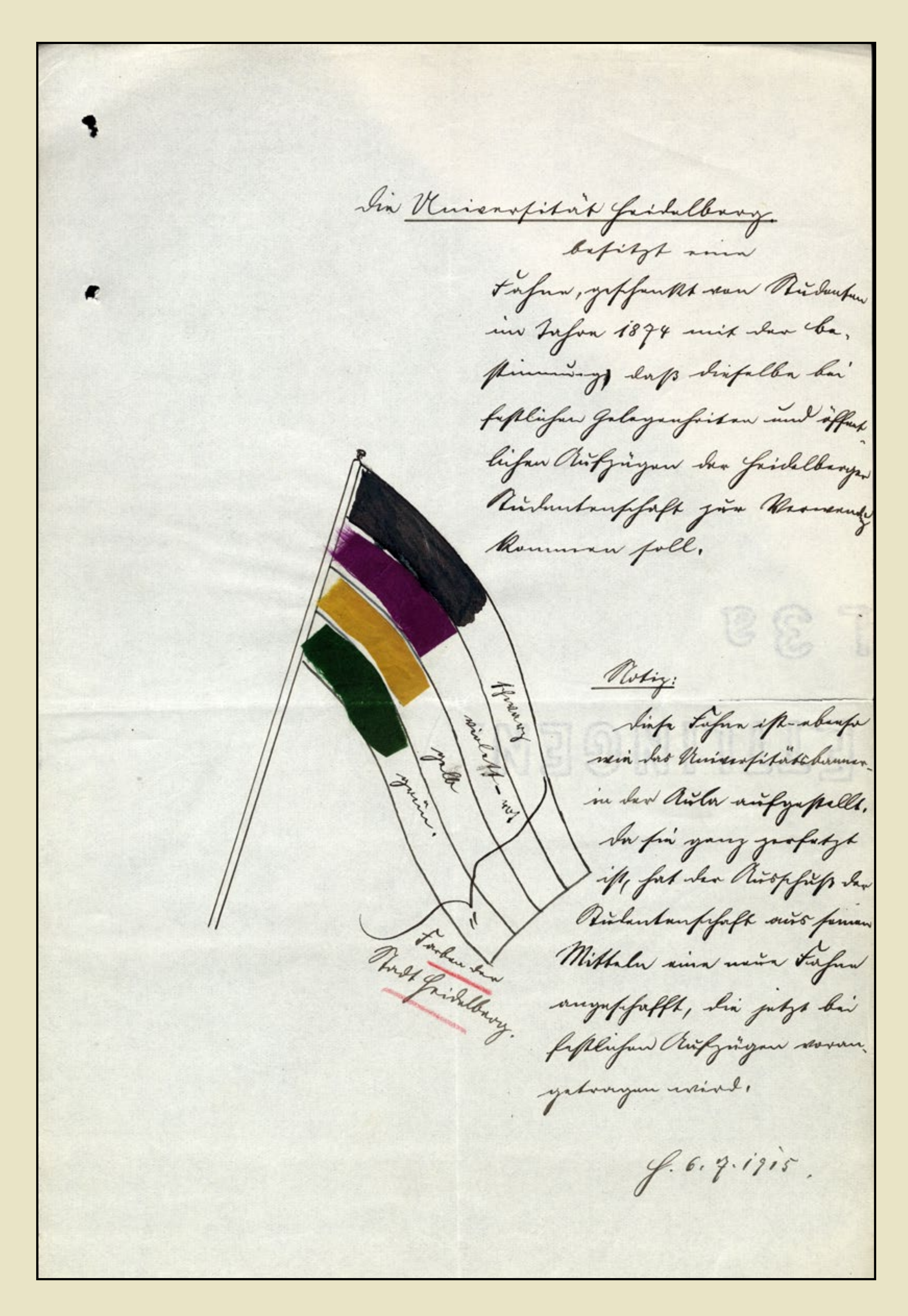


Abbildung 2. Foto der Alten Aula um 1900 mit Blickrichtung Eingang und Empore, auf dem rechten Balkon die Fahne von 1874 und auf dem linken Balkon das Banner von 1886 (UAH, POS I, 06404).


Univ. Heidelberg.
Universitäts-banner.
Vorderseite.
Adler
Stickerei auf
hell-braune u. silbergraue
Seide.
1386 1886
Rückseite.
gestiftet
von
Frauen und Töchtern
der
akadem. Lehrer
1886.
Heid. 6.7.15.



Die Universität Heidelberg

besitzt eine Fahne, geschenkt von Studenten im Jahre 1874 mit der Bestimmung, daß dieselbe bei festlichen Gelegenheiten und öffentlichen Aufzügen der Heidelberger Studentenschaft zur Verwendung kommen soll.

schwarz
violett-rot
gelb
grün
Farben der Stadt Heidelberg

Notiz:

Diese Fahne ist ebenso wie das Universitätsbanner in der Aula aufgestellt. Da sie ganz zerfetzt ist, hat der Ausschuß der Studentenschaft aus seinen Mitteln eine neue Fahne angeschafft, die jetzt bei festlichen Aufzügen vorangetragen wird.

H. 6. 7. 1915.

Abbildung 3. Skizzen von Banner (1886) und Fahne (1874) der Universität Heidelberg in einem Schreiben an die Universität Freiburg vom 5. Juli 1915 (Universitätsarchiv Freiburg, B 1, Nr. 685).

Zu der Fahne, welche von den hiesigen Studirenden der Jurisprudenz der Universität geschenkt worden ist, haben die Damen der juristischen Fakultät ein Fahnenband gewidmet.
Dessen zum Zeugniß ist diese Urkunde errichtet und von den Geberinnen unterzeichnet worden.
Heidelberg, 23. Juli 1874.

G. Zoepfl
E. Bluntschli
L. Windscheid
Margarethe Heinze
H. Karlowa
C. Renaud

Abbildung 4. Urkunde zur Stiftung eines Fahnenbandes für die 1874 von Studenten der Juristischen Fakultät geschenkten Universitätsfahne (UAH, RA 623, fol. 3).

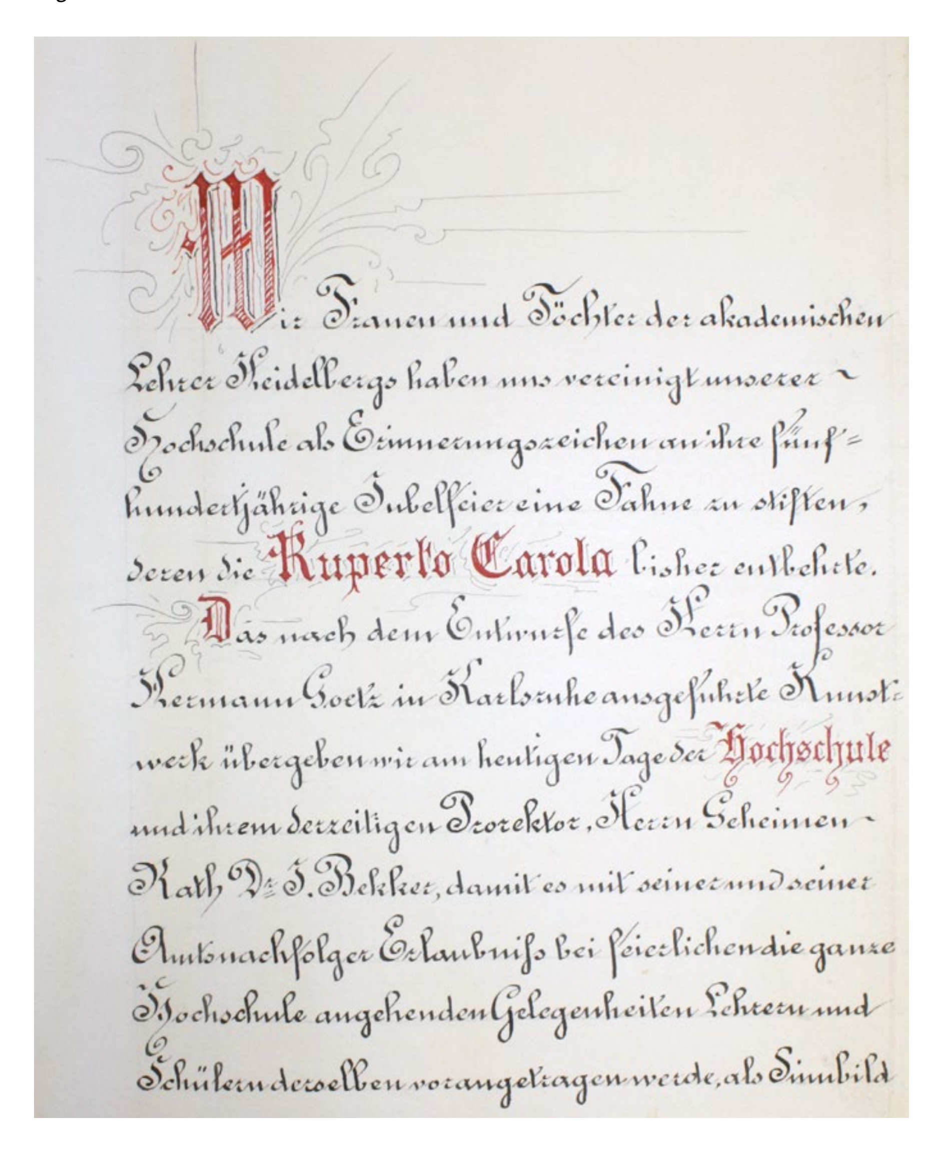
Während das auf dem zeitgenössischen Bild gut erkennbare Banner noch heute an gleicher Stelle steht, befindet sich die dort schlaff hängende Fahne aus dem Jahre 1874 nicht mehr in der Alten Aula.[3] Sie wurde offenbar im Vorfeld des Jubiläumsjahres 1986 aufgrund des besonders schlechten Zustandes dauerhaft entfernt, als zugleich das besser erhaltene Festbanner gegenüber zeitgleich mit der gesamten Aula restauriert wurde.[4] Die Aula-Restaurierung zum 600-jährigen Jubiläum 1986 ist das Thema des Beitrags von L. Mancino, in dem auch das letzte Aula-Foto mit einer zweiten Fahne auf der dem Festbanner gegenüberliegenden Galerieseite zu sehen ist (Abb. 3 im Beitrag Mancino). Es wurde in dem 1983 publizierten Band „Die Ruprecht-Karls-Universität in Vergangenheit und Gegenwart" abgedruckt, in dessen erweiterter Auflage von 1987 dieses Foto durch ein Bild der soeben restaurierten Aula ersetzt wurde, auf dem weder Fahne noch Banner zu sehen sind.[5] Doch während das Banner nach der konservatorischen Behandlung auf seinen angestammten Platz zurückkehrte, blieb der gegenüberliegende Balkon seitdem leer.
Die Farbzusammenstellung der ältesten Universitätsfahne von 1874 lässt sich einem Schreiben der Universität Heidelberg an die Universität Freiburg i. Br. vom 5. Juli 1915 entnehmen, in dem auf dortige Anfrage hin mitgeteilt wird, dass die Universität Heidelberg *im Besitze eines Banners und einer Fahne* ist, über die *Näheres in den Anlagen zu ersehen* sei.[6] Diese Anlagen zeigen Skizzen des Banners von 1886 und der Fahne von 1874, wobei Letztere mit ihren *schwarz, violett-rot, gelb* und *grün* gehaltenen Querstreifen *die Farben der Stadt Heidelberg* repräsentieren soll (Abb. 3). Eine nebenstehende Notiz erläutert: *Diese Fahne ist ebenso wie das Universitätsbanner in der Aula aufgestellt. Da sie ganz zerfetzt ist, hat der Ausschuss der Studentenschaft aus seinen Mitteln eine neue Fahne angeschafft, die jetzt bei festlichen Aufzügen vorangetragen wird.*[7]
Die Entstehungsgründe und Besitzübertragung der ältesten Universitätsfahne von 1874 an die Universität bezeugt ein Schreiben des Jurastudenten Wilhelm Stintzing vom 22. Juli 1874, der stellvertretend für *das Comite* den Wunsch äußerte, die *von einer Vereinigung von Studenten der juristischen Fakultät [...] anläßlich eines dem Herrn Geheimen Rath von Windscheid darzubringenden Fackelzuges* angeschaffte Fahne *der Universität zum Geschenk zu machen*. Sie war dazu bestimmt, *bei wiederkehrenden festlichen Gelegenheiten und öffentlichen Aufzügen der hiesigen Studentenschaft, bei welchen*

die juristische Facultät zahlreich betheiligt ist, zur Verwendung zu kommen.[8] Zu dieser Fahne *haben die Damen der juristischen Fakultät ein Fahnenband gestiftet*, wie aus einer Urkunde vom Folgetag hervorgeht, die von *Anna Zöpfl, Elina Bluntschli, Lotte Windscheid, Margarethe Heinze, Hermine Karlowa* und *Caroline Renaud* unterzeichnet wurde (Abb. 4).[9]

Am 4. August 1874 erteilte das Ministerium des Innern dem Engeren Senat die Genehmigung zur Annahme der Schenkung.[10] Sie mag als Vorbild für die gut 10 Jahre darauf erfolgte Stiftung des Festbanners 1886 gedient haben oder sollte zumindest in Zusammenhang mit dieser betrachtet werden, zumal Immanuel Bekker, der Prorektor des Jubiläumsjahres 1886, just zum Zeitpunkt des Fahnengeschenks von 1874 als Nachfolger von Bernhard Windscheid berufen wurde,[11] zu dessen Abschied diese erste Fahne eigentlich erstellt worden war. Die begleitende Stiftungsurkunde vom 28. Juli 1886 trifft in dem durch rote Initialen verzierten Widmungstext (Abb. 5) jedenfalls ausführliche Regelungen für die Verwendung des neuen Banners, das explizit der *gesamten Hochschule* zugutekommen soll, ohne dass es *einem einzelnen Vereine unter den Studenten* zustehe, *irgend welchen Anspruch auf den Gebrauch dieser Fahne zu erheben:*[12]

[fol.1r] *Wir Frauen und Töchter der akademischen / Lehrer Heidelbergs haben uns vereinigt unserer / Hochschule als Erinnerungszeichen an ihre fünf- / hundertjährige Jubelfeier eine Fahne zu stiften, / deren die Ruperto Carola bisher entbehrte. / Das nach dem Entwurfe des Herrn Professor / Hermann Goetz in Karlsruhe ausgeführte Kunst- / werk übergeben wir am heutigen Tage der Hochschule / und ihrem derzeitigen Prorektor, Herrn Geheimen- / Rath Dr. J. Bekker, damit es mit seiner und seiner / Amtsnachfolger Erlaubniß bei feierlichen die ganze / Hochschule angehenden Gelegenheiten Lehrern und / Schülern derselben vorangetragen werde, als Sinnbild /* [fol.1v] *der Einigkeit, in welcher alle der alten Ruperto- / Carola Angehörige sich zusammen finden / sollen. /*
In das Ermessen des jedesmaligen / Prorektors soll es gestellt sein, den Gebrauch / dieser Fahne auch der Studentenschaft für ihre / besonderen Aufzüge zu bewilligen. /
Wir wünschen jedoch, um für die Zukunft / jedem Mißverständniß vorzubeugen, dass auf / jeden einzelnen Fall, für welchen die Fahne be- / willigt wird, ihre Träger von dem Ausschuße / der jetzt bestehenden oder etwa künftig von dem / Senate anerkannten allgemeinen Vereinigung / der Studenten durch Stimmenmehrheit erwählt / werden. /
Einer besonderen Körperschaft oder einem / [fol.2r] *einzelnen Vereine unter den Studenten soll es / nicht zustehen, für seine besonderen Zwecke irgend / welchen Anspruch auf den Gebrauch dieser / Fahne zu erheben;*
Denn Wir stiften sie zur Verherrlichung der / gesamten Hochschule. / Möge sie durch viele fernere Jahrhunderte / Zeuge sein des Bestandes und der Blüthe uns- / erer geliebten / Ruperto-Carola / Heidelberg den 28ten Juli 1886
Es folgen die 101 Original-Unterschriften der Stifterinnen, beginnend mit *Ottilie Holsten, Mathilde v. Bulmerincq, Luise Schulze, Mathilde Winkelmann, Helene Becker, Wilhelmine Simon, Helene Kühne, Mathilde Oppenheimer, Hermine Karlowa, Caroline Renaud. Elisabeth Buhl, Elina Bluntschli* usw.

Ein Bericht in der Festchronik von 1886 schildert, wie diese Stiftungsurkunde zusammen mit dem neuen Banner am Abend des 29. Juli 1886 im Rahmen einer Vorfeier in der „unter Durms genialer Hand neu erstandenen Aula" dem Rektorat übergeben wurde: „[...] eine Abordnung von Studenten brachte, geleitet von drei weiß gekleideten Damen, Töchtern hiesiger Professoren, ein Banner, das zweite Geschenk, das weibliche Hände der Universität gewidmet. Langsam näherte sich der Zug dem Sitze des Prorektors und nahm zu seiner Rechten Aufstellung".[13] Anschließend trug Grete Bekker, die Tochter des bereits erwähnten Prorektors und Juristen Immanuel



Wir Frauen und Töchter der akademischen
Lehrer Heidelbergs haben uns vereinigt unserer
Hochschule als Erinnerungszeichen an ihre fünf=
hundertjährige Jubelfeier eine Fahne zu stiften,
deren die Ruperto Carola bisher entbehrte.
Das nach dem Entwurfe des Herrn Professor
Hermann Goetz in Karlsruhe ausgeführte Kunst=
werk übergeben wir am heutigen Tage der Hochschule
und ihrem derzeitigen Prorektor, Herrn Geheimen
Rath Dr. I. Bekker, damit es mit seiner und seiner
Amtsnachfolger Erlaubniß bei feierlichen die ganze
Hochschule angehenden Gelegenheiten Lehrern und
Schülern derselben vorangetragen werde, als Sinnbild

Abbildung 5. Beginn der Urkunde zur Stiftung des Festbanners von 1886 durch die Frauen und Töchter der akademischen Lehrer Heidelbergs (UAH, RA 623/1, fol. 1).

Bekker, ein von diesem verfasstes Gedicht zum Lobe der Universität vor. So eingestimmt, verlas nun Mathilde von Bulmerincq, die Ehefrau des Juristen Geheimrath August von Bulmerincq, den oben wiedergegebenen Inhalt des Widmungstextes. Wie dort beschrieben, entstand das 115 cm breite und 190 cm hohe Festbanner nach einem Entwurf des Direktors der Kunstgewerbeschule Karlsruhe, Prof. Hermann Götz, der bspw. auch für die Gestaltung des Jubiläumssiegels von 1886 verantwortlich zeichnete.[14] Die besonders kunstvoll gestaltete Zeichnung des Banner-Entwurfs im Format 42 × 71 cm gelangte 1905 als Schenkung der Witwe des Kunstprofessors an das Universitätsarchiv, wo sie unter den Großformaten aufbewahrt wird (Abb. 6).[15]

Ganz ähnlich dem Bildprogramm des Siegels zeigt der Entwurf im Zentrum der dreigeteilten Fahnenvorderseite eine vor einer Architekturnische thronende Allegorie der Wissenschaft, in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch und in

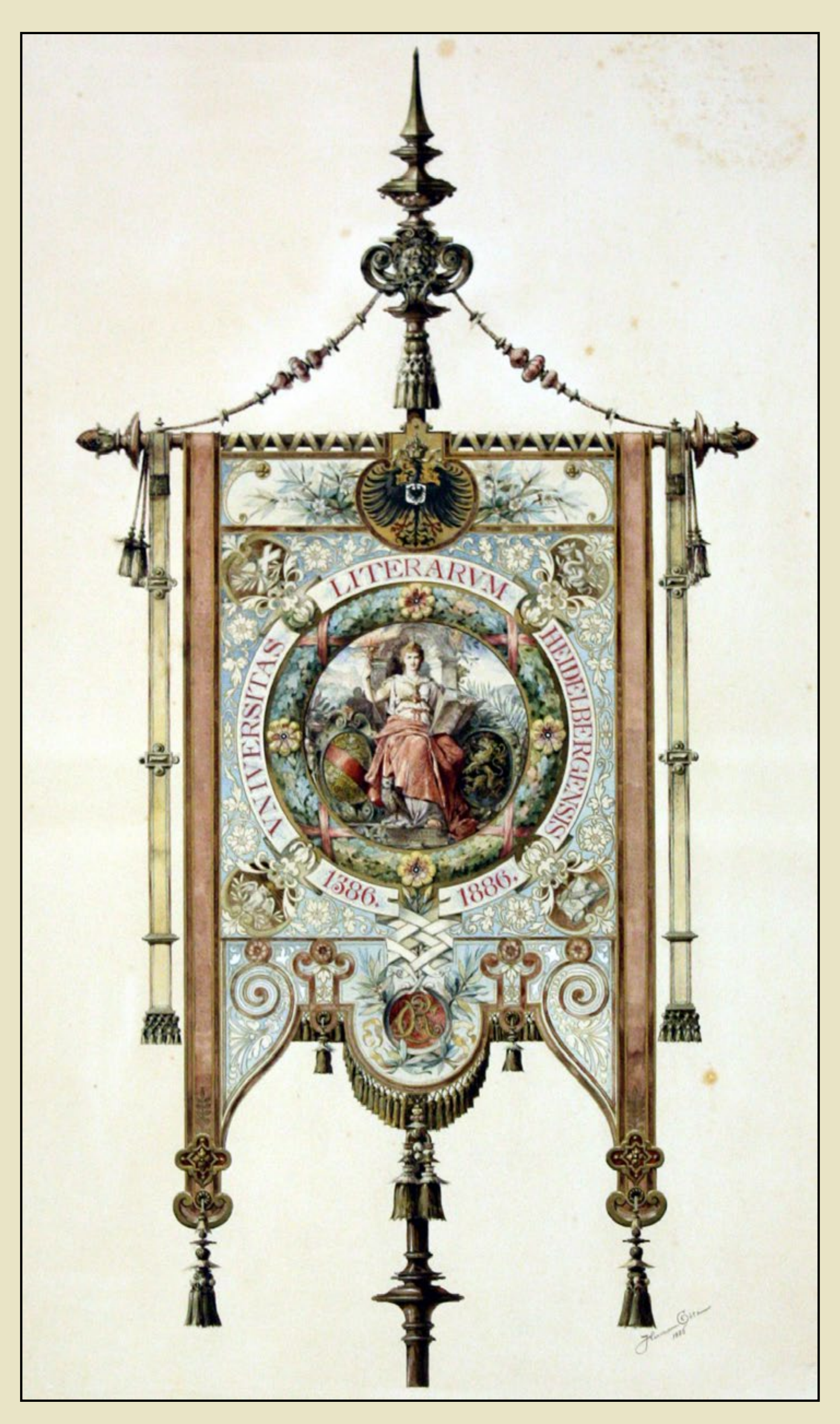


Abbildung 6. Entwurf des Festbanners der Universität Heidelberg, Hermann Götz 1886 (UAH, RA 490).

der erhobenen rechten eine brennende Genius-Fackel haltend. Zu ihren Füßen kauert die Eule der Weisheit, zugleich Symbol der römischen Göttin Minerva. Auf ihrer rechten Seite wird sie flankiert von dem badischen Wappen und links von jenem der Stadt Heidelberg; im Hintergrund ist das Neckartal mit der Ruine des Heidelberger Schlosses zu sehen. Umrahmt wird die Szene von einem mit Blüten und Bändern geschmückten Eichenlaubkranz, der wiederum in einem geknickten Schriftband mit der Aufschrift *VNIVERSITAS LITERARVM HEIDELBERGENSIS 1386. 1886.* gefasst ist.

Wie in einigen anderen Details auch weicht der Entwurf jedoch von der späteren Ausführung ab, die sich noch heute auf der zu einem Balkon erweiterten Galerie vor der mittleren Fensterachse der Alten Aula befindet. Es lohnt also wieder der Blick ins Detail. Neben den zu erwartenden farblichen Abweichungen und den in der Ausführung hinzugefügten Kronen über den Wappenschilden fallen hier vor allem die veränderten Positionen der Kartuschen mit den Symbolen der vier Fakultäten ins Auge, die in die vier Ecken des mittleren Feldes gestellt sind. Aus heraldischer Sicht etwas verwunderlich sind sie im Entwurf in der Reihenfolge 1. Theologie, 2. Medizin, 3. Philosophie und 4. Jurisprudenz abgebildet. Auf der Ausführung der Fahne wurde die Jurisprudenz nun von (heraldisch) links unten nach links oben gezogen, während die Medizin von dieser Position nach rechts unten und die zuvor dort befindliche Philosophie ihrerseits nun als Schlusslicht nach links unten an die ehemalige Jura-Stelle verlegt wurde. Es ergibt sich so die eigentlich übliche Rangfolge 1. Theologie, 2. Jurisprudenz, 3. Medizin, 4. Philosophie (Abb. 7).[16]

Ebenfalls anders als im hier gezeigten Entwurf wird bspw. der in der Mitte des schmalen oberen Feldes dargestellte Reichsadler in der Ausführung von Palmwedeln flankiert, während es im Entwurf noch Blütenzweige waren, bei denen es sich vermutlich um Mispeln handelt, die in Heidelberg noch heute vergleichsweise häufig vorkommen (Abb. 8).[17] Die gleiche Pflanze findet sich im mit geschweifter und fransenbesetzter Kontur versehenen unteren Feld, in dessen Mitte ein Medaillon mit einem ligierten Monogramm „RC“ für „Ruperto Carola“ in goldener Schrift auf rotem Grund eingebracht ist (Abb. 9).

Abbildung 7. Reihenfolge der Fakultäten, links auf dem Banner-Entwurf (1. Theologie, 2. Medizin, 3. Philosophie, 4. Jura) und rechts auf der Ausführung (1. Theologie, 2. Jura, 3. Medizin, 4. Philosophie).









Abbildung 8. Deutscher Reichsadler auf dem Banner-Entwurf mit Blütenzweigen und auf der Ausführung mit Palmwedeln.

Die von der Kunststickereischule des Badischen Frauenvereins aus Seide gefertigte Fahne hat mit ihren Applikationen in Seide, Metall und Perlen, der Reliefstickerei und Seidenmalerei, den Goldborten und Quasten jedoch ein solches Gewicht, dass bei Umzügen die Traglast auf mehrere Personen verteilt werden musste. Hierfür entwarf Hermann Götz ein Konzept, das er in einem Schreiben vom 10. Dezember 1888 den Stifterinnen mit einer Skizze anschaulich darlegte (Abb. 10).[18] Auf einem Foto des Festzuges vom Jubiläumsjahr 1903 ist jedoch eine etwas rustikalere Ausführung mit zwei zusätzlichen Tragestangen zu sehen (Abb. 11).[19]

Wie eine 2015 durchgeführte Umfrage unter den Universitätsarchiven im heutigen Deutschland zeigt, verfügen längst nicht alle (Traditions-)Universitäten über eine erhaltene Universitätsfahne:[20] Keine überlieferte Fahne melden Aachen, Augsburg, Bielefeld, FU Berlin, TU Berlin, Bonn, Chemnitz, Darmstadt, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Göttingen, Hohenheim, Jena, Mainz, Mannheim, Marburg, LMU München,[21] Passau und Weimar. In Jena und an der TU Berlin gibt es allerdings Hinweise darauf, dass Ende des 19. Jahrhunderts eine Universitätsfahne existierte,[22] und auch in Bonn müsste es eine Fahne bei der 50-Jahr-Feier der Bonner Universität gegeben haben, ohne dass eine Abbildung oder Beschreibung bekannt ist. Für die 1946 (wieder)gegründete Universität Mainz ist lediglich die Entwurfszeichnung einer nicht ausgeführten Fahne aus den 1950er Jahren belegt,[23] während die 1948 gegründete Universität des Saarlandes seit den späten 70er-Jahren ein Banner mit ihrem Schriftzug verwendet. Ältere Originalfahnen oder zumindest Abbildungen davon sind neben Heidelberg (1874/1886) für Bamberg (Lyzeum 1876/77),[24] Braunschweig (1892),[25] Clausthal (Bergakademie 1886),[26] Erlangen (1843),[27] Freiberg (1866),[28] Gießen (1896),[29] Greifswald



Abbildung 9. Monogramm „RC" für „Ruperto Carola" auf dem Banner-Entwurf.



Abbildung 10. Skizze des ‚Tragapparates' im Schreiben von Prof. Hermann Götz (UAH, RA 623, fol. 47r).

(1895),[30] Halle (1895),[31] Leipzig (1909),[32] TU München (1902),[33] Rostock (1903),[34] Stuttgart (1841) und Tübingen (1841)[35] überliefert. Die Zeiten überstanden haben im nahen Ausland bspw. auch die Universitätsfahnen von Zürich (1891)[36] oder Wien (1892)[37]. Wie in Heidelberg waren bspw. die Fahnen in Erlangen, Gießen und Greifswald auf Anregung oder unter Beteiligung von Damen bzw. Professorengattinnen entstanden. Gleiches gilt für die im Bericht zur Jubiläumsfeier 1860 erwähnte (zweite) Universitätsfahne der Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität) Berlin.[38]

Unter den erhaltenen Universitätsfahnen fallen Parallelen des sehr detailreich und künstlerisch anspruchsvoll gestalteten Heidelberger Universitätsbanners aus dem Jubiläumsjahr 1886 zu jenem der Braunschweiger Carolo-Wilhelmina von 1892 ins Auge. Eine Erklärung liefert das „Programm zur Banner-Feier der Herzoglichen Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig vom 15.–17. Juli 1892". Ihm ist zu entnehmen, dass bereits in der Aufforderung zum Wettbewerb um die Gestaltung des Banners im Juli 1889 explizit auf das Vorbild der Universität Heidelberg hingewiesen, „jedoch ein enges Anschliessen an dasselbe nicht gestattet" wurde, „um die Originalität des neu zu schaffenden Banners zu bewahren".[39]

Nicht als Vorbild, aber doch als besonderes Zeichen für die traditionsreiche Universität spielte das Festbanner im Jahre



Abbildung 11. Das Universitätsbanner auf dem Festzug anlässlich des Universitätsjubiläums 1903 (UAH, Pos I 07039, Fotograf: Max Kögel, Heidelberg).

1908 noch einmal eine ganz eigene Rolle. In einem Schreiben vom 12. Februar bat „The College of the City of New York" um *eine genaue Zeichnung in Farben von einem* [...] *die Universität Heidelberg representierenden Banner*[40] – der Bitte konnte entsprochen werden, indem man anbot, entweder ein Foto von der inzwischen im Universitätsarchiv aufbewahrten Entwurfszeichnung des Banners oder des einfachen Wappens anfertigen zu lassen.[41] Hintergrund der Anfrage aus Übersee war, dass man in New York beabsichtigte, die neu errichtete *prachtvolle Halle zu Versammlungs- und Representationszwecken, welche zur Zeit wohl die groszartigste derartige Halle in Amerika sein dürfte,* an ihren vierzehn Strebepfeilern *je mit einem heraldischen Banner mit dem Siegel oder dem Wappen oder doch den historischen Abzeichen der bedeutendsten Universitäten zu decorieren. Eine der jüngsten Lehranstalten der neuen Welt möchte gern auf diese Weise ihre Verehrung für die altberühmten Stätten der Cultur und des Wissens in der alten Welt documentieren.*[42]

1 Ingo Runde, Gestiftet von Ehefrauen und Töchtern. Das Festbanner für die Universität und deren Jubiläum im Jahre 1886 (Hundert Heidelberger Meisterwerke, Nr. 38), in: Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 37, 14./15.02.2015, RNZ-Magazin S. 5.

2 Universitätsarchiv Heidelberg (UAH), RA 623/1; vgl. dazu Ingo Runde, Die Stiftung einer Fahne zum 500-jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg 1886 (Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg e. V., Neujahrsblatt 2012), [Heidelberg 2011].

3 Auf einem Foto von der 28. Versammlung der Astronomischen Gesellschaft in der Alten Aula der Universität Heidelberg 1928 sind Banner und Fahne noch auf den gegenüberliegenden Balkonen zu sehen (HeidICON 86828, UB Heid. Hs. 3695-B,26), ebenso auf einem Foto von R. Kellner in dem Band Ruperto Carola. Die Universität Heidelberg, von Ludwig Schmieder bearb. im Auftrag der Universität, Düsseldorf 1931, S. 25. Die Akte UAH, B 1040: „Insignien der Universität" (1929–1955) trägt noch den Untertitel „Goldene Rektorkette, Szepter, Universitätsbanner und -fahne, Pedellenschärpen usw.", sie enthält aber nur Unterlagen über die Rektorkette und Szepter.

4 Die stark beschädigte Fahne von 1874 befindet sich nun mit der Signatur UAH, MUS 57 im Universitätsarchiv Heidelberg. Zur Restaurierung des Banners von

1886 existiert dort eine Fotodokumentation unter der Signatur UAH, Pos I 05908-05966 und 06009-06018.

5 Diether Raff, Die Ruprecht-Karls-Universität in Vergangenheit und Gegenwart, mit Fotos von Karl Schacherl und Ingeborg Klinger, Heidelberg 1983, S. 75 und Diether Raff, Die Ruprecht-Karls-Universität in Vergangenheit und Gegenwart, mit Fotos von Karl Schacherl und Ingeborg Klinger, 2. erweiterte Aufl. Heidelberg 1987, S. 89.

6 Anfrage der Universität Freiburg mit Antwort-Konzept der Universität Heidelberg UAH, RA 623, fol. 65 und das Antwortschreiben mit Anlagen Universitätsarchiv Freiburg, B 1, Nr. 685. Herrn Prof. Dr. Dieter Speck sei herzlich für die rasche Bereitstellung der Dokumente gedankt.

7 Ebd.

8 UAH, RA 623, fol. 1.

9 UAH, RA 623, fol. 3.

10 UAH, RA 1233.

11 Vgl. Dagmar Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932, Berlin – Heidelberg – New York – Tokyo 1986, S. 16f.

12 UAH, RA 623/1, fol. 2r.

13 August Thorbecke, Vorfeier in der Aula am 29. Juli 1886, in: RVPERTO CAROLA. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcularfeier der Universität Heidelberg, Nr. 5, 1886, S. 82–84, hier S. 82. Das erste Geschenk aus ‚weiblicher Hand' war übrigens eine prächtig gearbeitete Decke aus purpurrotem Plüsch mit einer Bordüre aus Goldbrokat und ornamentaler Buntstickerei als Dekoration für den Tisch, auf dem die Universitätsszepter bei Festlichkeiten in der Aula gelegt wurden (vgl. die Abb. im Beitrag von Wilhelm Lübke, Die Scepter der Universität Heidelberg, in ebd., S. 27–28, hier S. 28 sowie in diesem Band Abb. 5 im Beitrag Hawicks.

14 Vgl. Sabine Bock, Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen (Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt 28), Heidelberg 1993, S. 186f.

15 UAH, RA 490 und dazu RA 623, fol. 60.

16 Bei dem Entwurf eines Banners für die damalige TH Braunschweig schlug der mit dem Gutachten befasste Vorstand des Landesarchivs eine Änderung der heraldischen Ausführung nach dem Vorbild des Banners der Universität Heidelberg vor; vgl. Bernd Rebe, Nec Aspera Terrent!, in: Carolo-Wilhelmina Mitteilungen XXIV, 1/1989, S. 5–8, hier S. 7.

17 „Heidelberg verfügt über einige der bundesweit größten Vorkommen der Mispel" (http://www.die-stadtredaktion.de/2010/11/rubriken/umwelt/heidelberg-schutzt-mispelvorkommen/). An dieser Stelle sei Prof. Dr. Marcus A. Koch und Dr. Andreas Franzke vom Centre for Organismal Studies Heidelberg für den Hinweis auf die Mispel als mögliche Blüte gedankt.

18 UAH, RA 623, fol. 47r.

19 UAH, BA Alb VIII Nr. 0001; vgl. Armin Schlechter, Kaisertreu, badisch, protestantisch: Die Universitätsjubiläen der Jahre 1886 und 1903, in: Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587–1986 (Archiv und Museum der Universität Heidelberg 18), hrsg. von Frank Engehausen / Werner Moritz, Heidelberg / Ubstadt-Weiher / Weil am Rhein / Basel 2010, S. 9–63 und Katalog-Abb. Nr. 48.

20 An dieser Stelle sei allen Kolleginnen und Kollegen in den angefragten Universitätsarchiven herzlich für die wichtigen Hinweise bei dieser Umfrage gedankt. Sie ermöglicht gewiss keine umfängliche Aufstellung der Universitätsfahnen im heutigen Deutschland, doch gibt sie einen ersten Einblick in die Überlieferungslage.

21 Das Universitätsarchiv der LMU München kann jedoch auf die „Revolutionsfahne" der Münchener Studenten von 1848 verweisen; vgl. Götz Freiherr von Pölnitz, Denkmale und Dokumente. Zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, München 1942, S. 41; http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/monatsstueck/2009/dezember_09/index.html.

22 Universitätsarchiv Jena, BA 1235 und 1236 (1853–1897): Seitens der Studierenden zu begehende Feierlichkeiten, Geleite bei Begräbnissen, Führen der Universitätsfahne, Studentenausschuß. Zur TU Berlin vgl. Königlich Technische Hochschule, Festschrift der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin zur Feier der Einweihung ihres neuen Gebäudes am 2. November 1884, Berlin 1884; Technische Hochschule, Die Hundertjahrfeier der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin 18.–21. Oktober 1899, Berlin 1900.

23 Universitätsarchiv Mainz, Bestand 7, Nr. 94.

24 Original erhalten, Abb. in: Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, Bamberg 1998, Farbtafel XIV.

25 Original (im Senatssitzungsraum der TU Braunschweig) erhalten; vgl. auch Rebe, Nec Aspera Terrent! (wie Anm. 16), S. 5–8.

26 SW-Fotos der Fahne aus den Akten der Vorgängerinstitution in der Universitätsbibliothek Clausthal.

27 Original erhalten (Senatssaal im Erlanger Schloss), ebenso drei der ursprünglich vier Fakultätsfahnen von 1843 (Stadtmuseum Erlangen).

28 Original erhalten – es wurde der Bergakademie zu ihrem 150-jährigen Jubiläum 1866 von der Stadt geschenkt.

29 Original (im Universitätsarchiv Gießen) erhalten.

30 Abb. des Originals im Beitrag von Dirk Alvermann, Frauen engagiert für ihre Universität, in: Die Universität Greifswald und ihre Förderer, Greifswald 2006, S. 14–17, hier S. 14.

31 Original erhalten – die Anfertigung geht auf das 200-jährige Jubiläum 1894 zurück.

32 Original (in der Kustodie der Universität Leipzig) erhalten.

33 Original anlässlich der Einrichtung des Amtes „Rektorat“ 1902 hergestellt und (im Präsidium der TU München) erhalten.

34 Original erhalten – es wurde 1903 vom damaligen Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz IV., als Ersatz für eine ältere Fahne gestiftet. Das Aussehen dieser älteren Fahne ist unbekannt.

35 Die Belege für die Fahnen der Polytechnischen Schule Stuttgart und der Universität Tübingen stammen aus den Abbildungen des Festzugs anlässlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums König Wilhelms I. im Jahre 1841, vgl. Markus Dewald (Hrsg.), Der Festzug der Württemberger von 1841, Ostfildern 2005, S. 41 und 129.

36 http://www.archiv.uzh.ch/bestaende.html (Universitätsarchiv Zürich, AC.1.6.11: Universitätsfahne von 1891).

37 http://geschichte.univie.ac.at/de/bilder/vorderseite-der-universitaetsfahne-universitaetsbanner-1892.

38 Ferdinand Ascherson, Urkunden zur Geschichte der Jubelfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin im October 1860, Berlin 1863, S. VII: „Von den zahlreichen Fahnen, welche in dem Zuge erschienen, war die, welche in den Festordnungen als zweite Universitätsfahne bezeichnet wird, von Frauen und Professoren der Universität verehrt worden“.

39 Vgl. Rebe, Nec Aspera Terrent! (wie Anm. 16), S. 7 unter Verweis auf den Wortlaut des von H. Clemens 1892 verfassten Programms.

40 UAH, RA 623, fol. 56.

41 UAH, RA 623, fol. 58–62.

42 UAH, RA 623, fol. 56.



Abbildung 1. Foto der Alten Aula im Zustand nach der Renovierung 1886 – zu sehen ist auch der Tisch für die Szepter mit der zum 500-jährigen Jubiläum gestifteten Decke (UAH, Pos I 06403).

Neuer Glanz in Alter Aula
Die Renovierung zur 600-Jahr-Feier 1986

Letizia Mancino-Cremer

Für die 600. Jahresfeier der Universität 1986 wurde die Renovierung der Alten Aula unter dem Rektorat von Prof. Dr. *Gisbert Freiherr* zu *Putlitz* beschlossen. Der damalige Kanzler Dr. Siegfried Kraft hatte den entscheidenden Anstoß gegeben, diesen ehrenwürdigen Raum in seiner ursprünglichen Form aus dem Jubiläumsjahr 1886 zu restaurieren (Abb. 1). Es war eine Entscheidung, die der Aula der Alten Universität ihren alten Glanz zurückgeben sollte. Man erkannte, dass ohne die Kandelaber und Wandleuchter, die einst die Galerien des Auditoriums flankierten, die Alte Aula ihre Funktion als Ort der Feierlichkeit nicht hätte wieder gewinnen können. Ihre Dominanz im Raum durch die funkelnden Lichtquellen, durch Schmuck und Ornamente war sicherlich nicht als nur als rein funktionelle, technische Einrichtung konzipiert worden. Die aufwändigen Anfertigungen lassen vielmehr auf eine Wirkung schließen, die über die reine Funktion hinausgeht. So waren sie Träger des Lichts, der Vernunft, in dem Raum, der das Herz der Universität repräsentiert.

Mit der Beleuchtung wurde auch versucht, die Bestuhlung der Alten Aula in den ursprünglichen Zustand zurückzuversetzen: Die ursprüngliche war nicht mehr vorhanden, und der später eingebaute Bestand war nicht nur stark verbraucht, sondern wirkte auch wie ein Fremdkörper in dem Ensemble.

Während von den alten Stühlen noch ein Fragment übrig geblieben war, das sich für die Rekonstruktion als sehr nützlich erwies, wurde von allen Originalleuchtern, die einst die Alte Aula der Universität schmückten, kein einziges Exemplar wieder aufgefunden. Daher war die Rekonstruktion der alten Beleuchtung lediglich auf der Basis von alten Fotos (Abb. 1) möglich.

Fotodokumentationen aus den Jahren 1896 (Karl Lange), 1903, 1928 und 1983 ermöglichten es, die Geschichte der Kandelaber und Leuchter in der Alten Aula nachzuvollziehen. Entworfen für die 500. Jubiläumsfeier der Universität Heidelberg, verschwanden sie im Laufe eines Jahrhunderts aus diesem Raum. Während man die Wandleuchter ganz aus der Aula entfernte, wurden die Kandelaber im Zuge des 1924 auch in der Alten Aula erfolgten Austauschs der Gasbeleuchtung durch eine elektrische Beleuchtung entscheidend verändert: Die drei Arme wurden entfernt und die obere Lampe mit der Halterung wurde an die Elektrifizierung angepasst. In einem Foto aus dem Nachlass von Max Wolf von der ersten Sitzung der 28. Versammlung der Astronomischen Gesellschaft im Jahre 1928 sowie auf einem Foto von R. Kellner in „Ruperto Carola“ 1931 ist diese Änderung sehr deutlich zu sehen (Abb. 2).

Nach der Entfernung der Arme, die wahrscheinlich abgeschraubt wurden, blieb von den vier ursprünglichen Lichtquellen an jedem Kandelaber lediglich eine übrig. Nach dieser Reduzierung der Lichtquellen an den Galerien wurde die dann unzureichende Beleuchtung in dem großen Saal mit Hängelampen an

der Decke ergänzt. Die Fotos aus dem Jahr 1928–1931 zeigen eine doppelte Reihe von zierlichen Lampen, die an der Decke der Aula angebracht worden waren. Aus denkmalpflegerischer Sicht hat die Elektrifizierung zu einer wesentlichen Veränderung des ursprünglichen künstlerischen und räumlichen Bildes der Alten Aula beigetragen.

Mit der Fertigstellung der Neuen Universität samt ihrem großen Auditorium verlor die Alte Aula immer mehr an Bedeutung. Der weitere Zerfall des künstlerischen Bildes der Alten Aula wird von einem Anfang der 80er Jahre abgedruckten Foto dokumentiert (Abb. 3).[1] Die Aufnahme zeigt eine Reihe von bescheidenen und relativ plumpen Lampen, die von der Decke der Alten Aula herabhängen. Die alte Bestuhlung des Saals, des alten ehrwürdigen Auditoriums, ist nicht mehr vorhanden. Nachdem es zuvor auch Bänke gab, wie die Fotoaufnahmen von 1928 und 1931 zeigen, ähneln die Sitze, welche die alten Stühle ersetzten, nun denen in einem Kinosaal. Dieser Zustand war der Ausgangspunkt für die Renovierung, die für die 600. Jahresfeier der Universität unternommen wurde. Wie erwähnt, war die Rekonstruktion dieser Gegenstände auf Fotodokumentationen angewiesen. Besonders relevant war dabei jene aus dem Jahre 1903, als die Universität Heidelberg bald nach dem 500. Gründungsjubiläum das 100. Jubiläum ihrer Reorganisation als Badische Landesuniversität beging (Abb. 10 im Beitrag Hawicks).

Eine sehr wichtige Information über den Produktionsort der alten Leuchter und Kandelaber enthält die „Illustrierte Fest-Chronik der V. Säkular-Feier der Universität Heidelberg 1886“ mit dem Abdruck einer Liste der an der Renovierung der



Abbildung 2. Die Alte Aula mit Stühlen und Bänken um 1931 (Foto: R. Kellner; entnommen aus: Ruperto Carola. Die Universität Heidelberg, bearb. von Ludwig Schmieder im Auftrag der Universität, Düsseldorf 1931, S. 25).

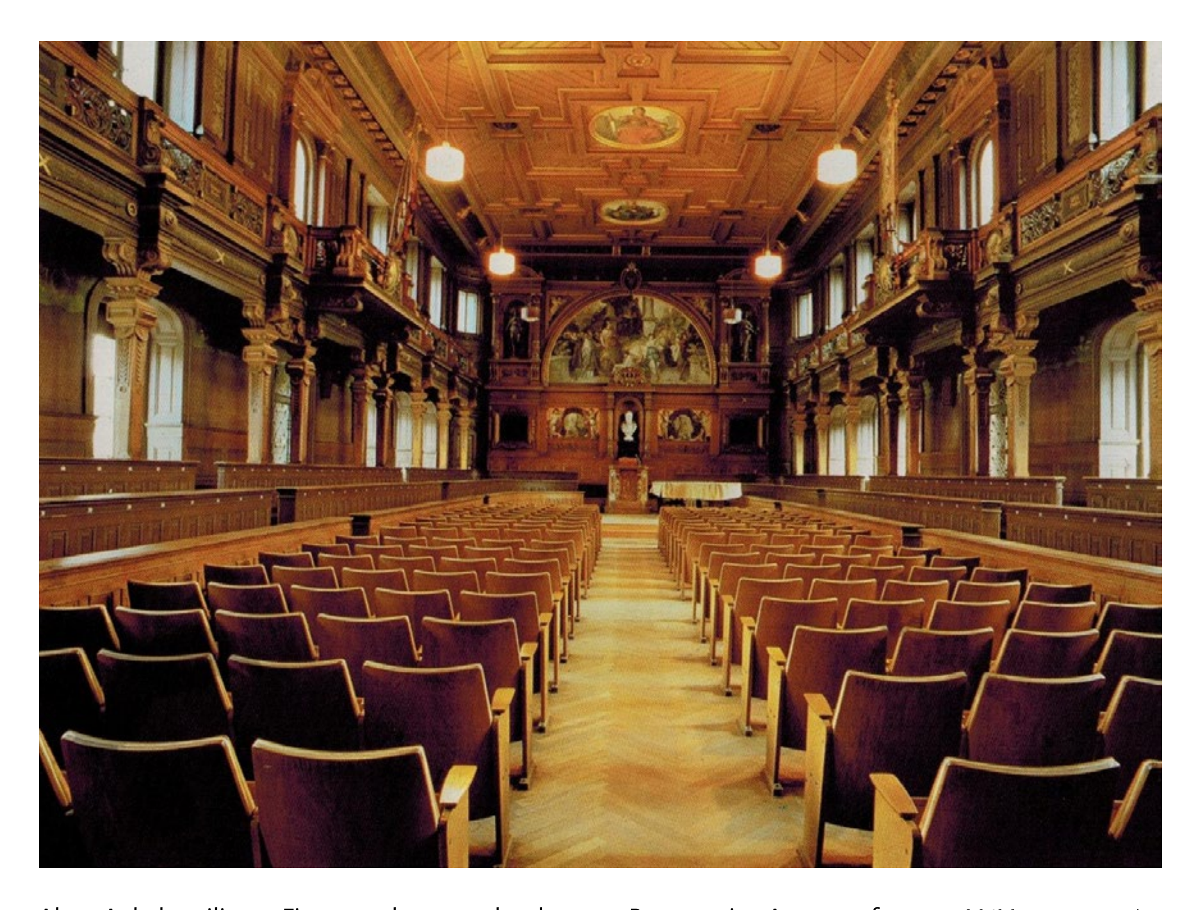


Abbildung 3. Die Alte Aula Anfang der 1980er Jahre (entnommen aus: Diether Raff, Die Ruprecht-Karls-Universität in Vergangenheit und Gegenwart, mit Fotos von Karl Schacherl und Ingeborg Klinger, Heidelberg 1983, S. 75).

Alten Aula beteiligten Firmen – darunter „L.A. Riedinger“ aus Augsburg, welche für das 500. Jubiläum der Universität Heidelberg den Auftrag bekommen hatte, die Beleuchtung der Alten Aula mit Gastechnik zu erneuern.[2] Die „L.A. Riedingersche Maschinen-Bronzewarenfabrik“ war ein für die damalige Zeit großes und auf diesem Gebiet innovatives Unternehmen und beschäftigte in den 1870er Jahren allein in Augsburg mehr als 400–500 Arbeiter. Zu den bedeutenden von dieser Firma hergestellten Kunstwerken zählte auch der Kronleuchter im Zuschauerraum der Bayerischen Staatsoper in München.[3]

Auch die Originale der Leuchter und Kandelaber der Alten Aula der Firma Riedinger zeigen eine hohe künstlerische Qualität. Auf den Seitengalerien der Alten Aula waren insgesamt 14 Kandelaber aus Bronze mit drei Armen und 14 Wandleuchter aus Bronze mit 4 Armen aufgestellt. Die Kandelaber waren auf einem kleinen Holzsockel befestigt. Die Breite der Arme betrug ein Drittel der Höhe. Sie wirken wie schön-gegliederte, lichttragende Bronzeskulpturen. In der Achse unter jedem Kandelaber befand sich ein 120 cm hoher Armleuchter, der durch einen senkrechten Armträger von 45 cm und einen Winkel an der Holzwand befestigt war. Sie erzeugten eine rhythmische räumliche Teilung der Alten Aula durch ihre vier über den Seitenbänken schwebenden, 80 cm breiten Arme. Ihr Licht verlieh dem Raum große Pracht und Feierlichkeit.

Die Kandelaber auf den Galerien waren in zwei Gruppen von 4 und 3 an den Seiten der Balkone, die von Volutenkonsolen getragen waren, aufgeteilt. Diese asymmetrische Anordnung wird aber kaum wahrgenommen: Sie erhöht den

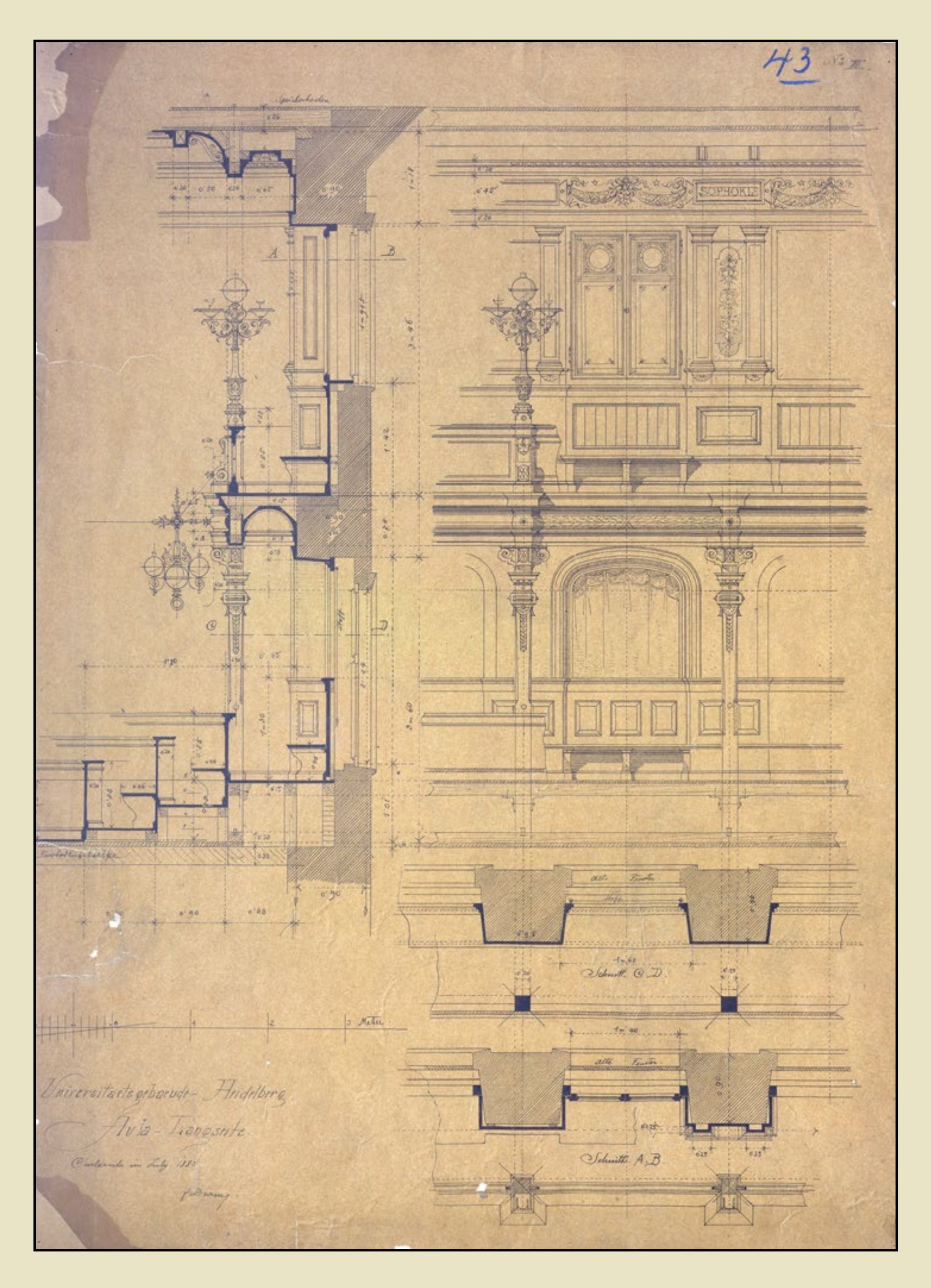


Abbildung 4. Entwurfszeichnung der Aula-Langseite mit Leuchtern von Josef Durm im Juli 1885 (Universitätsbauamt, Zeichnungen und Pläne Alte Universität, Nr. 43).

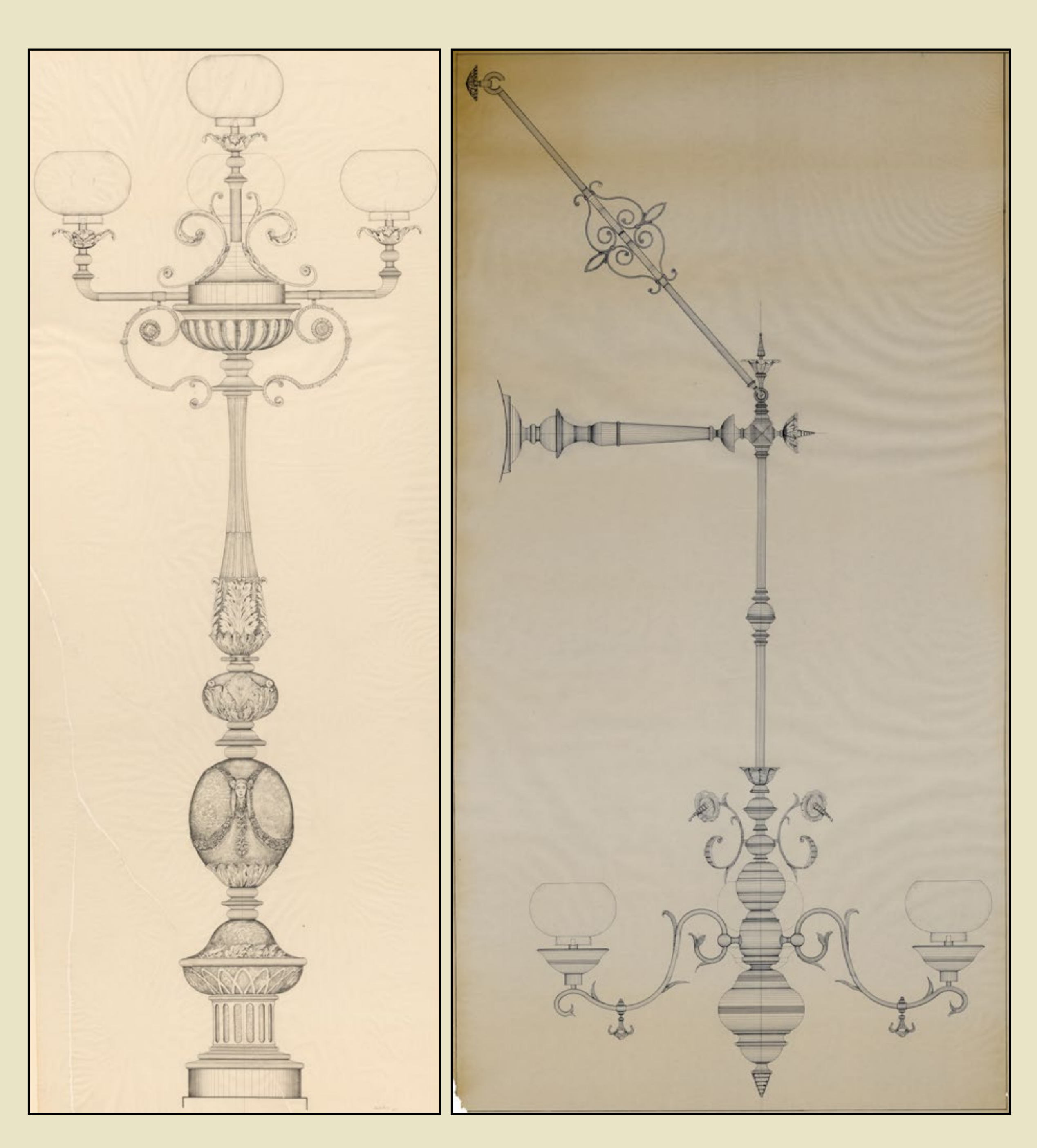


Abbildung 5 (links). Rekonstruktionszeichnung der Kandelaber (181 cm × 75 cm) von Letizia Mancino 1986 (UAH, KP-I, Nr. 319).

Abbildung 6 (rechts). Rekonstruktionszeichnung der Wandleuchter (188 cm × 98 cm) von Letizia Mancino 1986 (UAH, KP-I, Nr. 320).

Reiz der Alten Aula, die sonst überwiegend durch eine strenge Symmetrie der Bauelemente und Einrichtungen geprägt wird. Kandelaber und Wandleuchter wirken auch durch ihre guten Proportionen und fügen sich in hervorragender Weise in den Raum.
Der Name des Künstlers, der die aufwendige und kunstvolle Beleuchtung der Alten Aula entworfen hat, ist unbekannt; aber es wäre wohl denkbar – angesichts der Größe und Bedeutung der Firma –, dass diese über ein eigenes Atelier mit Technikern und Designern verfügte, um die technische und künstlerische Gestaltung der Beleuchtung zu entwerfen.
Diese Vermutung wird auch dadurch gestärkt, dass Professor und Oberbaurat Josef Durm, der die Oberleitung der Renovierung für das Jubiläum 1886 übernahm, keinen besonderen Namen eines Künstlers erwähnt, wie es für die Wand- und Deckenmalereien sowie Bronzenskulpturen überliefert wurde. So bleibt es bei der in der Festchronik von 1886 festgehaltenen Information: „Kandelaber und Lüfter von L. A. Riedinger (Augsburg)".[4]
Denkbar wäre auch, dass die Leuchter und Kandelaber der Alten Aula aus einem Gesamtmusterkatalog der Fabrik als ‚Fertigware' ausgewählt und bestellt worden waren. Diese Möglichkeit kann nicht ausgeschlossen werden und hätte eine Berechtigung, denn die ganzen für die Renovierung veranschlagten Kosten waren nicht allzu hoch angesetzt: Das Land (das Großherzogtum Baden) hatte verordnet, dass die neue Ausstattung nicht „ins Luxuriöse" ausufern sollte. Im Italienischen gibt es den Spruch „Fare una buona figura, senza spendere troppo"! (Eine gute Figur machen, ohne zuviel auszugeben).
Die Planung für die Beleuchtung war dem Gesamtentwurf für die Renovierung von Josef Durm unterworfen. Es wäre kaum vorstellbar, dass er für die Herstellung der Beleuchtung nicht die wichtigen Angaben, wie die Position, Dimension, Höhe, Zahl der Bestückungen etc. geliefert hätte. Dies Verfahren ist noch heutzutage üblich für einen Architekt, der sich nur mit dem gesamten Konzept zu befassen hat und gerne den spezialisierten Firmen die Details der Ausführung überlässt.

100 Jahre später erwies sich die Rekonstruktion der Kandelaber und Leuchter als problematisch. Es fehlten nicht nur die Originale der Leuchter, sondern auch Zeichnungen der tatsächlich ausgeführten Leuchter – die erhaltene Entwurfszeichnung vom Juli 1885 aus der Feder von Josef Durm weicht jedenfalls deutlich davon ab (Abb. 4).
Das Format der überlieferten Fotos war zudem relativ klein und die vorhandenen Bilder zeigen nur eine Gesamtaufnahme der Alten Aula. Die Auflösung der Kandelaber war daher sehr beschränkt. Diese Fotos waren jedoch eine notwendige Vorlage für die Rekonstruktion der gesamten Höhen und Breiten der Kandelaber und Leuchter, aber unzureichend für die Details. Es war also notwendig, Vergrößerungen eines dieser Fotos anzufertigen, um diese genauer betrachten zu können. Die Fotos waren allerdings nicht scharf genug: Ohne die Hilfe einer Vergrößerungslupe wäre es daher nicht möglich gewesen, die einzelnen Elemente der Kandelaber und Leuchter zu zeichnen. Es gab im Universitätsbauamt zwar einen Versuch, eine 1:1-Zeichnung anzufertigen, man entschied sich aber, das Projekt dem Architekturbüro Schröder/Stichs zu übergeben. Auch diese Architekten erkannten bald, dass für die Rekonstruktionsaufgabe eine Spezialisierung in Denkmalpflege notwendige Voraussetzung war; so erhielt ich – als promovierte Architektin aus Rom mit dieser Spezialisierung und seit 1984 in diesem Architekturbüro tätig – diesen wichtigen Auftrag.
Die Besichtigung der Alten Aula ist mir auch nach 30 Jahren in bester Erinnerung

geblieben. Sie war nahezu vollständig in Dunkel gehüllt, die Läden waren geschlossen und mir schien sie wie eine gute altmodische Stube, die nicht mehr benutzt wird. Als ich dort in Begleitung des damaligen Leiters des Universitätsbauamts weilte und versuchte, mir den fremden Raum mit römischem Geschmack in seiner würdevollen Erscheinung vorzustellen, kam unerwartet der damalige Rektor Gisbert zu Putlitz in die Aula hinein. Ich wurde ihm gleich vorgestellt: „Eine Ausländerin, die für uns die Kandelaber zeichnet" – das Ergebnis waren zwei großformatige Rekonstruktionszeichnungen im Maßstab 181 cm × 75 cm (Kandelaber) und 188 cm × 98 cm (Wandleuchter)[5] als Vorlagen für die noch heute in der Aula vorhandene Beleuchtung (Abb. 5 und 6).

1 Diether Raff, Die Ruprecht-Karls-Universität in Vergangenheit und Gegenwart, mit Fotos von Karl Schacherl und Ingeborg Klinger, Heidelberg 1983, S. 75.

2 RVPERTO CAROLA. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcularfeier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886. Der Gründer dieser Firma war August Riedinger (1809–1879), eine geniale Persönlichkeit, die für ihre innovativen Ideen und die Gründungen von zahlreichen Firmen mehrere Ehrentitel erhielt. Zusammen mit Max von Pettenkofer (1818–1901), dem berühmten bayerischen Chemiker und Hygieniker, entwickelte August Riedinger die Holzgasbeleuchtung. Sein Sohn Ludwig August Riedinger führte nach dem Tod seines Vaters erfolgreich die Firma fort.

3 www.gaswerk-augsburg.de/riedinger.html. 1892 hatte die Firma fast tausend Arbeitskräfte in mehreren Zweigwerken in Deutschland und war an der Produktion großer Gasanstalten beteiligt, wie der Beleuchtung des Münchner Hauptbahnhofs.

4 RVPERTO CAROLA (wie Anm. 2).

5 UAH, KP-I, Nr. 319 (Wandleuchter) und Nr. 320 (Kandelaber).

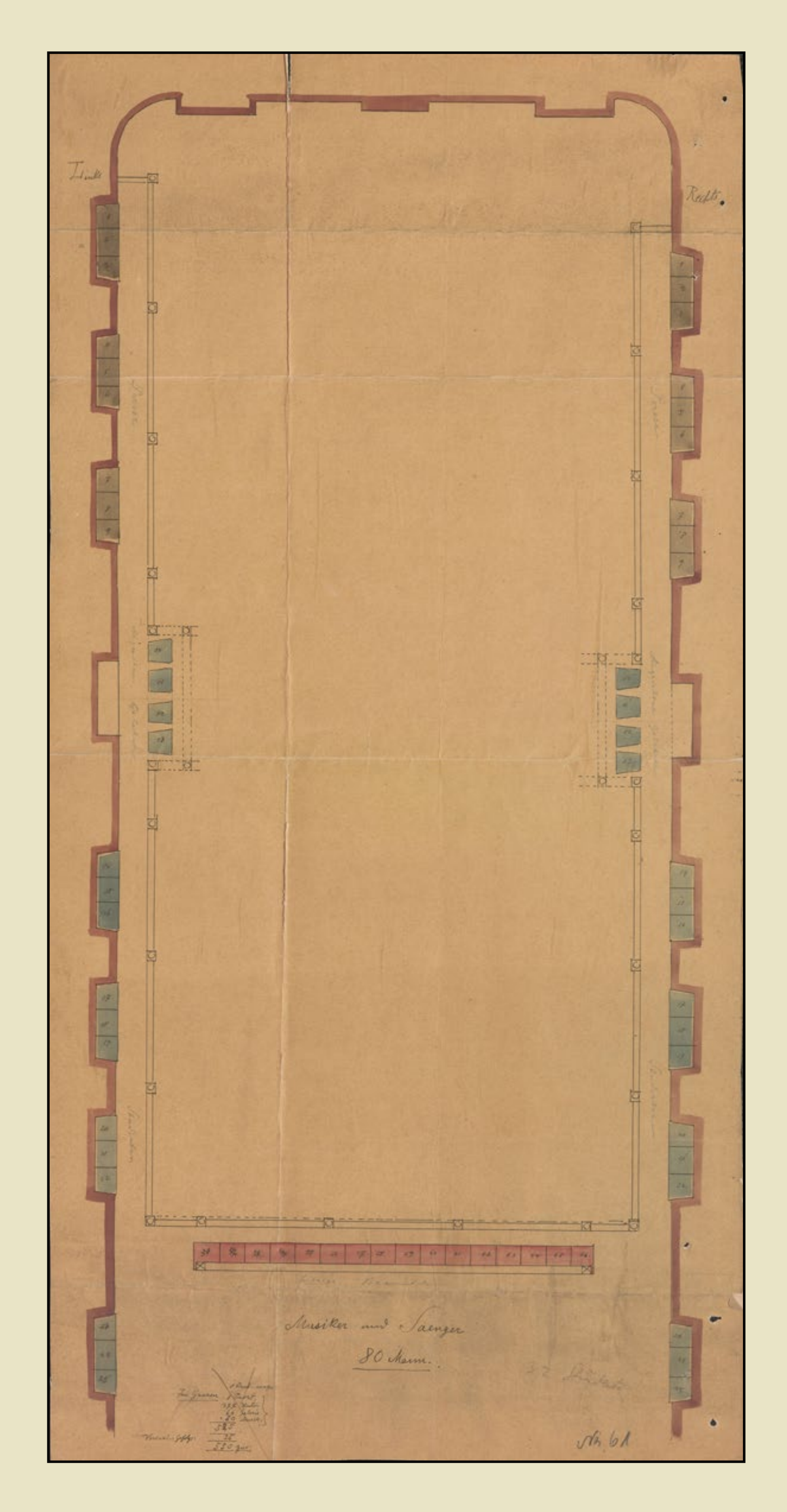


Abbildung 1. Plan der Galerie-Ebene in der Alten Aula mit Musiktribüne nach der Renovierung 1886 (UAH KP-I 006).

Zur Hymne der Universität Heidelberg

Franz Wassermann

1.

Vorzeiten, als Recherchieren und Stöbern nicht zunächst vor dem Computer stattfand, sondern in der realen Welt der Bibliotheken, Buchhandlungen, Antiquariate und Archive, als die kleinen Läden, die sich an die Heidelberger Heiliggeistkirche ducken, noch Bücher verkauften und nicht nur Souvenirs, da stöberte ich gerne in diesen Antiquariaten, die mir so manche Trouvaille beschert hatten. Kurz vor dem sechshundertjährigen Jubiläum der Ruperto Carola 1986 gab ich wieder einmal der geradezu libidinösen Neigung zu altem Papier nach, die Wissenschaftler der historischen Provenienz häufig auszeichnet, und fand dort ein schmales Heftchen „Altheidelberg du feine. Heidelberger-Lieder ernsten und heiteren Inhalts. Erinnerungsgabe an das 500jährige Jubiläum der Universität Heidelberg".[1] Die meist schlichten Gesänge für „eine Singstimme oder allgemeinen Chorgesang" hat der Verlag Moritz Schauenburg zusammengestellt – bis zu seiner Liquidation im Jahre 1999 erschien dort das „Allgemeine Deutsche Kommersbuch" –, und eine erläuternde, doch reichlich verschwommene Angabe ist vorangestellt, dass die meisten dieser Lieder neue Beiträge seien, die zum Teil infolge eines Preisausschreibens eingingen und bei deren Auswahl die „Mandarinia, ein Verein sangesfreudiger gebildeter Männer in Heidelberg, in dankenswerter Weise mitgewirkt" habe.[2] Unter den Stücken fiel mir eines auf, dessen hymnischer Ton sich von den übrigen eher belanglosen, meist der Trinkseligkeit zugewandten Melodien vorteilhaft abhebt. Er schien mir geeignet nicht nur für „allgemeinen Chorgesang", sondern auch für mehrstimmigen Chor, und so verfasste ich einen Satz für vierstimmigen gemischten Chor im Stil des späten 19. Jahrhunderts, der Entstehungszeit des genannten Heftchens.

2.

Mehr als ein Dezennium später, als die „Capella Carolina" der Universität Heidelberg[3] die schöne Aufgabe bekommen hatte, die Begrüßung der neuen Studierenden an unserer Universität durch das Rektorat musikalisch zu umrahmen, stellten wir diesen Chorsatz vor. Zunächst zögernd, ob in einer Zeit betonter „coolness" ein feierliches Musikstück Anklang finden würde, überraschte uns die freundliche Aufnahme sowohl von Seiten einiger Rektoratsmitglieder als auch der Studierenden. Sogar das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" erwähnte erstaunt und anerkennend zugleich, dass die Neulinge an der Universität Heidelberg mit einer Hymne auf die Universität begrüßt würden.[4] So wurde es für die Capella Carolina zur Tradition, „An Heidelberg" als Reverenz an ihre Alma Mater bei festlichen Anlässen erklingen zu lassen.

Der Rektor des Jubiläumsjahres 2011, Magnifizenz Prof. Dr. Bernhard Eitel, gab mir den ehrenvollen Auftrag, den Chorsatz in zusätzlichen Versionen auszuarbeiten, und so liegt er vor als Satz für vierstimmigen gemischten Chor, als Satz für vierstimmigen Männerchor, des

Weiteren für eine Singstimme, dann für eine Singstimme und Klavierbegleitung. Die letztere ist vorhanden in der für den gemeinsamen Gesang bequemeren Tonart F-Dur und ebenso in der zum gemischten Chorsatz passenden Tonart G-Dur; das Melodieblatt ist den Sätzen vorangestellt. Eine Fassung davon ist als Anhang hier beigefügt.[5] Den Text hatte ich zuvor schon aktualisiert, nachdem die Ruperto Carola inzwischen mehr als sechs Jahrhunderte „geistiger Wirksamkeit" bewiesen hat. So hoffe ich, dass „An Heidelberg" einen musikalischen Beitrag zur corporate identity unserer Universität zu leisten vermag.

3.

Diese Veröffentlichung setzte historische und archivalische Recherchen über die Verfasser des Textes und der Melodie voraus, die sich trotz der unschätzbaren Unterstützung von Prof. Dr. Werner Moritz, dem ehemaligen Direktor des Universitätsarchivs Heidelberg, bisweilen mühsam gestalteten. Im Stadtarchiv Heidelberg waren keine Unterlagen über die Personen zu finden; die Verlagsunterlagen des 1999 in Konkurs gegangenen Verlags Moritz Schauenburg, in dem das erwähnte Heft erschienen ist, sind nicht zugänglich, und einige Archive haben auf Anfragen nicht geantwortet.

Der Textdichter von „An Heidelberg", Karl Nikolaus von Gerbel-Embach, von deutscher Abkunft, wurde 1837 in Kaluga, 190 Kilometer südwestlich von Moskau, geboren. Er studierte die Rechte in Dorpat – heute Tartu –, machte große Reisen durch Russland und Deutschland und promovierte 1863 an der Universität Tübingen. Später ließ er sich dauerhaft in Dresden nieder, wo er hochbetagt 1927 verstarb. Er entfaltete eine starke publizistische Tätigkeit, war Herausgeber einer kurzlebigen belletristischen Zeitschrift „Pantheon" (Dresden 1873) und schrieb neben einem Drama „Artaxerxes" (Dresden 1891) zeitgeschichtliche und poetische Werke. Sein unter dem Pseudonym Nicolai Karlowitsch veröffentlichtes Buch „Die Entwickelung des Nihilismus" (Berlin 1879) erregte Aufsehen und erreichte binnen kurzem drei Auflagen. Die Heidelberger Universitätsbibliothek besitzt sechs Veröffentlichungen von ihm.

Der Komponist Valentin Eduard Becker (1814–1890) war städtischer Beamter, zuletzt Stadtkämmerer seiner Vaterstadt Würzburg, der er zeit seines Lebens verbunden blieb. Der Musik widmete er sich nur nebenamtlich, doch mit großem Erfolg. Besonders seine Chormusik war in den zu seinen Lebzeiten allenthalben sprießenden Sängervereinigungen hoch geschätzt: Über 500 Chöre hat er geschrieben, zahlreiche Studentenlieder verfasst. Auch als Komponist heiterer Opern („Die Bergknappen" 1837; „Die Königin von Leon" 1885), von Kirchenmusik und von Instrumentalwerken trat er hervor. Er galt neben Franz Abt und Ignaz Heim als einer der „Altmeister des volksthümlichen deutschen Männergesangs",[6] und er zählte zu den seinerzeit begehrtesten Festdirigenten und -komponisten.

So taten sich zwei prominente und angesehene Künstler, der dilettierende, aber gleichwohl erfolgreiche Musiker, und der aristokratische Publizist, zusammen, um in dem damals blühenden Bereich von Studentenliedern und Männerchorgesang die Gelegenheit des fünfhundertjährigen Jubiläums der Universität Heidelberg zu einer erfolgversprechenden Veröffentlichung zu nutzen. Der reisefreudige schriftstellernde Baron hat den bodenständigen Komponisten vermutlich auf seinen Reisen in Würzburg getroffen; archivalisch ist die Begegnung der beiden nicht zu belegen.

Dass ihr gemeinsames Werk über hundert Jahre später an der Universität Heidelberg wieder erklingen würde, haben

sie sich vermutlich nicht vorgestellt. Wohl aber hatte Valentin Becker sich bemüht, bei der musikalischen Gestaltung der 500-Jahr-Feier zum Zuge zu kommen: So berichtet das Protokoll über die Sitzung der Musik-Subcommission vom 8. März 1886: *Die Composition des Herrn Prof. Oakeley aus Edinburgh hält die Commission nicht für geeignet zur Ausführung. Dieselbe sei ad acta zu nehmen. Herrn Becker in Würzburg ist auf sein Schreiben zu antworten, daß das officielle Programm schon festgestellt sei. Wenn sich noch Gelegenheit bieten sollte, die übersandte Composition unterzubringen, so würde man dieselbe mit großem Vergnügen benutzen. Zuvor soll aber Herr Boch mit dem Dirigenten des städtischen Orchesters über eine etwaige Verwendung der Becker'schen Composition für den nicht officiellen Theil der Musikaufführungen beim Universitätsjubiläum Rücksprache nehmen.*[7] Diese zwar ablehnende, jedoch wohlwollende Äußerung zeigt immerhin die hohe Wertschätzung, die Valentin Becker auch in Heidelberg genoss. Tatsächlich kam Becker wohl zu spät mit seiner Hymnen-Komposition, die auf dem offiziellen Festprogramm nicht auftaucht, sondern allenfalls nur im Rahmenprogramm verwendet wurde.
Auch bei einer Nachfrage der Universität Rostock von 1918 wird sie nicht als offizielle Widmung erwähnt:[8]

Universität Rostock, 8. August 1918

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ihre Universität hat ja vor Jahren das 500jährige Jubiläum gefeiert. Bei uns steht diese Festlichkeit im nächsten Jahre bevor. [...] Ist gelegentlich des Jubiläums Ihrer Universität derselben eine musikalische Widmung zuteil geworden? eine Kantate oder etwas Ähnliches? [...]

Sekretär der Universität Rostock

Die Antwort der Ruperto Carola lautet:

Univ. Heidelberg Sekretariat, 14.08.1918 [...]

Die Universität Heidelberg erhielt zu ihrem Jubiläum die nachbezeichneten musikalischen Widmungen:
1886: Ein Gedicht von V. von Scheffel, Musik von Vinzenz v. Lachner
Eine Festkomposition von Professor Wolfrum, Klopstocks Halleluja
1903: Festmusik von Ph. Wolfrum: Aufzug der Fakultäten und anschließender Huldigungsgesang.
Die betreffenden Werke sind bei der Univ. Bibliothek erhältlich.

Ob die im Zusammenhang mit dem 500jährigen Universitätsjubiläum Heidelbergs erwähnte *Composition* identisch ist mit der in dem oben genannten Heftchen, lässt sich dokumentarisch im Universitätsarchiv nicht feststellen. Sie ist jedenfalls nicht unter den musikalischen Widmungen aufgeführt. Im Unterschied zu der heute noch erhaltenen, abgelehnten Komposition von Prof. Oakeley wurde sie auch nicht *ad acta* genommen. Der verlockende Gedanke, die jetzige Hymne unserer Alma Mater sei schon einmal nahe daran gewesen, im offiziellen Rahmen in Heidelberg zu erklingen, hat also keinen Beleg. Gut vorstellbar ist jedoch, dass sie – wie im Protokoll über die Sitzung der *Musik-Subcommission* vorgesehen –, bereits 1886 *für den nicht officiellen Theil der Musikaufführungen* verwendet und aus diesem Grund nicht sofort bei den Akten abgelegt wurde, sondern sogar Aufnahme in das eingangs erwähnte Gesangbuch fand.

4.

Der Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten war weit gespannt und musikalisch ausgedehnt, nicht zuletzt durch die Person und die Fähigkeiten von Philipp Wolfrum. Unter seiner Leitung gestalteten Instrumentalisten und der Aka-

demische Gesangverein – natürlich ein Männerchor in einer noch nahezu „frauenfreien" Universität[9] – bereits die Vorfeier in der damals neu gestalteten Alten Aula am 29. Juli 1886. *Angehörige und Freunde der Hochschule hatten sich vereint, um der Überreichung der Geschenke beizuwohnen, welche der Alma Mater aus dem Kreise ihrer engsten Genossenschaft, gleichsam als die Angebinde der eigenen Familie, dargebracht wurden.*[10] Unter den Geschenken war auch das Banner, *das weibliche Hände der Universität gewidmet.*[11] Dies alles befand sich vor dem Sitze des Prorektors – Rektor war der Badische Großherzog –, doch bleibt die Frage, wo Chor und Instrumentalisten ihren Platz hatten. Ein Plan aus der Zeit nach der Renovierung 1886 gibt die Antwort: Für das Obergeschoss der Aula, auf der Empore, ist Raum für *80 Mann Musiker und Saenger*[12] angegeben (Abb. 1). So entspricht die seit 2010 herrschende Gewohnheit, die jetzige Hymne der Universität bei der Jahresfeier von der Capella Carolina auf der Empore erklingen zu lassen, exakt der Intention bei der Neugestaltung der Alten Aula.

5.

Zur 500-Jahr-Feier der Universität rückten die universitäre Musikpflege und die nicht universitäre, der Zeit entsprechende bürgerliche Musikausübung in singulär intensiver Weise zusammen. Als Beispiel möge das *Programm der musikalischen Aufführungen … bei dem am 2. August l. J.* [sc. 1886] *stattfindenden Empfang der Festgäste*[13] in der Festhalle dienen. Hier wurden drei Kompositionen von Vinzenz Lachner[14] aufgeführt, unter ihnen ein *Jubiläums-Festlied, der Stadt Heidelberg gewidmet* mit dem Text von Joseph Victor von Scheffel.[15] Nicht nur die Tatsache, dass dieses Festlied zum Universitätsjubiläum der Stadt Heidelberg gewidmet ist, weist auf die enge Beteiligung auch des außeruniversitären städtischen Bereichs an der Feier der Ruperto Carola hin, sondern vor allem die Angabe im Programm zu den Ausführenden dieses Stücks: … *gesungen von sämtlichen Männer-Chören der Stadt Heidelberg*.[16]
Eingebettet in das Bezugsfeld von Traditionsbewusstsein, nationaler Hochstimmung, und bürgerlichem Aufstieg erscheinen auch die Gruppen des damit verbundenen Altliberalismus – die ehemaligen Revolutionäre von 1848 waren meist bestens gesellschaftlich integriert – und der damit verbundenen Sangesbegeisterung – die wenige Jahrzehnte zuvor noch als aufrührerisch misstrauisch beäugte Männerchorbewegung – als staatstragende Kräfte, und sie sind einbezogen in die akademischen Feierlichkeiten zum Jubiläum.

6.

In Heidelberg, wo sich ein Patriziat als Träger der Musikpflege nicht ausbildete, bestimmten der kurfürstliche Hof und die Universität jahrhundertelang die Musikpflege in der Stadt. Studierende Kleriker waren ausweislich der Universitätsmatrikel die Sänger am Hofe, und in der Mitte des 15. Jahrhunderts institutionalisierte Kurfürst Friedrich I. die Hofkapelle.[17] Die unruhigen Zeiten der Religionswechsel in der Kurpfalz – *cuius regio, eius religio* – waren einer kontinuierlichen Entwicklung der Heidelberger Hofkapelle durchaus nicht förderlich. Dazuhin hat, nach einer kurzen Blüte nach dem Dreißigjährigen Krieg, die Verwüstung der Pfalz 1689–1693 nicht nur der Residenzstadt Heidelberg, auch dem Heidelberger Musikleben einen Niedergang gebracht, von dem es sich erst im 19. Jahrhundert wieder erholte. Stattdessen bestimmte, nach der Verlegung der Residenz 1720, die Mannheimer Hofkapelle nicht wenig die europäische Musikgeschichte – bis Carl Theodor

nach Erbe der bayerischen Kurwürde seine Hofhaltung nach München verlegte. Erst als Großherzig Karl Friedrich von Baden 1803 tatkräftig die Neugründung der Universität unternahm und diese binnen Kurzem sich Ruhm erwarb, bildeten sich sowohl private Zirkel als auch ein öffentliches, bürgerliches Musikleben.[18] Zwar äußerte sich der berühmte, doch nicht im Mittelpunkt stehen wollende Jurist und Musiker Anton Friedrich Justus Thibaut (Professor in Heidelberg 1805–1840) abfällig über den gesellschaftlichen Trubel dieses Musikbetriebs und schirmte seinen „Singverein" sorgfältig vor der Öffentlichkeit ab, doch hatte er weit über die Stadt hinaus großen Einfluss auf die Pflege barocker und vorbachischer Musik. Nicht zuletzt hatte ihm der damalige stud. jur. Robert Schumann viel zu verdanken. Zu gleicher Zeit begannen singende Vereine aufzustreben und machten Gesang zum „Breitensport".

In der südlichen Seitenkapelle der Heidelberger Universitätskirche St. Peter befindet sich an der Stirnwand ein Denkmal für Philipp Wolfrum. Dieser Schüler von Joseph Rheinberger, 1884 an das Praktisch-theologische Seminar berufen, vereinte in sich hohe musikalische Kenntnis, große Energie und Durchsetzungskraft und eine charismatische Persönlichkeit (Abb. 2). Er bestimmte bald das gesamte musikalische Leben von Stadt und Universität, wurde Extraordinarius für Musikwissenschaft und Universitätsmusikdirektor, veranlasste den Einbau eines versenkbaren Orchestergrabens in die 1903 errichtete Stadthalle. Im Rückblick gesehen ist jedoch wichtiger seine Offenheit für die damals zeitgenössische Musik: Er verteidigte und förderte Max Reger, und in der Reihe der von ihm initiierten und geleiteten Heidelberger Musikfeste dirigierte Richard Strauß die Uraufführung seines „Taillefer". Strauß widmete das Stück der Philosophischen Fakultät der Universität, die ihn zum Ehrendoktor promoviert hatte.

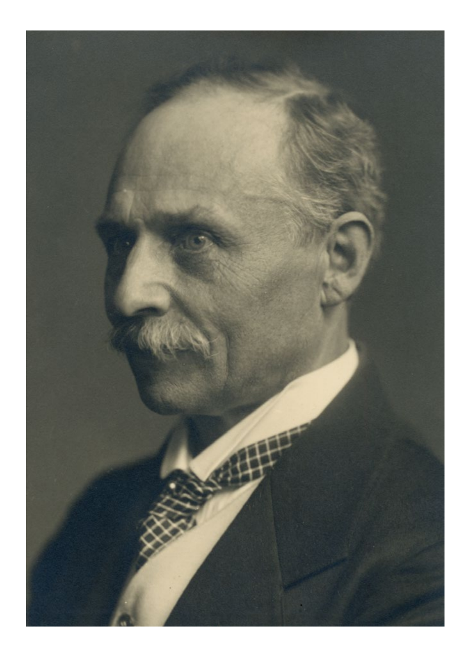


Abbildung 2. Universitätsmusikdirektor Prof. Philipp Wolfrum (1854–1919), Komponist und Organist (UAH, Pos I 03353).

Die Machtfülle dieser Ämter wurde nach Wolfrums Tod 1919 getrennt. Große Namen verbinden sich weiterhin mit Heidelberg: die Musikwissenschaftler Georgiades, Hammerstein, Hermelink, Finscher und Besseler, der Dirigent und Organist Poppen, der Komponist Fortner; die drei Letztgenannten haben sich, nicht zu ihrem Nachruhme, mit der braunen Herrschaft der Nazis wohl zu arrangieren gewusst.[19]

Heidelberg hat heute ein reges Musikleben, das einer mehrfach größeren Stadt durchaus zur Ehre gereichte. Es ist wesentlich die nicht allein wissenschaftliche, sondern auch kulturelle Strahlkraft der Universität, und es sind ihre personellen Möglichkeiten – ca. 30.000 Studierende, ca. 14.000 Mitarbeiter –, welche die ansehnliche Musikkultur dieser nur quantitativ kleinen Stadt fördern; eine Musikkultur, die nicht mehr allein unter die Kategorie „Breitensport" fällt, sondern die sich oft hoch ambitioniert und leistungsfähig präsentiert. So ist die musikalisch-künstlerische Ausstrahlung Heidelbergs seit ihrem Anfang untrennbar der Universität verbunden. Wohl bestimmt diese nicht mehr in einem solch

ausschließlichen Maße wie 1886 das Musikleben der Stadt, doch ihre bereits genannten Möglichkeiten sind der Boden für Vieles, was an musikalischem Angebot und musikalischer Leistung in Heidelberg sich zeitigt.

7.

Zahlreiche angesehene Universitäten haben eine Hymne; als berühmteste will ich „Fair Harvard" der Harvard University nennen. Nun ist eine Hymne für eine Universität ein Akzidens, kein Essentiale. Sie steht indessen einer über sechshundertfünfundzwanzigjährigen Alma Mater, die aus Tradition in die Zukunft schaut, gut an, als Teil einer respektheischenden Vergangenheit. In der Gegenwart hat sie ihre Berechtigung als ein Gemeinschaft stiftendes Element bei universitären Feierlichkeiten, besonders auch bei der Begegnung von und mit Alumni der Ruperto Carola – auch wenn das gemeinsame Singen nicht zu den Modeströmungen unserer Zeit gehört. Es ist jedoch nicht ausgemacht, dass sich dies in Zukunft nicht ändern kann.

8.

Mein herzlicher Dank gilt dem Archiv der Universität Heidelberg und seinem Direktor, Herrn Dr. Ingo Runde für Recherche und Transkription, den Stadtarchiven von Heidelberg und Heilbronn sowie Herrn Tobias Just M. A., der den Computersatz der Hymne erstellte.
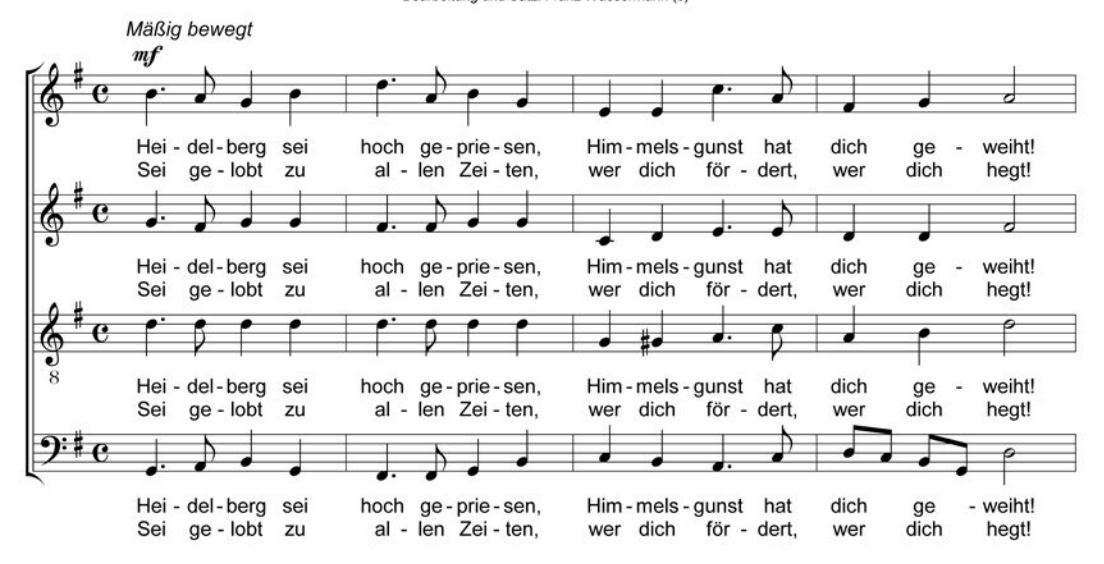
Besonders danke ich Herrn Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel für das Incitament, seine und unsere Universität mit der Besonderheit einer Universitätshymne zu schmücken.

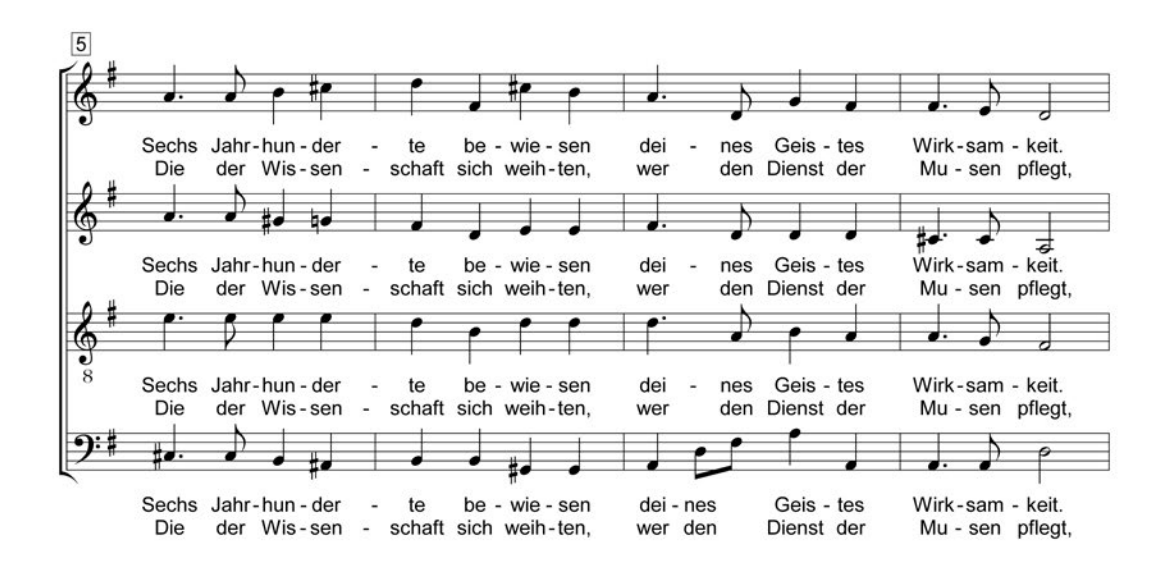
4-stimmiger gemischter Chor
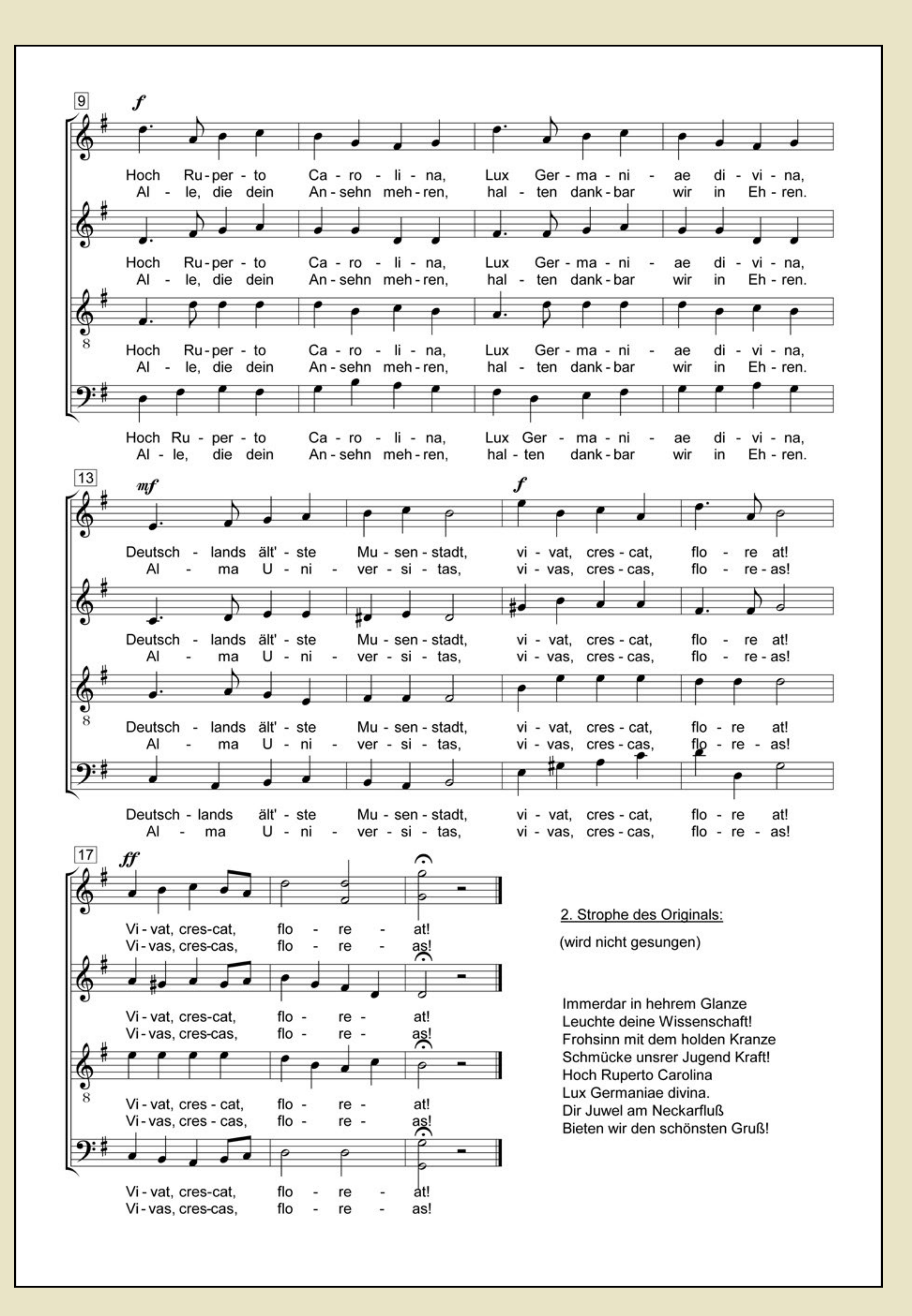
An Heidelberg

Hymne der Universität Heidelberg

Ursprünglich komponiert zum 500-jährigen Jubiläum der Ruperto Carola;
Text: Karl Nikolaus von Gerbel-Embach
Melodie: Valentin Eduard Becker
Bearbeitung und Satz: Franz Wassermann (c)






9
f
Hoch Ru-per-to Ca-ro-li-na, Lux Ger-ma-ni-ae di-vi-na,
Al-le, die dein An-sehn meh-ren, hal-ten dank-bar wir in Eh-ren.
Hoch Ru-per-to Ca-ro-li-na, Lux Ger-ma-ni-ae di-vi-na,
Al-le, die dein An-sehn meh-ren, hal-ten dank-bar wir in Eh-ren.
Hoch Ru-per-to Ca-ro-li-na, Lux Ger-ma-ni-ae di-vi-na,
Al-le, die dein An-sehn meh-ren, hal-ten dank-bar wir in Eh-ren.
Hoch Ru-per-to Ca-ro-li-na, Lux Ger-ma-ni-ae di-vi-na,
Al-le, die dein An-sehn meh-ren, hal-ten dank-bar wir in Eh-ren.
13
mf
f
Deutsch-lands ält'-ste Mu-sen-stadt, vi-vat, cres-cat, flo-re at!
Al-ma U-ni-ver-si-tas, vi-vas, cres-cas, flo-re-as!
Deutsch-lands ält'-ste Mu-sen-stadt, vi-vat, cres-cat, flo-re at!
Al-ma U-ni-ver-si-tas, vi-vas, cres-cas, flo-re-as!
Deutsch-lands ält'-ste Mu-sen-stadt, vi-vat, cres-cat, flo-re at!
Al-ma U-ni-ver-si-tas, vi-vas, cres-cas, flo-re-as!
Deutsch-lands ält'-ste Mu-sen-stadt, vi-vat, cres-cat, flo-re at!
Al-ma U-ni-ver-si-tas, vi-vas, cres-cas, flo-re-as!
17
ff
Vi-vat, cres-cat, flo-re-at!
Vi-vas, cres-cas, flo-re-as!
Vi-vat, cres-cat, flo-re-at!
Vi-vas, cres-cas, flo-re-as!
Vi-vat, cres-cat, flo-re-at!
Vi-vas, cres-cas, flo-re-as!
Vi-vat, cres-cat, flo-re-at!
Vi-vas, cres-cas, flo-re-as!
2. Strophe des Originals:
(wird nicht gesungen)
Immerdar in hehrem Glanze
Leuchte deine Wissenschaft!
Frohsinn mit dem holden Kranze
Schmücke unsrer Jugend Kraft!
Hoch Ruperto Carolina
Lux Germaniae divina.
Dir Juwel am Neckarfluß
Bieten wir den schönsten Gruß!

1 Altheidelberg du feine. Heidelberger-Lieder ernsten und heiteren Inhalts. Erinnerungsgabe an das 500jährige Jubiläum der Universität Heidelberg. Karlsruhe, 1886. Druck und Verlag von Moritz Schauenberg. Ohne Angabe eines Herausgebers.

2 Ebd., Vorsatzblatt. Die „Mandarinia" ist eine der heute noch bestehenden 14 „Badischen Herrengesellschaften". Dies sind Männerbünde, die sich nach der verunglückten Revolution von 1848 bildeten und in denen sich die gewesenen Revolutionäre in betont unpolitischer Haltung zusammenfanden zu Gesang und Geselligkeit. Trotz einer bewusst egalitären Verfasstheit des Mitgliederkreises sind es Bildungs- und Besitzbürger, welche die Herrengesellschaften bestimmen. Sie gehörten damit bald zu den etablierten gesellschaftlichen Vereinigungen des wilhelminischen Deutschland.
Drei Veröffentlichungen der „Mandarinia" aus jüngster Zeit finden sich im Archiv der Universität Heidelberg, alle unter der Signatur V HE1 209.

3 Capella Carolina (so benannt nach dem zweiten Gründer der Ruperto Carola, Großherzog Karl Friedrich von Baden), Chor des Internationalen Studienzentrums der Universität Heidelberg; gegründet 1993 vom Verfasser. Zu ihr gehören auch ihr Kammerchor „Camerata Carolina" und ihr Vokalensemble (gegründet 1994 und 2001, ebenfalls vom Verfasser). Die Dokumente dieser Chöre sind im Universitätsarchiv Heidelberg vorhanden.

4 „… Da preist ein Chor der Hochschule – noch leicht ironisch mit Versen aus einem Liederbuch, das 1886 zur 500-Jahr-Feier erschien – die älteste Universität der heutigen Bundesrepublik als *lux Germaniae divina*, als göttliches Licht Germaniens. …". In: Spiegel Special 1/2005, S. 22.

5 Siehe das Ende des Beitrags.

6 Otto Elben, Der volksthümliche deutsche Männergesang, Tübingen, 2. Aufl., 1887.

7 Universitätsarchiv Heidelberg (UAH) RA 469: Feierliche Jubiläen, Musikaufführungen für das Jubiläum 1885/86–1918.

8 Ebd. 8. und 14. August 1918.

9 Vgl. Marco Birn, Bildung und Gleichberechtigung. Die Anfänge des Frauenstudiums an der Universität Heidelberg, Heidelberg 2012 und zuletzt ders., Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Streben nach Gleichberechtigung von 1869–1918 dargestellt anhand politischer, statistischer und biografischer Zeugnisse (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte 3), Heidelberg 2015.

10 August Thorbecke, Vorfeier in der Aula am 29. Juli 1886, in: RVPERTO CAROLA. Illustrirte Fest-Chronik der V. Säcularfeier der Universität Heidelberg, Heidelberg 1886, S. 82–84.

11 Ebda., S. 82; vgl. den Beitrag von I. Runde in diesem Band.

12 Plan der Alten Aula 1886/1903, Universitätsarchiv Heidelberg, KP-I 006; s. auch Beitrag Hawicks S. 20.

13 UAH, RA 610.

14 Vinzenz Lachner (1811–1893), der Bruder des heute bekannteren Komponisten Franz Lachner (1803–1890), war 1836 bis 1873 Kapellmeister am Mannheimer Nationaltheater und seinerzeit geschätzter Komponist. Einen herausragenden Ruf hatte er als Dirigent.

15 Joseph Victor von Scheffel (1826–1886), im wilhelminischen Deutschland ein „Mega-Star" unter den Schriftstellern. Sein Werk ist geprägt von nationaler Begeisterung und vom Preis deutschen Wesens und deutscher Treue.

16 Vgl. Anm. 13.

17 Friedrich Stein, Zur Geschichte der Musik in Heidelberg, Heidelberg 1912, S. 83.

18 Friedrich Strack (Hrsg.), Heidelberg im säkularen Umbruch. Traditionsbewusstsein und Kulturpolitik um 1800, Stuttgart 1987, hier: S. 423–437.

19 Thomas Schipperges, Musik unter dem Hakenkreuz: Heidelberg 1933–1945, in: Jürgen Barns (Hrsg.), Verführt und verraten. Jugend im Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog für das kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg, Heidelberg 1995, S. 109–118.

Zu den Autoren

Dr. Andreas Cser unterrichtete bis 2002 Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und ist seit 2015 zweiter Vorsitzender des Freundeskreises für Archiv und Museum der Universität Heidelberg. Neben weiteren Studien zur Universitätsgeschichte publizierte er 2007 die „Kleine Geschichte der Stadt und Universität Heidelberg".

Prof. i. R. Dr. Reinhard Düchting war von 1978 bis 2000 Professor für Mittel- und Neulatein an der Universität Heidelberg und von der Gründung 2003 bis 2015 erster Vorsitzender des Freundeskreises für Archiv und Museum der Universität Heidelberg.

Prof. Dr. Frank Engehausen ist außerplanmäßiger Professor für Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Universität Heidelberg und Mitherausgeber des 2010 erschienenen Bandes „Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587–1986".

Dr. Heike Hawicks M.A. ist Lehrbeauftragte für Mittelalterliche Geschichte und Historische Grundwissenschaften an der Universität Heidelberg. Seit 2015 ist sie erste Vorsitzende des Freundeskreises für Archiv und Museum der Universität Heidelberg.

Charlotte Lagemann M.A. ist Kunsthistorikerin und seit 2005 im Universitätsmuseum tätig. Als Kuratorin verschiedener Ausstellungen und Lehrbeauftragte ist sie regelmäßig mit der Erforschung und Vermittlung der Universitätsgeschichte befasst.

Dr. Letizia Mancino-Cremer ist promovierte Architektin aus Rom mit einer Spezialisierung in Denkmalpflege (ICCROM). Seit 1984 ist sie in Heidelberg tätig und erstellte Rekonstruktionszeichnungen der Kandelaber und Leuchter der Alten Aula sowie der Lampen und der Glasdecke der Universitätsbibliothek.

Dr. Ingo Runde ist seit 2010 Direktor des Universitätsarchivs Heidelberg. Seit 2011 ist er zudem Lehrbeauftragter für Historische Grundwissenschaften an der Universität Heidelberg und Vorstandsmitglied im Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg.

Prof. Franz Wassermann unterrichtet an der Universität Heidelberg und als Gast in Kanada, in den USA, in Italien, Georgien und Armenien. Er ist seit 1997 Musikdirektor an der Universität Heidelberg; seit Gründung der *Capella Carolina* leitet er ihren Großen Chor, ihr Vokalensemble „*GSG9*" sowie ihren Kammerchor *Camerata Carolina*.



Die Aula der Alten Universität ist Festsaal und Herzkammer der Ruperto Carola und veranschaulicht in Allegorien und Metaphern Geschichte und Selbstverständnis der ältesten Universität im heutigen Deutschland. Ursprünglich in barocker Ausgestaltung erbaut, wurde sie zum 500. Bestehen der Universität komplett umgestaltet. Der vom Großherzog von Baden gestiftete prachtvolle Raum präsentiert sich heute als eines der wenigen intakt erhaltenen Ensembles der Karlsruher Holzschnitzschule und wird überwiegend für akademische Feiern wie Antrittsvorlesungen neuberufener Professoren oder Absolventenfeiern genutzt. Die Aula ist jedoch auch ein Ort für öffentliche Konzerte und Vorträge, denen das ehrwürdige Ambiente dieses Saals einen besonderen Glanz verleihen soll.








ISBN 978-3-946054-10-8
9 783946 054108